

Anvermischte Christen

von

Heinrich Dallmeyer

Ich möchte aber, das ihr unvermischt
bleibt mit dem Bösen (Röm. 16,19)

Seid unsträflich und unvermischt, und
untadelhafte Gotteskinder mitten
unter einem verdrehten und verkehrten
Geschlecht, unter welchem ihr scheint als
Himmelslichter in der Welt. (Phil. 2,15)

Neumünster
Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co, 1909

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	4
<i>Einleitung</i>	5
1. <i>Unvermischt mit dem Unglauben (Apostelgeschichte 6,5)</i>	7
2. <i>Unvermischt mit der Hoffnungslosigkeit (1. Petrus 1,21)</i>	9
3. <i>Unvermischt mit der Lieblosigkeit (1. Johannes 4,8)</i>	11
4. <i>Unvermischt mit der Launenhaftigkeit (1. Könige 21,5)</i>	13
5. <i>Unvermischt mit der Schwatzhaftigkeit (1. Timotheus 6,20)</i>	15
6. <i>Unvermischt mit dem Müßiggang (Römer 12,11)</i>	18
7. <i>Unvermischt mit dem Geiz (Lukas 12,15)</i>	20
8. <i>Unvermischt mit dem Neid (1. Petrus 2,1)</i>	22
9. <i>Unvermischt mit der Rachsucht (Römer 12,19)</i>	24
10. <i>Unvermischt mit dem Hochmut (Jesaja 57,15)</i>	26
11. <i>Unvermischt mit der Unkeuschheit (Philipper 4,8)</i>	28
12. <i>Unvermischt mit der Eitelkeit (2. Könige 17,15)</i>	31
13. <i>Unvermischt mit dem Murren (Psalm 106,25)</i>	33
14. <i>Unvermischt mit der Unversöhnlichkeit (Matthäus 6,12)</i>	35
15. <i>Unvermischt mit dem Zorn (Epheser 4,21)</i>	37
16. <i>Unvermischt mit der Unwahrhaftigkeit (Epheser 4,25)</i>	39
17. <i>Unvermischt mit dem Afterreden (Jakobus 4,11)</i>	41
18. <i>Unvermischt mit der Ehrsucht (2. Thessalonicher 2,6)</i>	43
19. <i>Unvermischt mit der Untreue (1. Korinther 4,2)</i>	46
20. <i>Unvermischt mit der Abgötterei (Hesekiel 14,3)</i>	49
21. <i>Unvermischt mit dem Phrasentum (1. Korinther 4,20)</i>	51
22. <i>Unvermischt mit der Unredlichkeit (Epheser 4,28)</i>	54
23. <i>Unvermischt mit dem Ungehorsam (Römer 16,19)</i>	57
24. <i>Unvermischt mit der Selbstgerechtigkeit (Lukas 18,11)</i>	60
25. <i>Unvermischt mit dem Argwohn (Sacharja 7,10)</i>	63
26. <i>Unvermischt mit der Heuchelei (Lukas 12,1)</i>	65
27. <i>Unvermischt mit der Weltliebe (Römer 12,2)</i>	67
28. <i>Unvermischt mit der Leidensscheu (Römer 8,17)</i>	69

29. <i>Unvermischt mit dem Sorgegeist (1. Petrus 5,7)</i>	72
30. <i>Unvermischt mit der Unbarmherzigkeit (Jakobus 2,13)</i>	75
31. <i>Unvermischt mit der Undankbarkeit (Epheser 5,20)</i>	78
32. <i>Unvermischt mit dem Fleisch (Römer 8,12)</i>	80

Vorwort.

Warum ein Vorwort?

Um vorliegendem Buche eine Empfehlung mit auf den Weg zu geben? Das hat es nicht nötig; es wird sich selbst empfehlen!

Aber warum denn ein Vorwort?

- ❶ Weil der Verfasser mich darum gebeten, und ich ihm gerne diesen Wunsch erfülle.
- ❷ Weil das Buch einem Bedürfnis entgegenkommt. Vor Jahren schon sagte mir ein Buchhändler: „Schreiben Sie gute, erbauliche Bücher. In der neueren Literatur ist an solchen, die aus deutscher Feder kommen, ein Mangel. Das Meiste auf diesem Gebiete ist übersetzt.“ Vorliegendes Buch wird also diese Lücke mit ausfüllen helfen.
- ❸ Weil ich nach Durchsicht des Manuskriptes gerne bezeuge, dass ich dasselbe nicht ohne inneren Gewinn gelesen habe, und ich ihm deshalb gerne meinen Segenswunsch mit auf den Weg geben möchte.

Das Buch wird sich besonders für solche eignen, welche mit der Nachfolge Jesu Ernst machen wollen. Wie viel Mischung von Fleisch und Geist ist doch auch in gläubig gewordenen Seelen noch vorhanden! Dieser legt der Verfasser mit seinem „Unvermischt“ in jedem Kapitel die Axt an die Wurzel. Jede Sünde wird besonders ins Licht des Wortes Gottes gestellt und von diesem gestraft. Es ist darum zu raten, täglich nur ein Kapitel zu lesen – das aber gründlich. Das Durchlesen muss hier im besonderen Sinne ein Durchleben werden, aber dann ist es auch für die Seele das, was das Wasserbad für den Leib ist: eine Reinigung und Erquickung zugleich. Es ist mein sehnlicher Wunsch, dass recht viele Leser am Schluss dieser geistlichen Badekur den Erfolg derselben in die Worte von Röm. 8,2 kleiden möchten und bezeugen: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.“

Barmen-U., im August 1909

Hermann Dannert

Einleitung.

Unser Gott liebt keine Mischung. Er will, dass Seine geliebten Kinder unvermischt sind mit dem Bösen. Schon im Alten Testament hat der Herr geboten: „Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen . . . Du sollst nicht ackern zugleich mit einem Ochsen und Esel. Du sollst nicht anziehen ein gemengt Kleid von Wolle und Leinen zugleich“ (5. Mose 22,9 – 11). So soll auch das Volk des Herrn im Neuen Bunde jede Mischung des Guten und Bösen unterlassen. Unvermischte Christen will unser Gott in dieser Welt haben, die sich enthalten von jeder Gestalt des Bösen, so dass sie sind, was sie sein sollen: Das Licht der Welt und das Salz der Erde.

Unvermischte Christen haben zwar die Sündennatur in sich, aber es sind Leute, die mit geistlicher Energie das Arge hassen und dem Guten anhängen. Sie scheiden sich in der Kraft des Heiligen Geistes durch den täglichen Glaubenskampf von jeder erkannten Sünde. Wenn nun in den nachfolgenden Kapiteln Sünden ausgeführt sind, die den Wiedergeborenen leicht umstricken, so möchte ich mitnichten dadurch erreichen, dass irgend ein Leser in Selbstheiligung hineinkomme, was gleichbedeutend mit Selbstquälerei wäre. Sollte deshalb ein Leser beim Lesen nachfolgender Kapitel zu der Erkenntnis kommen: auch mein Leben war bisher noch mit dieser oder jener Sünde vermischt, dem sei hier in der Einleitung der Weg gezeigt zum wirklichen Freiwerden von jeder erkannten Sünde.

Die erste Forderung, die Jesus an jeden Jünger, der Ihm nachkommen will, stellt, ist die Selbstverleugnung. „Will Mir jemand nachkommen,“ so spricht Er, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.“ Wer Sieg über jede erkannte Sünde haben will, muss zu der Erkenntnis kommen: in mir wohnt nichts Gutes. Diese Grundwahrheit muss für uns unbedingt feststehend sein. Wir müssen nicht meinen, dass wir von Natur ein Gemisch von Gut und Böse sind, sondern wir sind ganz böse. Aus uns ist gar nichts Gutes herauszuholen. Diese Erkenntnis führt zur Selbstverleugnung. Wenn ich erst weiß, dass der Brunnen auf dem Hof giftiges Wasser hat, dann verleugne ich ihn, als ob er nicht da wäre, und gehe nicht mehr hin zu schöpfen. Und da ich nun erkannt habe, dass in mir weiter nichts ist als Giftwasser, verleugne ich mich selbst und wende mich zu dem lebendigen Brunnen, Christus, in dem für mich alles zu haben ist, nur nicht die Sünde. Sobald ich aus mir selber etwas hervorholen will, lebe ich nicht mehr in der Selbstverleugnung, ich verleugne dann nicht mich, sondern ich verleugne Christus, aus dessen Fülle allein ich nehmen sollte Gnade um Gnade.

Wenn wir uns selbst verleugnen und uns durch den Glauben mit Christus verbunden haben, dann sind wir Teilhaber Seines Kreuzes und Seiner Auferstehung. Die Christus angehören, haben ihr Fleisch samt den Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt. Das ist eine Tatsache. Christus hat unsere Sünde, d. h. die ganze Sündenmacht, die wir in unseren Gliedern haben, ans Kreuz gebracht und ihr dort den Prozess gemacht, Er ist mit ihr fertig geworden. Zwar ist die Sünde nicht dem Zustande nach aus uns entfernt, doch ist ihre Macht gebrochen, wenn wir uns selbst verleugnen und durch den Glauben mit dem Gekreuzigten verbunden bleiben. So haben wir dann Sieg über jede erkannte Sünde. Sollten wir aber wieder einmal straucheln und von irgend einer Sünde überwunden

werden, so gilt uns das Wort 1. Joh. 2,1: „Und ob jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.“

Der Christ, der durch den Glauben mit Jesus, dem Gekreuzigten, verbunden ist, hat den Heiligen Geist in sich wohnen. In der Kraft dieses Geistes, der uns in dem Maße zuströmt, als wir durch den Glauben eindringen in die Kreuzesgesinnung Jesu, haben wir täglich „die Glieder, die auf Erden sind, zu töten“ (Kol. 3,5). Dasselbe sagt der Apostel Paulus Röm. 8,13 mit den Worten: „Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ So sollen wir das, was Christus uns durch Sein Leiden erworben hat, täglich praktisch ausleben.

O wie wichtig ist es, meine geliebten Brüder, dass wir es mit unseren Sünden ganz genau nehmen und bedenken, dass wir nicht mehr Schuldner des Fleisches sind (Röm. 8,12). Wir haben, weil die Kraft Christi in uns ist, nicht mehr nötig, dem Fleisch die Rechnungen zu bezahlen, die es uns ausstellt. Wir dürfen uns nicht gehen lassen. Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist, müssen wir ablegen die uns leicht umstrickende Sünde und durch den Glauben zur Darstellung bringen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.

Dass der HErr auch dazu die nachfolgenden Blätter segnen wolle, ist mein Gebet. Ich darf wohl die Bitte aussprechen, dass der geneigte Leser die am Schluss eines jeden Abschnittes angeführten Bibelstellen nachschlägt und betend vor seinem Gott erwägt.

Dem aber, der uns kann behüten ohne Fehl (Straucheln) und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserem Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und in alle Ewigkeit!

Amen

I.

Unvermischt mit dem Unglauben.

Apostelgeschichte 6,5

Stephanus war ein Mann voll Glaubens.

Jesus hat es als ein Werk des Heiligen Geistes bezeichnet, dass Er die Menschen überführen soll von der Sünde des Unglaubens. Auch die allermeisten Christen sind mit der Sünde des Unglaubens vermischt. Und doch ist für uns nichts so nötig, als ein reines Glaubensleben. Wir sollen in allen Lagen unbedingt unserem Gott vertrauen. Wir sollen nicht fühlen wollen, sondern glauben. Wir sollen auch nicht sehen wollen, sondern sollen unserem Gott vertrauen. Nichts schadet einem Christen so sehr, als wenn er im Unglauben gebunden liegt. Wir stehen durch den Glauben, aber durch den Unglauben können wir nicht stehen. Jeder, der mit dem Unglauben zu tun hat, liegt darnieder.

Der Unglaube bindet Jesus die Hände. Er konnte einst nicht eine einzige Tat tun um ihres Unglaubens willen. Wie viel bleibt auch in unseren Tagen liegen wegen unseres erbärmlichen Unglaubens! Der Unglaube ist ein böses Laster und eine Schande für jeden Christenmenschen. Er bringt uns unter den Einfluss Satans. Wie der Glaube uns mit Gott verbindet, und Gott in uns durch den Glauben Sein Werk hat, so hat der Satan sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Soweit nun der Christ in diesem Stück Mitgenosse der Ungläubigen ist, so weit hat der Satan Macht über ihn. Wir wollen keine Verbindung mit dem Reich der Finsternis mehr haben. Aber es gibt nur eine Möglichkeit der Bewahrung, und das ist das Leben im nackten Glauben. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Der Glaube gibt uns alle Segnungen, die wir in Christo haben. Durch ihn werden wir Teilhaber Christi, und das ganze Vermögen, das in Christo Jesu ist, gehört uns. Da können wir es verstehen, wenn Jesus und die Apostel so sehr darauf hingearbeitet haben, dass die Christen im Glauben leben möchten. Jede geistliche Segnung haben wir nur durch den Glauben. Die Vergebung, ein geistliches Gut, empfangen wir durch den Glauben. Ebenso die Reinigung, die Heiligung, die Einwohnung Christi und jedes andere Gut, das mit unserer Erlösung im Zusammenhang steht.

Durch den Glauben erlangen wir Verheißungen. Ein Gottesknecht hat gesagt: „Der Unglaube hält Gott für eine bankrotte Firma und die herrlichen Worte Gottes für wertlose Scheine, die doch nicht ausbezahlt werden.“ Aber Gott sei Dank, alle Gottesverheißungen sind Ja in Christo und sind Amen in Ihm, Gott zu Lobe durch uns. Jede Gottesverheißung muss uns ausbezahlt werden, wenn der Glaube sie in Anspruch nimmt. Als vor Jahren der Nord-Ostseekanal eingeweiht wurde, saßen mehrere Großkaufleute des Abends in Holtenau bei einem Glase Wein. Da wurden sie unter sich einig, jeder solle einen Gutschein schreiben über Waren seines Geschäftes. Da schrieb z. B. der eine: „Wer mir diesen Schein zustellt, erhält von mir einen Sack Kaffee, einen Hut Zucker u.s.w.“ Jeder Kaufmann füllte nun in ähnlicher Weise einen Schein aus und versprach dem Übersender

eine Anzahl Waren, die auf dem Schein vermerkt wurden. Sämtliche Scheine wurden in eine Weinflasche gesteckt. Die Flasche wurde verkorkt und in den Nord-Ostseekanal geworfen. Sie trieb durch den Nord-Ostseekanal in die Nordsee, und nach Monaten fand sie am Strande der Insel Nordstrand eine arme Witwe. Sie zerbrach die Flasche und zog einen Schein nach dem andern hervor, sandte die einzelnen Scheine an die betreffenden Firmen, und alles kam genau, wie versprochen, frachtfrei in der Hütte der Witwe an. Hätte diese Witwe nicht geglaubt, sie würde nichts erhalten haben. Gerade aber wie diese Witwe es machte, sollen wir es machen mit den göttlichen Verheißungen, und nie wird unser Glaube zuschanden werden.

Der Glaube verherrlicht Gott. Der Unglaube verunehrt Ihn. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt (verherrlicht) und ebenso Abraham, von dem wir lesen: „Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war; und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre (verherrlichte Gott) und wusste aufs Allergewisseste, dass, was Gott verheißt, das kann Er auch tun“ (Röm. 4,18ff.). Immer verunehrt der Unglaube Gott, aber der Glaube verherrlicht Ihn. Lasset uns unvermischt sein mit dem Unglauben, denn des HErrn Augen schauen nach dem Glauben. Glückselig der Mann, der mit Adolf Monod sprechen kann: „Ich danke Gott, dass ich den Glauben eines kleinen Kindes habe.“

Lies bitte folgende Stellen: Hebr. 11,1 – 6; Matth. 8,5 – 10; 2. Kön. 4,1 – 7; Hebr. 11,32 – 40; Mark. 16,14 – 18; Apg. 27,25.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

II.

Unvermischt mit der Hoffnungslosigkeit.

1. Petrus 1,21

Unser Glaube ist auch Hoffnung zu Gott.

Der natürliche Mensch lebt ohne Hoffnung in der Welt. Anders der gläubige Christ. Er weiß, dass er wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Vor Jahren wurden in Thessalonich zwei Urnen gefunden. Die eine trug die Aufschrift: „Ohne Hoffnung,“ die andere: „Christus ist mein Leben.“ Beide Urnen stammten aus alter Zeit. Sie bringen mit ihrer Inschrift so recht zum Ausdruck, wie es bei dem natürlichen Menschen, und wie es bei dem gläubigen Christen bestellt ist. Ein Christ ist ein Mensch, der den „Helm der Hoffnung“ trägt. Bist du ein Christ, so bedenke, dass du berufen bist, einherzugehen ohne Hoffnungslosigkeit. Wir sollen die Hoffnung allezeit hochtragen. Möchte jeder Leser dieser Zeilen das Banner der Hoffnung ganz entfalten! Ja, möchten wir alle erkennen, welches da ist die Hoffnung unserer Berufung!

Der Apostel Paulus sprach zu dem Landpfleger Felix: „Ich habe die Hoffnung zu Gott, dass zukünftig ist die Auferstehung der Toten, beide, der Gerechten und Ungerechten.“ Ein Christ hat Hoffnung an Sarg und Grab. Da dürfen wir Christen nicht trauern, wie die, die keine Hoffnung haben. Ja, „es klagt (in einem wahren Christenhouse) bei keiner Leiche nimmermehr der kalte, bleiche, gottverlassne Heiden Schmerz.“ Gott hat Christus auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben, also, dass unser Glaube auch Hoffnung ist zu Gott. Wir hoffen nicht allein auf Christum für dieses Leben, sondern der Anker unserer Hoffnung gehet hinein in das Inwendige des Vorhangs, wo Christus ist. Unser Glaube eignet sich an, was wir in Christo besitzen. Unsere Hoffnung hält Umschau, was wir noch in Christo bekommen. Sie ist den Kundschaftern gleich, die vorauseilten, das Land zu erkunden und, mit Weintrauben beladen, zurückkehrten. „O Hoffnung der Gläubigen, du starker Turm, der du nimmer zusammenbrichst; denen, die auf dich trauen, gießest du Gnade ein. Du verblendest nicht, sondern erleuchtest uns; du lässest nicht darben, sondern erquickst uns. O selige Himmelshoffnung, du vertreibst die Erdenfurcht, und den Trost dieser Welt verschmähst du. O Hoffnung, du machst das Schwere leicht, das Herbe süß, das Weh machst du lind“ (Augustin).

Aber unsere Hoffnung ist nicht rein und hell, nicht glänzend und strahlend, wenn wir unsern Blick zur Erde gerichtet haben. Der „Helm der Hoffnung“ auf unserm Haupte erfordert, dass wir den Kopf hoch tragen und unser Herz abwenden von den Dingen dieser Erde. Wir dürfen nicht sehen auf das Sichtbare. Wer auf das Unsichtbare blickt, bleibt unvermischt mit der Hoffnungslosigkeit. Es wird viel darüber geklagt, dass den Christen unserer Tage die Hoffnung fehlt. Woher kommt das? Antwort: Wir sind zu sehr mit der Erde zusammengewachsen, und „wo wir wollen ewig sein, da leben wir uns wenig ein.“ Wie ein Säugling seine Frische und sein helles, glänzendes Auge verliert, wenn er mit

Kartoffeln gespeist wird, so verschwindet die Hoffnung aus dem Leben der Christen, wenn sie ihre Nahrung ziehen aus den Dingen, die von unten her sind. Das Jerusalem, das droben ist, das ist des Christen Mutter, aus deren Brust wir unsere Nahrung nehmen müssen. Dann wird unsere Hoffnung beflügelt, und die Dinge der unsichtbaren Welt werden uns zu Realitäten. Als kürzlich eine junge Krankenpflegerin heimging (sie hatte sich in ihrem Beruf Blutvergiftung zugezogen), da war ihr Herz so voll lebendiger Hoffnung, dass sie, als sie wusste, dass ihr Heimgang gewiss sei, immer wieder rufen musste: „O wie herrlich! wie herrlich! wie herrlich!“ Ich trat einst an das Sterbebett eines armen Fabrikarbeiters, der in gesunden Tagen in einer gottlosen Umgebung ein hoffnungsfreudiger Christ gewesen war, mit der Frage heran: „Wie geht’s?“ Da rief er mir voll Hoffnung entgegen: „Himmelan! himmelan!“ Das ist Christenhoffnung, die nicht zuschanden werden lässt. Wir haben die Hoffnung, alles in Besitz zu bekommen, was Christus uns erworben hat. Wir haben die Hoffnung, dass wir Ihm gleich sein werden. Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, auf dass wir sind, wo Er ist. O lasset uns unvermischt bleiben mit der Hoffnungslosigkeit derer, die ohne Gott in der Welt leben!

Lies bitte folgende Stellen: 1. Kor. 15,20 – 57; 1. Thess. 4,13 – 18; 2. Tim. 4,7.8; 2. Kor. 5,1 – 5; Apg. 2,24 – 28; Matth. 24,29 – 33.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

III.

Unvermischt mit der Lieblosigkeit.

1. Johannes 4,8

Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist Liebe.

Der Apostel Paulus sagt: „Wir waren weiland verhasst und hassten uns untereinander.“ Das ist das Leben, welches wir Menschen nach unserer alten Natur führen. Wenn wir aber als Christen der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, dann lieben wir uns untereinander, denn Gott ist Liebe. Aber diese Liebe sollte bei uns so völlig werden, dass wir in unserem täglichen Leben nicht mehr vermischt sind mit der Lieblosigkeit. O mein Leser, der König führe uns in Seine Gemächer, tiefer hinein in die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Christi! Ein Christ muss lieben, er kann nicht anders, weil er Gottes Natur hat, der die Liebe ist; aber der Christ muss noch völliger werden in der Liebe, er muss unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. In Christo Jesu ist uns die Liebe nahegebracht. Christus ist der lebendige Brunnen der lebendigen Liebe. Deshalb zeugt auch das Neue Testament so viel von Liebe.

Die Liebe gibt. Wenn man heimkommt und sagt zu den Kindern: „Ich habe euch lieb,“ dann antworten sie: „Was hast du uns mitgebracht?“ Wollen wir alle Menschen lieben, so müssen wir allen Menschen, zu denen wir kommen, etwas mitbringen. Das braucht nicht immer nach menschlicher Beurteilung etwas Großes zu sein, und doch muss es das Größte sein: nämlich Liebe. Ein Christ sollte überall Liebe haben. Liebe im Herzen, Liebe in den Ohren, Liebe in den Augen, Liebe im Mund, Liebe in den Händen, Liebe in den Füßen, Liebe im Portemonnaie. Er sollte unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. Ein armer Bettler in Petersburg bat bei großer Kälte einen reichen Herrn auf der Straße um ein Almosen. Der Herr griff in die Tasche, hatte aber sein Portemonnaie zu Hause liegen lassen. Da gab er mitleidig dem zerlumpten Mann einen warmen Händedruck und sagte: „Ich kann ihnen weiter nichts geben als dies.“ Da erwiderte der Bettler erfreut: „Das ist auch eine Gabe.“ Dieser reiche, vornehme Herr hatte Liebe im Portemonnaie, das daheim lag, er hatte aber auch Liebe in der Hand, die er bei sich trug.

Die Liebe deckt zu. Sie reißt bei dem Nächsten nicht alte Wunden auf, stellt Fehler und Schäden nicht bloß. Als ein Maler ein Bild von Alexander dem Großen anfertigen sollte, wollte er die Narbe, die der König auf einer Wange trug, nicht mit auf das Bild bringen, und doch wollte er auch ein getreues Bild liefern. Da sann des Künstlers Liebe, wie er die Narbe bedecken könne. Liebe ist erfinderisch, und auch der Künstler fand einen Weg. Er bat den König, eine ruhende Stellung einzunehmen und seinen Kopf mit der Hand zu stützen, so dass seine Finger die Narbe bedeckten. So lieferte der Künstler ein wahres Bild, ohne den Schaden vor jedermanns Blicken bloßzustellen. Das ist Liebe.

Die Liebe nimmt Rücksicht, sie opfert und gibt her. „Süßer ist nichts,“ sagt Thomas a Kempis, „als die Liebe, nichts mächtiger, nichts erhabener, nichts umfassender, nichts lieblicher, nichts vollkommener, nichts besser im Himmel und auf Erden; sie fühlt keine

Last, findet in der Arbeit keine Mühe, möchte noch mehr tun, als sie kann, klagt nicht über Unmöglichkeit, vollendet vieles und bringt es zustande, wo der, der nicht liebt, ermüdet und unterliegt.“

Liebe ist Wärme. Wie die Sonne überall Wärme bringt, wohin sie kommt, so auch der Christ, wenn er unvermischt ist mit Lieblosigkeit. Ein Geistlicher einer Strafanstalt fand auf dem Flur einen durch Kälte erstarrten Schmetterling. Lange hauchte er ihn an mit seinem warmen Odem. Da bekam der Schmetterling wieder neue Kraft und flog von dannen. Da sagte sich der Seelsorger: „Solche erstarrte Menschenseelen hast du hier in den vielen Zellen, sie alle sollen nur noch den warmen Hauch deiner Liebe spüren.“ Er wollte von dieser Stunde an in seinem Wirkungskreis unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. Mein Leser, das wollen wir auch. Jeder soll unsere Liebe spüren. O Herr, erweitere mein Herz durch die Liebe zum Lieben!

Lies bitte folgende Stellen: 1. Kor. 13; Röm. 14,13 – 23; 1. Joh. 3,11 – 18; 1. Joh. 4,11; Eph.5,1.2.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

IV.

Unvermischt mit der Launenhaftigkeit.

1. Könige 21,5

Was ist es, dass dein Geist so voll Unmuts ist, und dass du nicht Brot issest?

Naboth wollte dem König Ahab seinen Weinberg nicht geben. „Da kam er heim voll Unmuts, legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz und aß kein Brot“ (Vers 4). Der König war schlecht gelaunt. Warest du auch schon einmal launisch? Die Launenhaftigkeit erscheint täglich in vielen Auflagen und findet immer neue Verleger. Der Christ aber soll unvermischt sein mit übler Laune. Es gibt aber noch manche, die mit Ernst Christen sein wollen, und die doch noch nie ernstlich daran dachten, die Launenhaftigkeit abzulegen. Christus hat uns aber auch von der Launenhaftigkeit befreit. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat. Kürzlich fand ich über die böse Laune folgendes irgendwo geschrieben: „Das Besondere der schlechten Laune ist dies, dass sie das Laster der Tugendhaften ist. Oft ist sie der einzige Flecken an einem sonst edlen Charakter. Die üble Laune verbittert das Leben, zerstört Gemeinschaften, zerreißt die heiligsten Bande, entfremdet die Herzen, verwüstet das Haus, verdirbt den Kindern die Jugend, und alles für nichts und wieder nichts. Ein Mensch mit Launen könnte sogar den Himmel für alle seine Bewohner unausstehlich machen. Daher dürfen wir es mit der Laune nicht leicht nehmen. Wir müssen ihr auf den Grund gehen und die innere Natur verändern, so werden die ärgerlichen Dünste von selbst verschwinden. Seelen werden milde, wenn die scharfen Säfte ausgefegt werden und etwas Gutes hineinkommt: eine große Liebe, ein neuer Geist, der Geist Christi. Darum seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Willst du ein Christ sein, dann mußt du unvermischt sein mit der Launenhaftigkeit. Von einem Christen darf es niemals heißen, wie es in der Welt gang und gäbe ist: „Er ist heute nicht gut aufgestanden,“ oder: „Er hat wohl nicht gut geschlafen,“ oder: „Sie hat heut nicht ihren guten Tag“ und was dergleichen Reden mehr sind. Bist du ein Himmelslicht in deiner Umgebung, wenn du launisch bist? Mitnichten! Im besten Fall bist du dann ein übelriechender, glimmender Docht, der mit seinem unangenehmen Geruch das ganze Haus verdirbt.

Bist du ein Menschenkind, das von seiner Umgebung für einen wirklichen Christen gehalten sein will, dann darfst du nicht launisch sein, denn dann steht in deinem Hause dein Licht nicht auf dem Leuchter, sondern glimmt unter dem Scheffel deiner Launenhaftigkeit. Ein launischer Christ ist kein Himmelslicht, kein Salz für seine Umgebung; er hat vielmehr auf unsterbliche Menschenseelen denselben Einfluss, den eine Vogelscheuche auf Vögel ausübt: er hält die Menschen von Christus zurück.

Ahab ist einer der schlechtesten Menschen, von denen uns die Heilige Schrift erzählt. Er hatte sich verkauft, nur Böses wider Gott zu tun. Wenn er auf seinem Gang durch die Stadt seinen Willen nicht bekam und deshalb launisch in sein Haus zurückkehrte, sich voll Unmuts aufs Bett legte und nichts essen wollte, dann kann man solch ein launenhaftes

Betragen bei diesem Sünder verstehen. Aber wenn du ein Christ sein willst, ein wahrer Christ, und du machst es ähnlich oder ebenso, wie schändest du dann den Namen dessen, nach dem du genannt bist! Findet man denn noch die böse Laune auch bei Christen? Leider ja! Man findet sie noch bei Männern und Frauen, die in den Versammlungen beten, ja, auch noch bei solchen, die da lehren und predigen. Wir sollen aber keine Ahabsähnlichkeit, sondern Jesusähnlichkeit haben. Vielleicht ist jeder Leser dieser Zeilen nach seiner Bekehrung wieder mit der Launenhaftigkeit vermischt gewesen. Ich war das leider auch. Nun aber muss es anders werden. Wir müssen unserer Umgebung ein Leben zeigen, das unvermischt ist mit der Launenhaftigkeit. Die Nörgelsucht in der Familie und im Beruf muss von uns weggetan sein. Geschieht das nicht, dann unterscheiden wir uns nicht von denen, die ohne Gemeinschaft mit Christus leben.

Ein Prediger besuchte eines Tages eine christliche Familie. Die Frau saß und weinte. Der Tisch war gedeckt, die Suppe aufgefüllt, aber es war niemand da zum Essen. Der Mann war ein sogenannter entschiedener Christ. Er war viel in der Versammlung, er betete, zeugte und wirkte. Aber zu Haus war er ein ganz anderer. Er machte seiner Frau das Leben schwer durch seine Launenhaftigkeit. Es war mit ihm kein Umgehen. Die geringste Kleinigkeit brachte ihn aus dem Konzept. So war es auch an jenem Tage. Seine Frau hatte alles schön zubereitet, er aber ließ die Suppe stehen und ging launisch und brummig davon. Solche Männer und Frauen sind keine unvermischten Christen. Sie sind kein Licht in dem HErrn, kein Salz für ihre Umgebung. Sie sind sich selbst und anderen eine Plage. Wir wollen unvermischt bleiben mit der Launenhaftigkeit. Jesus kann sie vertreiben, wie er das Fieber bei Petri Schwiegermutter vertrieb, und wir können aufstehen und dienen.

Lies bitte folgende Stellen: Joh. 13,3 – 17; Luk. 15,25 – 32; Luk. 10,38 – 42; Matth. 8,15.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

V.

Unvermischt mit der Schwatzhaftigkeit.

1. Timotheus 6,20

Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze.

Es wird nicht viele Christen geben, die auf dem Gebiet der Schwatzhaftigkeit nicht einmal eine Entgleisung erlebt hätten. Die Schwatzhaftigkeit ist ein glatter, schlüpfriger Boden; ein Christ, der sich auf ihn begibt, wird ihn nicht unverletzt wieder verlassen. Mit Recht fragt Thomas a Kempis: „Warum lieben wir die Unterhaltung so sehr, da wir doch selten ohne Gewissensbisse zum Stillschweigen zurückkehren?“ Wenn ein Christ aus der Unterhaltung nur selten ohne Gewissensbisse zurückkehrt, so kehrt er aus einem Geschwätz nie ohne Gewissensbisse zurück. Das Reden wird den meisten Christen leichter als das Schweigen, deshalb ermahnt uns der Apostel: „Ein jeglicher Mensch aber sei langsam zu reden.“ Weil es da, wo viele Worte sind, ohne Sünde nicht abgeht, soll ein Christ unvermischt bleiben mit der Schwatzhaftigkeit.

❶ Bleibe unvermischt mit dem faulen Geschwätz. Faul ist alles, was ungesund ist, was angefressen ist von der Sünde. Ein faules Geschwätz braucht deshalb noch kein lasterhaftes Geschwätz zu sein, so dass man etwa redet über unkeusche Dinge oder dergleichen. Faul ist das Geschwätz, sobald es in irgend einer Weise vermischt ist mit der Sünde, also z. B. auch dann, wenn es nur dazu dient, die Zeit totzuschlagen. Ein Mensch, der für einen entschiedenen Christen gehalten wird, sollte sich niemals in ein solches Geschwätz einlassen. So weiß ich von einer Frau, die wirklich eine Christin war, dass sie sich eines Tages mit ihren Nachbarinnen zusammenstellte und in die Schwatzhaftigkeit hineingeriet. Die gute Frau und minder gute Christin wurde von ihren weltlichen Nachbarinnen so in den Strudel des Geschwätzes hineingezogen, dass sie sich sogar in eine Majestätsbeleidigung verwickelte. Sie hatte durch ihre Schwatzhaftigkeit mit den Ungläubigen an einem Joche gezogen und wurde nun von diesen wegen Majestätsbeleidigung verklagt und darauf zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. So etwas kann in einem Geschwätz passieren; aber welch eine Schande für den Namen Christi. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen!

❷ Bleibe unvermischt mit dem fruchtlosen Geschwätz. Paulus ermahnt Timotheus: „Meide das Gezänke der falschberühmten Kunst,“ und ein andermal ermahnt er: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frisset um sich wie der Krebs,“ und an einer dritten Stelle sagt er: „Der ungeistlichen, altweibischen Fabeln entschlage dich.“ Im Zusammenhange denkt der Apostel in diesen Stellen daran, dass wir nicht weitläufig reden sollen über Dinge, die wir doch nicht verstehen und ergründen können, noch weniger über Dinge, die bloß menschliche Behauptungen und gar keine göttlichen Wahrheiten in sich schließen. Deshalb sagt der Apostel 1. Kor. 15: „Lasset euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten.“

③ Bleibe unvermischt mit dem frommen Geschwätz. Unter allem Geschwätz, das die Menschen führen, ist das fromme das widerlichste. Wir sagen nichts gegen ein Zeugnis für Christus, aber wir dürfen nicht vergessen, dass das Reich Gottes nicht in Worten besteht, sondern in Kraft. Ein Wort der Erbauung, geredet zu seiner Zeit, ist etwas Herrliches, es gibt aber Menschen beiderlei Geschlechts, die so süßlich und frömmelnd von Christus, von geistlichen Dingen und von ihren geistlichen Erfahrungen reden können, dass es jeden offenen, geraden Charakter anwidern muss. Ich kannte vor 20 Jahren einen Landmann, der immer fromm redete, ständig von Christus schwätzte und überall jedermann bekehren wollte, aber er war zu faul, seine Pferde zu striegeln; diese vergingen buchstäblich in Schmutz. Was für eine Karikatur ist doch ein solcher Christ, und wie viel schadet er Christus und Seinem Reiche durch sein frommes Geschwätz.

Es gibt auch Frauen, die frommes Geschwätz treiben und in deren Wohnungen es so schmutzig ist wie auf der Landstraße. Aber auch, wenn die Pferde gestriegelt werden und die Wohnung rein gehalten wird, kann das Reden über Christus und über innere Erfahrungen weiter nichts sein als frommes Geschwätz. Mit diesem Wesen müssen wir unvermischt bleiben. Ich war einmal mit dem seligen Dr. Bädecker in einem Hause, und als er sich von der Dame des Hauses verabschiedete, sprach er zu ihr: „Ach, wenn du doch meinen HErrn kenntest!“ Das weitere Reden geschah durch seine Person und durch seinen Wandel. Da war nichts von einem frommen Geschwätz.

Allerdings ist es nicht bloß ein Recht, sondern auch Pflicht der Kinder Gottes, dass sie miteinander reden über göttliche Dinge, es geschehe aber im Geiste der Wahrheit und nicht im Geiste der Schwatzhaftigkeit. So erzählt Bunyan, der Verfasser der Pilgerreise, dass er einmal in seinem Berufe nach Bedford gekommen sei, und da habe er auf der Straße in der Sonne drei oder vier arme Frauen sitzen sehen, die von göttlichen Dingen sprachen. Ihre Unterhaltung war über die neue Geburt, das Werk Gottes in ihren Herzen; sie sprachen über Verheißungen, durch die sie erfrischt, getröstet und gestärkt worden waren. Bunyan fährt dann wörtlich fort: „Sie sprachen in so schönen, biblischen Aussprüchen und mit solchem Ansehen von Gnade in allem, was sie sagten, dass sie mir vorkamen, als ob sie eine neue Welt entdeckt hätten und ein Volk wären, das besonders wohnte und nicht unter die Heiden gerechnet wäre“ (4. Mose 23,9). Die Frucht dieser Unterredung der armen Frauen war, dass Bunyan sie später oft besuchte und durch sie reich gesegnet wurde. Diese Frauen verstanden es, sich durch Gottes Wort zu erbauen, ohne darüber zu schwätzen.

④ Bleibe unvermischt mit der Schwatzhaftigkeit im Gebet. Da wird viel gesündigt. Man kann nur einmal darauf achten, wie viel Schwatzhaftigkeit im öffentlichen Gebet schon in den Anreden vorhanden ist. Das Vaterunser hat nur eine Anrede. Im hohenpriesterlichen Gebet braucht Jesus nur wenige Anreden. Wie ganz anders ist das oft in den Gebetsversammlungen! Da überstürzen sich die Anreden manchmal bis ins Ungeheuerliche. „Mein Gott, mein HErr, mein lieber HErr, mein lieber Heiland, o mein liebes Heilandchen“ und was dergleichen Missbräuche mehr sind, kann man zu hören bekommen. Da merkt man nichts von Ehrfurcht gegen Gott, sondern man begegnet nur Schwatzhaftigkeit in solchen Gebeten. Mit dieser soll aber ein Christ unvermischt sein. Wie kurz, herrlich und mustergültig ist da das Vaterunser! Jesus hat gesagt: „Wenn du (allein) betest, dann gehe in dein Kämmerlein und rede zu deinem Vater.“ Da darf man es im Kämmerlein lang machen und sich ausreden vor dem HErrn. Jesus hat aber auch gesagt: „Wenn ihr (gemeinsam) betet, sollt ihr nicht viele Worte machen, sollt nicht plappern wie die Heiden.“ Jesus hat es gewusst, dass gerade das öffentliche Gebet die Gefahr in sich

schließt, in den Schlamm der Schwatzhaftigkeit herabgezogen zu werden. O lasst uns unvermischt bleiben mit der Schwatzhaftigkeit überall, auch in unseren Gebeten!

Lies bitte folgende Stellen: Spr. 10,19; Eph. 4,29; 5,4; Kol. 3,16.17; 4,5.6; Matth. 6,9 – 13; Joh. 17.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

VI.

Unvermischt mit dem Müßiggang.

Römer 12,11

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.

Ein wahrer Jünger dessen, der gesagt hat: „Ich muss wirken, solange es Tag ist,“ kann nicht träge sein.“ Von den wirklichen Christen wird man sagen können: „Sie sind alle an der Arbeit, und sie sind immer an der Arbeit.“ Es ist etwas Schreckliches, wenn es mit Recht heißt: „Er geht in die Betstunde, aber zu Haus mag er nicht gern etwas tun.“ „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen,“ hat Luther gesagt. Ein Christ mag schwach sein und nicht so viel arbeiten können als sein weltlich gesinnter Nebenmann, aber an Treue in der Arbeit und an Willigkeit zu ihr muss ein Christ unübertrefflich sein. O mein Leser, welchen Beruf du nach dem Willen Gottes auch haben magst, pflege nicht des Müßigganges, sei nicht träge, sondern sei ein fleißiger Arbeiter, der ständig mit seinem Berufe vor Gott steht. Wie, du willst ein Christ sein und willst nicht arbeiten? Du willst beten und willst nicht wahrhaft treu sein in deinem Beruf? Du willst andere zu Christus führen und willst dich nicht auszeichnen durch tägliche Pflichterfüllung? Dir wird nimmer das Größere anvertraut, wenn du nicht im Geringsten treu sein willst. Arbeite, denn in der Arbeit liegt der Segen. Der Faule dreht sich im Bett, wie die Tür in der Angel. Ein schlafender Fuchs fängt keinen Hahn. Wie kannst du dich einen Christen nennen, wenn du nicht auf deinem Posten sein willst; wie kannst du beten, wenn du nicht arbeitest? Tue immer etwas, damit dich der Teufel nicht unbeschäftigt findet. Sei unvermischt mit dem Müßiggang!

Arbeite! Aber arbeite nicht plan- und ziellos. Stoße nicht um, was du aufbauen sollst. Greife mutig an und führe es bis zum Ziel! Sei gottähnlich in deiner Arbeit, denn Gott vollendete alle Seine Werke, die Er schuf und machte. Arbeite mit Willigkeit. Eine Frau, die bei strömendem Regen mit einer Arbeit auf dem Felde beschäftigt war, wurde von Vorübergehenden bemitleidet. Da rief sie mit lauter Stimme: „Ich tue es gern!“ So sollten wir bei jeder Arbeit, die wir tun, bekennen können, einerlei, ob wir sie mit unserem Gehirn oder mit unseren Händen verrichten. Sei kein Schwätzer, aber sei ein Arbeiter. Sei fleißig, unermüdlich und aufopferungsfreudig in dem Beruf, in dem du stehst. Willst du ein entschiedener Christ sein, willst du den Namen Christ mit innerer Überzeugung tragen, dann tue deine Pflicht. Jedem christlichen Fabrikanten, jedem christlichen Arbeiter in der Fabrik, jeder christlichen Magd im Hause, jeder christlichen Hausfrau als Gehilfin des Mannes und als Erzieherin der Kinder, jedem Prediger des Evangeliums, kurz jedem, der wirklich ein Christ sein will, muss man mit Recht das Zeugnis geben können: Er ist ein fleißiger Mensch. Mögen wir hier und da noch unsere Flecken und Runzeln haben, träge und faul sollte unter Christi Jüngern keiner sein. Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde. Brüder und

Schwestern, „Kraft ist gegeben, lasst uns Ihm leben“ und in täglicher, treuer Berufsarbeit den verherrlichen, der um uns gearbeitet hat.

Lasst uns auch nicht träge sein in geistlichen Dingen. Der Apostel Petrus ermahnt uns: „Wendet allen euren Fleiß daran!“ Der ganze Hebräerbrief ist geschrieben an träge Christen, um sie zu ermuntern, durch Fleiß ihren Beruf und Erwählung festzumachen. Lasset uns der Welt zeigen, dass Christus sich ein Volk gereinigt hat, das da fleißig ist zu guten Werken. Wir wollen unserm Gott vertrauen, Er kann machen, dass allerlei Gnade unter uns reichlich sei, dass wir in allen Dingen volles Genüge haben und reich seien zu allerlei guten Werken. Da Christus durch den Glauben in den Herzen der Seinen wohnt, lasst uns doch in Seiner Kraft fleißig sein zu jedem guten Werk und mit ganzer Energie nachjagen der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen. Wisset ihr nicht, dass, die in den Schranken laufen, laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet aber also, dass ihr es ergreiftet. Lasset uns wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Knie und unvermischt mit der geistlichen Trägheit nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Lasst uns auch unvermischt sein mit dem Müßiggang gegenüber der speziellen Arbeit des Reiches Gottes. Bist du ein Kind Gottes, ein Knecht, eine Magd des HErrn, dann hast du auch Arbeit zu tun in Seinem Weinberg. Jede Arbeit, die ein wahrer Christ tut, ist Reichsgottesarbeit, auch wenn er die Straße kehrt, aber daneben hat er das herrliche Vorrecht, auch noch in besonderer Weise für seinen Gott tätig zu sein. Es gibt viel Arbeit zu tun: im Kindergottesdienst, im Jünglingsverein, im Jungfrauenverein, im Jugendverein, im Jugendbund für entschiedenes Christentum, im Blaukreuzverein, im christlichen Verein junger Männer, an den Obdachlosen, an den Sonntagslosen u.s.w. Man braucht auch Stuhlordner in den Vereinshäusern und dgl. m. Jesus spricht: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in Meinem Weinberg.“

Sei unvermischt mit dem Müßiggang.

Lies bitte folgende Stellen: Spr. 31,10 – 31; Spr. 6,6 – 11; Spr. 26,13 – 16; Matth. 21,28; Matth. 25,14 – 30.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

VII.

Unvermischt mit dem Geiz.

Lukas 12,15

Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebet davon, dass er viele Güter hat.

Die Heilige Schrift warnt die Christen sehr vor der Geldliebe. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon,“ sagt der HErr. Hier ist keine Mischung zulässig, denn der Geizige sagt dem HErrn ab. „Das sollt ihr wissen,“ spricht Paulus, „dass der Geizige kein Erbe hat im Reiche Christi und Gottes.“ Leider sind viele Gotteskinder mit dem Geiz vermischt. Ananias und Saphira haben mit ihrer Liebe zum Gelde viele Nachfolger gesunden. Von den Pharisäern lesen wir: „Sie waren geizig.“ Präsentieren wir uns als wahre Christen, und pflegen wir dabei die Geldliebe, dann sind wir Heuchler wie die Pharisäer. Und gerade diese Sünde des Geizes und der Geldliebe ist so schwer auszurotten, besonders bei denen, die von Natur habsüchtig sind. Augustin sagt: „Wenn alle Laster im Menschen veralten, dann blühet allein noch der Geiz.“ Ein Geiziger ist ein Sklave, nicht mehr ein Herr seines Besitzes. Was soll einem Geizhals genug sein, wenn Gott selber ihm nicht genügt? Er ist unersättlich, heißhungrig in seinem Innern nach dem Haben und Besitzen und ist unter die Art zu rechnen, die niemals sagt: „Es ist genug.“ O dass der HErr die Seinen lösen könnte von dem Gelde! „Dazu lässt Gott Gold und Silber aus den Bergen wachsen,“ sagt Luther, „dass man dem Nächsten tröstlich und behilflich sei und nicht, dass man es wieder begraben soll. Die Menschen werden durch den Geiz also verändert, dass sie nichts Menschliches an sich behalten, sondern werden gar zu Klötzen und Götzen. Wo aber ein Herz wäre, das sich könnte genügen lassen und zufrieden sein, so hätte es Ruhe und das Himmelreich dazu.“ Ja, wo einer unvermischt ist mit der Geldliebe und nur noch Gott will, da ist wahrlich das Himmelreich und ein seliges Leben.

Ein katholischer Priester soll gesagt haben, er habe 2000 Menschen in der Beichte gehabt, und alles sei bekannt worden, nur nicht die Sünde des Geizes. Die Heilige Schrift stellt Hurerei und Geiz wiederholt nebeneinander. Und mit Recht, denn bei beiden Sünden wendet sich der Mensch von Gott ab, um in dem einen Fall mit dem Fleisch, in dem andern mit dem Geld zu buhlen. Während aber die erstere mit Recht als eine gemeine Dirne schmachbedeckt ihren Weg gehen muss, hat sich die letztere als Königin auf den Ehrensessel gesetzt. Und während manche unter der ersteren Sünde seufzen, wird die letztere von vielen beschönigt. Sie lieben den goldenen Strick, an dem Satan sie umherführt. Dennoch gibt es auch Christen, die diese Sünde als etwas Schreckliches und als eine Gebundenheit erkennen. Jedenfalls erinnere ich mich dreier Fälle in der Seelsorge, wo Menschenkinder unter dieser Gebundenheit seufzten. Ein Mädchen bekannte: „Ich bin so geizig!“ und doch gingen ihre Ersparnisse nicht bis zu 100 Mark. Nicht in den Ersparnissen, auch nicht in dem großen Besitz, sondern in dem argen, betrüglischen Herzen

steckt der Geiz. Ein Mann schrieb: „Zwanzig Jahre habe ich schon den Heiland erkannt und fand doch keinen Frieden. Aber nun weiß ich, dass der Geiz die Kette war, in der ich gefangen lag. Sie ist jetzt zerrissen, und nun erst bin ich frei und freudig in meinem Gnadenstand.“ Ähnlich geht es manchem Christen. Es fehlt ihm der Friede, die Freude, die Kraft, weil eben dieser verborgene Bann des Geizes alles bei ihm zerstört. Wir wollen uns prüfen, uns durchrichten lassen, ob wir in Bezug auf den Geiz unvermischte Christen sind. Wer in der Gnade wachsen will, muss auch von dieser Sünde gereinigt werden. Bist du es? Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels.

Es gibt Christen, die mit diesem Laster nichts zu tun haben. Es hat mich tief ergriffen, als mir kürzlich in einer Stadt, wo ich evangelisierte, eine arme Näherin ihre ersparten 200 Mark anbot, falls ich willens sei, einmal in ihrem Heimatort zu evangelisieren. Ich nahm von ihrem Gelde nichts, konnte überhaupt ihre Bitte nicht erfüllen, aber wie tief beschämt dieses Mädchen manche Christen, die in ihrem Gedankenleben mit ihrem Geld mehr Gemeinschaft haben als mit ihrem Gott. Wie arm ist doch ein geiziger Mensch! Die alten Deutschen haben einen solchen mit einem Esel verglichen, der in seinem Leben tüchtig arbeiten muss und dazu Schläge bekommt, und von dessen Fell man nach seinem Tode Pauken und Trommeln macht. Paulus sagt, dass er nie mit verstecktem Geiz umgegangen ist. So soll es auch bei uns sein. Wir wollen unvermischt bleiben mit dem Geiz, mit der Geldliebe und wollen, soviel wir können, Gaben der Liebe ausstreuen; denn wer da reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.

Lies bitte folgende Stellen: Matth. 6,19 – 21; Mark. 10,17 – 30; Joh.12,1 – 8; Hebr. 13,5; 1. Tim. 6,6 – 10.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

VIII.

Unvermischt mit dem Neid.

1. Petrus 2,1

Leget ab allen Neid.

Der Neid ist wie Eiter in den Gebeinen,“ sagt der weise Salomo, und doch ist auch dieses Laster unter denen zu finden, die mit Überzeugung Christen sein wollen. Ein Christ aber soll unvermischt sein mit dem Neid. Ein neidischer Mensch zerstört sein eigenes Glück. Er sieht immer scheel und handelt dem Geist Jesu Christi schnurstracks zuwider. Manches Liebesbund hat der Neid zerrissen. Neidische Menschen, die voll Missgunst gegen ihren Nächsten umhergehen, sind, wenn sie für Christen gehalten werden, Schandflecke für den Namen Christi. Ein neidischer Mensch ist voll Selbstliebe und gönnt seinem Nächsten nicht, wie man zu sagen pflegt, das Weiße im Auge. Der Neid macht uns zu Kainsleuten; das neidische Herz mordet den Bruder. „Der Neid,“ hat Chrysostomus gesagt, „ist noch verderblicher als der Geiz.“

Bist du ein Christ, dann bleibe mit diesem Laster unvermischt. Ein neidischer Mensch trägt das Zeichen seiner Sünde in seinen Gesichtszügen. Einen neidischen Menschen erkennt man an seinem Blick. Es mag uns gelingen, diese oder jene Sünde verbergen zu können, aber niemand, der den Neid pflegt, bleibt unerkant. Bist du wiedergeboren? Hältst du dich für bekehrt? Verkehrst du unter den Gotteskindern? – Und dann willst du neidisch sein? Ein Christ soll unvermischt sein mit dem Neid. Gehe nicht länger mit dieser Schlangenbrut im Herzen einher. Bekenne dies böse Wesen vor Gott und vor einem Bruder oder auch vor einer Schwester, wenn du Schwester bist, und sage dem Heiligen und Gerechten, dass du diesem Laster den Abschied gibst. Jesus hat auch deinen Neid mit ans Kreuz genommen. Er hat auch dieser Sünde den Prozess gemacht und ist fertig mit ihr geworden. Jesus ist Sieger auch über diese Pestilenz, die dein Herz befällt und dein inneres Leben zugrunde richtet.

Du willst ein Christ sein? Wie kannst du dann neidisch sein, wenn dein Nachbar ein besseres Geschäft macht als du? Es kam einmal ein Christ zu einem Seelsorger und klagte darüber, dass er solchen Geschäftsneid habe. Er wisse aber nicht, wie er davon gelöst werden sollte. Er könne es gar nicht ertragen, wenn er sähe, wie die Kunden in den andern Laden gingen, um Waren zu kaufen, die auch er führe. Die Sünde des Neides drängte mit dämonischer Macht auf ihn ein. Da sagte ihm der Seelsorger: „So oft zu Ihnen Kundschaft kommt, die Waren zu kaufen wünscht, die Sie nicht besitzen, dann schicken Sie die Kunden in das gegenüberliegende Geschäft. Sie werden dann Freude haben, und es wird Ihnen ein Mittel sein, dass Sie Sieg über den Neid bekommen, der Sie ganz in Fesseln schlagen möchte.“ Der Kaufmann machte es so, und es dauerte nicht lange, da schickte auch sein Konkurrent, wenn er die Kundschaft nicht befriedigen konnte, die Leute in den Laden dieses Bruders. Auf diese Weise wurde der Geschäftsneid überwunden, und die beiden Geschäftsleute wurden wahre Freunde und in ihrem Geschäft reich von Gott

gesegnet. So muss man den Sieg, den Jesus uns auf Golgatha erworben, durch Glauben und Gehorsam im täglichen Leben zur Geltung kommen lassen. Jede Forderung des Christentums muss durch die Kraft, die Christus darreicht, ins tägliche Leben umgesetzt werden.

Bist du ein Christ? „Ja,“ sagst du, „ich bin es.“ Dann sei auch unvermischt mit dem Neid. Basilius der große hat gesagt: „Neid schadet am meisten dem, der ihn hegt, anderen gar nicht. Gleichwie der Rost das Eisen, zerfrisst der Neid den Neider. Die Frucht des Neides ist die Heuchelei, und Neid ist nur versteckter Hass.“ Darum soll Neid und Eifersucht ferne von uns sein. Es gibt aber auch unter Christen noch Leute die schon neidisch sind, wenn ihrem Nebenmann zur Begrüßung die Hand gereicht wird und ihnen nicht. Es gibt andere, die schon neidisch werden, wenn ein Prediger eine Familie zweimal besucht, während er zu ihnen bloß einmal kommt. Es kommt vor, dass Schwester Müller neidisch wird, wenn Schwester Schulz zum Kaffee eingeladen wird u.s.w. Nein, bleiben wir doch mit dieser Pestilenz unvermischt, sie zerstört alles, was die Gnade in uns aufgerichtet hat. Wir wollen doch nicht ein hündisches Wesen haben, nicht handeln wie ein Hund der neidisch wird, wenn der andere einen Knochen bekommt. Neid und Eifersucht ist eine „Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“ So merken wir uns als Christ, das Wort Zinzendorfs: „Wenn Jesus Seine Gnadenzeit bald da, bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die andern widerfährt.“

Lies bitte folgende Stellen: 1. Mose 37,1 – 11; vgl. mit Kap. 43,34; 1. Petr. 2,1 – 4; Jak. 3,14 – 16; 4,1 – 3.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

IX.

Unvermischt mit dem Rachsucht.

Römer 12,19

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten.

Wir lesen von Jesus: „Da Er misshandelt ward, beugte Er sich.“ Als Er am Kreuz hing, bat Er für Seine Feinde „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Da finden wir keine Spur von dem Geist der Rache. Wir, die wir von unten her sind, haben aber diesen Geist in unserem Blut stecken. Einst beging ein etwa dreijähriges Mädchen irgend eine kleine Unart. Ein älterer Herr erzählte das der Mutter des Kindes, und das kleine Mädchen bekam eine Zurechtweisung. Etliche Tage später stand das Kind gerade in der Tür, als sein Verkläger in das Haus eintrat, da sprach es, als der Herr an ihm vorbeiging. Hektor soll dich beißen. Es war in dem kleinen Herzen der Geist der Rache aufgestiegen, deshalb drohte es mit Hektor, dem Hofhund. Das ist die Art von unten her, die in jedem Menschen steckt. Ein Christ aber, der durch den Glauben Kraft aus Christus nimmt, soll auch über diese Sünde Sieg haben, dieweil er mit Paulus sprechen kann: „Das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Nun haben es allerdings nicht alle Christen dahin gebracht. Manche vermischen sich noch mit der Rachsucht. Spurgeon erzählt. „Ein Fuhrmann habe immer nur dem einen Pferde Schläge gegeben und das andere leer ausgehen lassen. Da sei er eines Tages gefragt worden, weshalb er denn das andere Pferd nicht auch schlage. Da habe der Fuhrmann geantwortet: „Mein Herr, den Braunen darf ich nicht vier schlagen, sonst lässt er mich das fühlen, wenn ich ihn am Abend in den Stall bringe; dann schlägt er aus und rächt sich, gerade wie ein Christ.“ Es mag für uns Deutsche ein Trost sein, dass das in England gesagt worden ist. Doch gibt es ohne Zweifel auch hierzulande Christen, die es ehrlich heimzahlen, wenn sie Schläge bekommen haben, und die dem Braunen des englischen Fuhrmanns nicht so ganz unähnlich sind. Aber wie verträgt sich das mit dem Christentum? Wie, kann das ein Christ sein, der sich mit Rachedanken ins Bett legt und mit Rachedanken wieder aufsteht? Doch gibt es solche, die Christen sein wollen und wochenlang darüber nachsinnen, wie sie sich raten können. Das ist furchtbar. Wir Christen sollen lieben und die Rache dem überlassen, der da recht richtet. Es steht geschrieben: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet. Jesus, der nicht wieder schalt, wenn Er gescholten wurde, der nicht drohte, wenn Er litt, hat uns gesagt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

Gott sei Dank, es gibt Christen, die dem nachleben, und die unvermischt sind mit der Rachsucht. Vor zwei Jahren etwa besuchte ich einen wahren Christen. Er war mit seiner Frau an diesem Tage traurig, denn ein zehnjähriger Knabe hatte mit seinem

Taschenmesser viele Stämme in der wohlgepflegten Gartenhecke abgeschnitten. Die Zweige der Hecke hatten die Veranda umrankt, so dass alles in hübschem Grün lag. Nun fing alles an zu vertrocknen. Ich war über diese schlechte Tat des Knaben auch betrübt und sagte, man möge doch mit dem Vater sprechen, damit der Knabe wenigstens seine Bestrafung empfinde. Da sagte mir der Bruder: „Das werde ich nicht tun. Es ist dies auch ein Leiden um Christi willen, denn die Eltern sind wegen unserer Frömmigkeit selbst auf uns erbost. Wir haben heute morgen in unserer Andacht 1. Mose 26,12 – 35 gelesen. Hier hat Gott uns gezeigt, wie Isaak alles Unrecht, was ihm getan wurde, über sich ergehen ließ, und wie Gott ihn dafür segnete. Wir wollen auch Unrecht leiden. Den Knaben aber werde ich schon noch einmal treffen, ihn werde ich dann mitnehmen auf mein Zimmer, ihn ermahnen und mit ihm beten. So ist Aussicht vorhanden, dass er gebessert und für den HERRN gewonnen wird, was ich sonst für ausgeschlossen halte.“ Da sagte ich zu dem Bruder: „Du hast recht geredet, so mache es.“ Er blieb unvermischt mit der Rachsucht.

Kürzlich sagte mir eine Frau Pastor: „Was so direkt von Gott kommt, wie Krankheit und dergleichen, das trägt man doch viel leichter, als was einem durch Menschen zugefügt wird.“ Das ist schon richtig. Aber ein Christ muss es doch lernen, auch dies alles aus der Hand Gottes zu nehmen, wie David es auch gelernt hat, der da sprach: „Lass ihn fluchen, denn der HERR hat es ihn geheißen: Fluche David!“ Ein Handwerksmann wurde einst in grober Weise beleidigt. Man riet ihm allgemein, er solle sich das nicht gefallen lassen und sich gerichtlich Recht schaffen. Er aber antwortete: „Das werde ich nicht tun, sondern ich werde in meine Werkstatt gehen, und dort werde ich mir im Aufblick zu Gott und unter ruhigem und geduldigem Arbeiten einen Charakter und seinen Namen verschaffen, wie mir ihn alle Richter und Rechtsanwälte der Welt nicht geben können.“ Das war vernünftig. Christlich aber ist es, wenn man das Böse mit Gutem überwindet und also dem Gegner feurige Kohlen auf sein Haupt häuft.

Bist du ein Christ, dann bleibe unvermischt mit der Rachsucht.

Lies bitte folgende Stellen: 1. Mose 26,12 – 31; 1. Petr. 3,9; 2,19 – 25; Matth. 5,9.43 – 48; Röm. 12,17 – 21.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

X.

Unvermischt mit dem Hochmut.

Jesaja 57,15

Ich wohne bei denen, die demütigen Geistes sind.

Es ist nach dem Sündenfall mit dem Wesen des Menschen wohl nichts inniger verbunden als der Hochmut. Kein Mensch kann in eigener Kraft dieses Ungeheuer darniederlegen. Es kommt in den verschiedensten Formen immer aufs Neue zum Vorschein. Man kann glauben, man sei demütig, und doch ist das, was man hat, nur eine Karikatur der Demut, und in Wirklichkeit ist es Hochmut. Es gibt auch solche, die andere demütigen wollen und selber im Hochmut stecken. Und man kann auch gegen anderer Leute Hochmut predigen, obwohl der eigene von uns nicht abgetan ist. Christus hat es fertig gebracht, den Hochmut der Menschheit an das Kreuz zu bringen. Wer wirklich am Kreuz ist, der hat Macht auch über diese furchtbare Sünde. Dem Aufrichtigen lässt es der HErr auch hier gelingen und gibt ihm das nötige Gegengewicht, damit er sich nicht überhebe (2. Kor. 12).

Wollen wir unvermischt sein mit dem Hochmut, so müssen wir Gekreuzigte sein und bereit sein, täglich unter unseren Mitmenschen als Gekreuzigte zu stehen und als solche, d. h. als Verfluchte, behandelt zu werden. Wer, wie Christus, Schmach, Verachtung, Schmerz, Kreuz, Pein, Widerwärtigkeiten liebt und auch die liebt, die solches über ihn bringen, der ist demütig. Wer dieses aber nicht über sich ergehen lassen kann, der ist hochmütig, einerlei, ob er arm oder reich, jung oder alt, Herr oder Knecht ist.

Der Hochmut äußert sich, wie gesagt, in den verschiedensten Formen. Hier können nur wenige genannt werden.

❶ Der Hochmütige ist **übelnehmend**. Wenn ihm Verachtung, Schmach, Kreuz und dergleichen mehr von einem Mitmenschen zugefügt wird, dann nimmt er es übel. Seine Person, die er für sehr wertvoll hält, kann sich das nicht gefallen lassen. Er zieht sich zurück, damit der andere, der ihm das Leid zufügte, es merkt. Dieser hatte vielleicht gar keine Absicht, irgendwie zu kränken, aber da der Hochmut ein empfindliches Kraut ist, fühlt sich der Betreffende verletzt und nimmt übel. Diese Form des Hochmuts findet man noch oft in christlichen Kreisen. Solches Übel muss ans Kreuz gebracht werden, wenn man nicht vermischt sein will mit dem Hochmut.

❷ Der Christ, der mit dem Hochmut vermischt ist, fühlt sich leicht zurückgesetzt. Während einer Evangelisation beobachtete ich ein Mädchen, das öfters in den Nachversammlungen blieb. Es sah recht unglücklich aus, und ich merkte, dass bei ihm etwas nicht in Ordnung sein müsse. Am letzten Abend bekam ich mit diesem Mädchen eine Unterredung. Erst konnte ich nicht herausbekommen, wo bei diesem Menschenkind der Fehler lag, der den völligen Frieden fernhielt. Endlich brach es in Tränen aus und schrie: „Mir schenkt keiner Beachtung!“ Da war der Bann gebrochen. Das

Mädchen demütigte sich, und Gott schenkte Gnade. Weshalb fehlte dieser Seele bis dahin der völlige Friede? Antwort: „Es war mit dem Hochmut vermischt.“

③ Christen, die noch in dem Hochmut stecken, sind leicht trotzig und eigensinnig. Scriver hat gesagt: „Viele sind demütig, solange man ihnen nach ihrem Sinn begegnet und sie mit genugsamer Ehre liebkoset, wann ihnen aber das Geringste zu nahe geschieht, so offenbart sich bald die Hoffart ihres Herzens.“ Wir müssen unvermischt sein mit dem Hochmut, der sich in Trotz und Eigensinn Lust macht. Eine Tochter, die Christin sein will, die einem Jungfrauenverein angehört oder auch dem Jugendbund, verunehrt ihren Heiland, wenn sie daheim bei der Mutter oder bei ihrer Herrschaft trotzig und eigensinnig ist, sobald es nicht nach ihrem Kopf geht. Freilich, trotzig und eigensinnig sind nicht bloß die Töchter, sondern manchmal auch noch christliche Mütter und Väter; nicht bloß die dienenden Leute, sondern manchmal kommen auch die Herrschaften in ein trotziges, eigensinniges Benehmen. Bei den Kindern dieser Welt ist dieses schon nicht gut, aber die, die da Christen sein wollen, sollten dies hochmütige Wesen durch den Geist Christi, der in ihnen wohnt, im Tode halten.

④ Der Hochmut äußert sich manchmal auch in der Prahlsucht. So war es beim Riesen Goliath. Mit diesem Wesen sollen Christen sich nicht vermischen. Ernst der Fromme, Herzog von Sachsen, leuchtete durch seine christliche Demut. Machte er jemand ein Buch zum Geschenk, so pflegte er die Worte in dasselbe zu schreiben: „Regenten sind gemacht aus Erde, regieren auf Erden und müssen wieder zu Erde werden.“ Er wollte nichts sein, wie David, welcher sprach: „Ich will noch geringer werden denn also und will klein sein in meinen Augen.“ Der Hochmut ist ein gefährliches Ross. Wer dieses reitet, stürzt in den Abgrund. Bismarck stand einst in Berlin vor dem Generalstabsgebäude. Da kam Waldersee im Galopp vorbei, der die Macht über sein Pferd verloren hatte. Bismarck rief: „Waldersee, wohin?“ Waldersee antwortete: „Ich weiß nicht, frag's Pferd!“ So kann jeder Christ, der sich auf das Ross des Hochmuts gesetzt hat, auch antworten, denn er weiß nicht, wo er endet. Deshalb lasst uns heute vor dem Angesicht Gottes sagen: „Wir wollen nicht mehr auf Rossen reiten“ (Hos. 14). Als Gustav Adolf in Deutschland war, versammelte sich einst vor dem Hause, in dem er sich aufhielt, die Jugend. Der König fragte, was das zu bedeuten habe und erhielt die Antwort: „Sie wollen den großen König von Schweden sehen.“ Gustav Adolf trat auf die Straße und sagte: „Kinder, hier seht ihr einen großen Sünder von Schweden, den eure Eltern den großen König von Schweden nennen.“ Er war demütig. „Das ist Demut,“ sagt Chrysostomus, „wenn jemand sich vieler großer Handlungen bewusst ist und doch nicht groß von sich denkt. Wenn jemand wie Paulus sagen kann: ‚Ich bin mir nichts bewusst,‘ und dennoch hinzusetzt: ‚Aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt.‘“

So lasst uns unvermischt bleiben mit dem Hochmut.

Lies bitte folgende Stellen: Dan. 4,25 – 30; Apg. 12,21 – 23; 1. Mose 18,16 – 33; 2. Mose 3,10.11; Richt. 6,11 – 16; 1. Petr. 5,5.6.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XI.

Unvermischt mit der Unkeuschheit.

Philipper 4,8

Weiter, liebe Brüder, was keusch was lieblich, was wohllautet, dem denket nach.

Es ist bisweilen vorgekommen, dass es an den Tag kam, dass ein ernster Christ sogar in der Tat mit der Unkeuschheit vermischt war. – Es muss hervorgehoben werden, dass der Satan mit Vorliebe die Christen wegen dieser Sünde verdächtigt, und manche Knechte Gottes sind gerade auf diesem Gebiet vom Satan und seinen Dienern mit Schmutz beworfen worden, obwohl sie diese Sünde von ganzem Herzen verabscheuten. So wurde z. B. ein wahrhaft heiliger Mann, Suso, beschuldigt, der Vater eines unehelichen Kindes zu sein und musste, wie Joseph in Ägypten, jahrelang unter diesem Verdacht bleiben, bis Gott endlich „seine (Susos) Gerechtigkeit hervorbrachte wie das Licht und sein Recht wie den Mittag.“ Auch der reich gesegnete Pastor Knak wurde einmal von einem Lästermund furchtbar verleumdet. Das Konsistorium des Pastor Knak brachte den Verleumder zur Anzeige. Knak erzählt, er habe vor der Gerichtsverhandlung Psalm 7 gelesen, und Gott redete dann mit dem Verleumder so, dass er selbst vor Gericht die ganze Verleumdung als freie Erfindung zugeben musste. Als dann Knak von einem Amtsbruder zu seiner Rechtfertigung beglückwünscht wurde, antwortete der unschuldige und demütige Mann: „Schweig stille, Bruder, wir sind alle ein ehebrecherisches Geschlecht.“

Dieses wahre Wort des reich gesegneten Knechtes Gottes zeigt uns in Verbindung mit Schrift und Erfahrung, wie nötig auch ernste Christen die Ermahnung haben, unvermischt zu bleiben mit der Unkeuschheit. Wie furchtbar ist es, wenn einer, der als wahrer Christ gilt, durch die Tat der Unkeuschheit viel Schmach auf Jesu Namen und auf Gottes Volk bringt. Willst du aber nicht durch eine Tat Christus verunehren, und willst du nicht täglich den Geist Gottes, der in dir ist, betrüben, dann bleibe:

❶ Unvermischt mit unkeuschen Schriften und Bildern. Ein Christ, der bewahrt bleiben will, darf nicht alles sehen und lesen. Beachte die schlechten Bilder nicht, und lies niemals eine schlüpfrige Schrift. Lies keine Romane und dergleichen, wodurch deine Phantasie verdorben wird.

❷ Bleibe unvermischt mit Unkeuschheit in der Kleidung. Ein Christ und eine Christin sollen sich mit Scham und Zucht kleiden. Einfachheit in der Kleidung ist die größte Zierde für einen Christen und auch für eine Christin. Sehet die Lilien auf dem Felde, wie schlicht sie gekleidet sind, und doch sagt Jesus, dass Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet war als derselbigen eine.

❸ Bleibe unvermischt mit unkeuschen Blicken. Hiob hat gesagt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, dass ich nicht achte auf eine Jungfrau,“ und Jesus spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe

gebrochen mit ihr in seinem Herzen." Petrus klagt über Leute, die da Christen sein wollten und es doch nicht waren: „Sie haben Augen voll Ehebruchs." Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.

④ Sei unvermischt mit unkeuschen Worten. Der heimgegangene Prediger Blaich erzählt, er sei einmal in der 4. Klasse gefahren; da sei ein hübsches, junges Mädchen eingestiegen und alsdann von den mitreisenden Männern durch anzügliche Redensarten belästigt worden. Da habe sich das Mädchen erhoben und feierlich gesagt: „Ich bin Braut," und jeder Mund sei verstopft gewesen. Bist du ein Christ oder eine Christin, so bist du auch eine Braut Christi, wie Paulus sagt: „Ich habe euch vertraut einem Manne, auf dass ich eine reine Jungfrau Christus zubrächte." O wenn sich der Sünde der Unkeuschheit gegenüber doch jeder Christ und jede Christin erheben wollte mit dem Bekenntnis: „Ich bin Braut." Unsere Zunge und unsere Lippen und auch unsere Ohren sollen unvermischt bleiben mit der Unkeuschheit. Tertullian sagt: „Was Sünde ist, zu tun, das ist auch Schande, zu reden" (vgl. Eph. 5,12).

⑤ Bleibe unvermischt mit der Unkeuschheit in deinen Gedanken. Die meisten wahren Christen werden es erfahren, dass unkeusche Gedanken von Zeit zu Zeit bei ihnen Einlass haben wollen. Sie kommen manchmal dahergeflogen wie eine Schar Stare über einen Kirschbaum, wenn die Kirschen reif geworden. Es mag das bei den einzelnen verschieden sein, aber die meisten werden derartige Erfahrungen machen. Da sollen wir wissen, dass die Versündigung erst dann eintritt, wenn unser Wille sich mit diesen Gedanken verbindet. In solchen Stunden ist es für uns wichtig, dass wir fest glauben an die ununterbrochene Reinigung und Bewahrung durch das Blut Christi. Gedanken, die uns durch unseren Kopf gehen, beflecken unser Wesen erst dann, wenn sie in unser Herz hineinkommen und sich mit unserem Willen verbinden, so dass man Wohlgefallen an diesen Gedanken bekommt. Das ist nicht bloß so mit den Gedanken der Unkeuschheit, sondern mit allen anderen Gedanken auch. Bitte den HErrn: „Führe mich nicht in Versuchung." Kommt die Versuchung dann doch, dann kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und traue dem Blute Jesu zu, dass es dich in der Versuchung ununterbrochen rein erhält und bewahrt.

Katharina von Siena war eine wahrhaft reine und heilige Magd des HErrn. Sie wurde aber einmal in ihrem Leben von so hässlichen Gedanken der Unkeuschheit befallen, dass sie nicht aus noch ein wusste. Nach dem erhaltenen Sieg hatte sie mit ihrem Heiland folgendes Zwiegespräch. Sie sprach zu Ihm: „Wo warst Du doch, mein HErr, da mein Herz mit so vielen Abscheulichkeiten gequält wurde?" – „Ich war in deinem Herzen," antwortete Jesus. – „Wie konntest Du doch, o HErr," versetzte sie, „damals in meinem Herzen wohnen, da es mit den verkehrtesten und abscheulichsten Gedanken erfüllt war?" – Der Heiland fragte sie: „Verursachten dir diese Gedanken Freude oder Traurigkeit, Vergnügen oder Schmerzen?" – Sie antwortete: „Eine große Betrübniß und empfindliche Schmerzen." – „Wer machte das," fuhr Jesus fort, „dass du darüber traurig warst? Wer anders als Ich, der in der Mitte deines Herzens verborgen war? Denn wäre Ich nicht in dir gewesen, so wären diese Gedanken in dein Herz eingedrungen, und du würdest ein Wohlgefallen daran gehabt haben. So war Ich also in dir und beschützte dein Herz vor den Feinden." Ich habe diese Erfahrung der heiligen Katharina hierher gesetzt, um nicht ernst gesinnte, angefochtene Christen in unnötige Seelenangst zu bringen. Ich wollte keinem ein Joch auflegen, dass weder wir noch unsere Väter haben tragen können. Ein Christ bleibt nicht frei von der Versuchung, und die meisten bleiben auch nicht frei von der Versuchung zur Unkeuschheit, aber mitten in der Versuchung können wir unvermischt bleiben mit den

Gedankens Linden. Diese entstehen dann, wenn das Herz sich öffnet oder der Wille sich hergibt. Bleiben wir aber unvermischt mit den Gedankensünden, dann werden wir auch unvermischt bleiben mit der Unkeuschheit in Blick, Kleid, Wort und Tat. Wer so lebt, wird seinen HErn nicht verunehren.

Lies bitte folgende Stellen: 1. Kor. 6,15 – 20; 1. Mose 39,7 – 23; Röm. 12,1; 1. Joh. 1,5 – 9.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XII.

Unvermischt mit der Eitelkeit.

2. Könige 17,15

Sie wandelten ihrer Eitelkeit nach.

Wer ist eitel? Vor einigen Wochen fuhr ich von ein Leipzig nach Berlin. Im gleichen Kupee fuhr ein junges Mädchen aus einer norddeutschen Stadt, das auf der Rückreise einen kurzen Aufenthalt in Berlin nehmen wollte. Das Mädchen holte sich auf der Strecke Leipzig-Berlin wohl zehn- bis fünfzehn mal ihren Spiegel aus ihrer kleinen Reisetasche und besah ihr Gesicht. Dieses Mädchen war eitel. Es hatte sich auf der Reise einen starken Schnupfen geholt und sie konnte es nicht ertragen, dass für einige Tage ihr Gesicht durch den Schnupfen ein wenig verunstaltet war. Wie arm ist doch ein solches Menschenkind, bei dem sich alles um das eigene Gesicht dreht. Ein andermal reiste ich von Weimar nach Gera. Mir gegenüber saß eine junge Dame die auffallend viel Schmucksachen an sich trug. Sie hatte Siegelringe an ihren Fingern, ein Armband an ihrem Arm, eine lange Uhrkette und dergleichen mehr. Diese junge Dame spielte nun während der Fahrt mit ihren Schmucksachen und konnte sie so verliebt ansehen, wie etwa eine Mutter ihren Säugling, mit dem sie scherzt. Die Dame war auch eitel. Übrigens sind nicht bloß junge Mädchen eitel. Es sind etwa 15 Jahre her, dass ich an einem öffentlichen Mittagstisch mit einem Herrn zusammen aß, der etwa 70 Jahre alt war. Er schien auch nur noch Interesse für seine Siegelringe zu haben und war ein echter, rechter Hagestolz. Vor vielen Jahren lernte ich in einer gläubigen Familie einen Mann kennen, der dort Aufnahme gefunden hatte. Er kannte einst bessere Tage, und obwohl er heruntergekommen war, war dieser Mann so voll Eitelkeit, dass er alle freie Zeit vor dem Spiegel verbrachte.

Die Eitelkeit ist bei vielen Menschen zu einer wahren Leidenschaft geworden. Sie schlägt ihre Wurzel tief in das natürliche Herz. Es ist öfters dagewesen, dass die Eitelkeit sich noch im Angesicht des Todes breit gemacht hat. Es hat Menschen gegeben, die, wenn sie den Tod nahen sahen, sich nicht um das Heil ihrer Seele kümmerten, wohl aber Anordnungen trafen, wie sie im Sarg geschmückt sein wollten. Solche Anordnungen dürfen gewiss getroffen werden, aber es darf in ihnen keine Eitelkeit stecken. Vor Jahren besuchte ich öfters ein krankes, junges Mädchen. Es war in gesunden Tagen eine fleißige Besucherin des Jungfrauenvereins gewesen, in dem entschiedene Arbeit für Christus getan wurde. Das Mädchen hatte nun Lungenschwindsucht. Einige Tage vor seinem Tode feierte es seinen Geburtstag. Da bat es seine Eltern, ihm einen Ring als Geburtstagsgeschenk zu kaufen und an die abgemagerte Hand zu stecken. Sie hätte alle Ursache gehabt, an andere Dinge zu denken, als so der Eitelkeit im Angesichte des Todes zu frönen. Als dieses Mädchen wenige Tage später im Sarge lag, hatten die Eltern ihm alle Schmucksachen angehängt, als ob es zum Ball gehen solle. So beherrscht die Eitelkeit viele Menschen.

Ein Christ soll unvermischt sein mit der Eitelkeit. Die Eitelkeit steckt nicht in den Siegelringen, nicht in den Kleidern, aber sie kann sich darin offenbaren. Ein Mädchen z. B.

kann eitel sein, wenn es einen Ring trägt, es kann aber auch eitel darauf sein, dass es ihn nicht mehr trägt. Es kann ein Mensch eitel sein, der ein hübsches Gesicht hat, es kann aber auch einer eitel sein, wenn er keins hat. Ein Mensch, der eitel ist auf sein schönes Gesicht, wird sich gern im Spiegel betrachten, und ein Mensch, der ein hässliches Gesicht hat und doch eitel ist, wird sich darüber grämen, dass er nicht hübsch ist. So fand einst eine Tante ihre Nichte sehr bekümmert, und als die Tante fragte: „Kind, was ist dir?“ antwortete das Mädchen ganz aufrichtig: „Ich bin so hässlich.“ Einige Tage später kam die Tante wieder und brachte der Nichte eine alte, runzelige Knolle. „Ist diese Knolle hübsch, oder ist sie hässlich?“ fragte die Tante. „Hässlich,“ sagte die Nichte. „Nun,“ fuhr die Tante fort, „grabe diese Knolle in die Erde und erwarte, was danach kommen wird.“ Aus dieser Knolle wuchs eine hübsche japanische Lilie, die weithin ihren Duft verbreitete. Da sagte die Tante: „Wie die Knolle zur Schönheit durch das Sterben gekommen ist, so musst auch du sterben, täglich sterben, um wahrhaft schön zu werden.“ Darauf ging die Nichte ein und wurde so von ihrer Eitelkeit geheilt.

Nun kann die Eitelkeit sich freilich auch in anderen Formen äußern, aber immer steht sie im Zusammenhang mit unserer eigenen Person. So kann man eitel sein auf Gaben, Besitz, Herkunft, Titel, auf die eigenen Kinder u.s.w. Ein Christ aber soll kein Gefallen an sich selber haben und unvermischt bleiben mit der Eitelkeit. Möchte diese ganz aus dem Leben der wahren Christen und aus den Versammlungen der Heiligen hinweggetan werden!

Lies bitte folgende Stellen: Phil. 3,3 – 11; 1. Petr. 3,1 – 6; Jes. 39; Ps. 90,1 – 12; Jes. 40,6 – 8.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XIII.

Unvermischt mit dem Murren.

Psalm 106,25

Sie murreten in ihren Hütten.

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber.“ Als ich einst in einer Stadt evangelisierte, kam aus einer Nachbarstadt, die drei Stunden entfernt lag, eine Frau zu mir in die Seelsorge und sagte: „Ich möchte mich gerne bekehren.“ Ich sprach zu ihr: „Wie kommt denn das, dass Sie sich bekehren wollen?“ Da antwortete die Frau mir: „Vor einiger Zeit hat sich mein Mann bekehrt, und nun will ich mich auch bekehren.“ Ich fragte nun: „Wie können Sie das wissen, dass sich ihr Mann bekehrt hat?“ „Ja,“ sagte die Frau, „das kann ich Ihnen ganz leicht sagen. Früher war mein Mann immer so brummig und so mürrisch, und jetzt ist er so lieb mit mir.“ Der Mann hatte sich erlösen lassen von dem Murren. Wir müssen aber sehr wachsam sein, denn die es Unkraut schießt, wenn wir nicht immer in Christo sind, wieder urplötzlich in die Höhe. „Blicke nur auf Jesum, wenn der Himmel hell, oft, wenn alles ruhig, kommt Versuchung schnell.“ Die Kinder Israel hatten die Hilfe ihres Gottes in herrlicher Weise am Roten Meer erfahren. Mirjam, Moses Schwester, nahm die Pauke in die Hand, und alle Frauen folgten ihr nach, hinaus, mit Pauken am Reigen. Man tat seinen Mund auf und sang: „Lasst uns dem HErrn singen, denn Er hat eine herrliche Tat getan; Ross und Mann hat Er ins Meer gestürzt.“ So kamen sie drei Tage später durstig nach Mara. Hier konnten sie das Wasser nicht trinken, denn es war bitter. Da murrte das Volk. Nur Moses schrie zum HErrn und tat das, was angebracht war und was allein helfen konnte.

Später bekam das Volk neue Schwierigkeiten. Es hatte kein Brot. Da murrte die ganze Gemeinde und sprach: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HErrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen.“ Das Volk rechnete nicht mit Gott. Statt zu vertrauen und zu beten, murrte es. Es hatte gar keine Ursache dazu, denn Gott ließ ihnen Brot vom Himmel regnen (2. Mose 16). In Raphidim murrte das Volk wieder, denn es hatte kein Wasser zu trinken. Moses schrie wieder zu dem HErrn, und der HErr öffnete den Felsen, dass Wasser herausfloss. Als die Kundschafter später zurückkamen, murrte das Volk wieder, und Gott strafte seinen Unglauben dadurch, dass Er das Volk noch 38 Jahre in der Wüste wandern ließ, so dass aller derer Leiber, die in ihrem Unglauben gemurrt hatten, in der Wüste verfielen. Diese ernste Tatsache veranlasst den Apostel Paulus zu der oben angeführten Mahnung: „Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber.“

Es gibt auch in unseren Tagen noch Christen, die in ihren Hütten murren. Es gibt auch solche, die in der Gemeinschaft murren. Wir sollen nicht murren, wir sollen als Christen glauben, beten, leuchten. Jeremia fragt: „Warum murren denn die Leute im Leben also?“ und antwortet: „Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Gotteskinder sollen zufrieden sein

mit den Führungen ihres himmlischen Vaters. Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird es wohl machen! Auch wenn Schweres über dich kommt, murre nicht! Als Aaron in einem Augenblick seine beiden hoffnungsvollen Söhne entrissen wurden, da tat er seinen Mund nicht auf und murrte nicht gegen Gott. Wir lesen: „Und Aaron schwieg stille.“ „Verschließ in Groll dein Herz nicht, es liebe, bis es bricht, erinn´re dich und hoffe, vergiss und fürchte nicht!“ Gott lässt dich nicht im Stich. Bleibe unvermischt mit dem Murrgeist.

Lies bitte folgende Stellen: 2. Mose 15,22 – 27; 16,1 – 15; 17,1 – 7; 4. Mose 14,1 – 19; Klagen 3,37 -39; 1. Kor. 10,10.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XIV.

Unvermischt mit der Unversöhnlichkeit.

Matthäus 6,12

Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Als der Herr Jesus Seinen Jüngern das herrliche Gebet, das „Vaterunser,“ gab, nahm Er nach dem Amen auf die fünfte Bitte noch einmal Bezug, indem Er sprach: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Die fünfte Bitte im Vaterunser wird von zweierlei Leuten gemieden. Die einen glauben, sie hätten keine Schulden mehr und brauchten deshalb diese Bitte nicht mehr zu bitten. Diese sind im Irrtum, denn: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Die andern können sie nicht beten, weil sie in Unversöhnlichkeit leben. Sie haben Groll im Herzen. Sie sind mit irgend jemandem zusammengestoßen und haben diesem gegenüber ihr Herz verschlossen, wie sich ein Igel zusammenrollt, wenn man ihn berührt. Mir sagte einst eine Frau: „Ich weiß nicht, ich kann das meinem Bruder gar nicht vergessen, ich muss ein zu gutes Gedächtnis haben.“ Ich antwortete: „Das kommt nicht von Ihrem guten Gedächtnis, sondern von Ihrem schlechten Herzen.“ Was Jesus zu Petrus gesagt hat, das gilt auch uns, dass wir nämlich unserem Bruder nicht 7mal, sondern 70mal 7 mal vergeben sollen, und zwar an einem Tage.

Lasst uns bereit sein, uns auszusöhnen und zu vergeben, den die Möglichkeit dazu kann uns bald abgeschnitten werden. „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben; er stürzt ihn mitten in der Bahn, er reißt ihn fort vom vollen Leben? Bereit oder nicht, zu gehn! Er muss vor seinem Richter stehen. Jesus spricht: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit Ihm auf dem Wege bist auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und du werdest in den Kerker geworfen.“ Versöhne dich, wenn nötig, noch heute, und dann bleibe mit der Unversöhnlichkeit unvermischt. Ein Mann hatte sich mit seiner Frau veruneinigt und ging des morgens an die Arbeit, ohne sich zu verabschieden. Es reute ihn aber bald; er ging zurück und sprach zu seiner Frau: „Es soll alles wieder vergessen sein, gib mir einen Kuss.“ Die Frau hatte ihren Mann aufrichtig lieb, aber sie konnte in diesem Augenblick sich nicht bereit finden zum Nachgeben und schlug das Anerbieten ihres Mannes aus. Dieser hatte nun keine Zeit mehr und musste an die Arbeit eilen. Er verunglückte und wurde er Frau als Leiche ins Haus gebracht. Der Fall zeigt uns so recht, wie wichtig es ist, dass wir die Versöhnung nicht hinausschieben. Hast du einen Menschen, von dem du gesagt hast: „Mit ihm werde ich keine Beziehungen wieder anknüpfen,“ dann gib deinen Entschluss auf und versöhne dich heute. Es mag dem Besten nicht möglich sein, mit allen Menschen im Frieden zu leben, aber ein Christ soll gegen alle Menschen Liebe und ein versöhntes Herz haben.

Mir ist ein Fall bekannt, dass ein christlicher junger Mann nicht vergeben wollte; er wurde ernstlich dazu ermahnt, man bat ihn, aber nichts vermochte ihn zu bewegen, die Hand der Versöhnung zu reichen. Dieser junge Mann verlor ganz die Gnade. Das konnte nicht anders sein. Jesus hat uns im Gleichnis vom Schalksknecht gezeigt, dass es uns so gehen wird. Johannes sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, dass ein Totschläger nicht das ewige Leben hat in ihm bleibend.“ Ein Christ, der sich nicht aussöhnen will, muss in der Gnade abnehmen; ihm wird der Zufluss des Heiligen Geistes fehlen, und sein Licht wird verlöschen, gleich einer Lampe, der es an Öl mangelt.

Brüder und Schwestern, die in Unversöhnlichkeit beharren, halten den Segen unseres Gottes zurück. Wo Brüder einträchtig beieinander wohnen, daselbst verheißt der HErr Segen und Leben, Segen über Sein Volk und Leben für die, die tot sind in Sünden und Übertretungen. Ein Prediger erzählte einst, dass eine Erweckung in seiner Gemeinde folgendermaßen angefangen hätte. Er hatte in seiner Gemeinde eine Gebetsstunde angesetzt. Vor Beginn des Gebets sagte ein älterer Mann: „Herr Pastor, ich möchte gern bekennen, dass ich ein bitteres Gefühl habe gegen jenen Bruder.“ Er ging hin und bat um Verzeihung. Andere folgten ihm. Die Frucht dieser Aussöhnungen war, dass eine Erweckung begann, die drei Jahre andauerte. O Kind Gottes, bleibe unvermischt mit der Unversöhnlichkeit, und der HErr wird Sein Wort wahr machen: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre. Ich will Meinen Geist gießen aus deinen Samen und Meinen Segen auf deine Nachkommen.“

Lies bitte folgende Stellen: Matth. 18,21 – 35; 1. Joh. 3,11 – 18; Matth. 5,21 – 26; Matth. 6,9 – 15; Phil. 4,1 – 7.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XV.

Unvermischt mit dem Zorn.

Epheser 4,31

Aller Zorn sei fern von euch.

Einige Menschen haben in besonderer Weise ein hitziges Temperament. Sie kochen schnell über. Eine derartige Veranlagung scheint der Feldhauptmann Naeman gehabt zu haben, der, als Elisa es nicht nach seinem Willen machte, gleich in Glut geriet, denn wir lesen von ihm: „Er wandte sich und zog weg mit Zorn.“ Der Zorn ist aber ein böses und auch ein gefährliches Ding. Er ist ein böses Ding, denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Er ist aber auch ein gefährliches Ding, denn was im Zorn geschieht, ist immer vom Übel, und oft sind es schwerwiegende Taten, die nie wieder gutzumachen sind. Der natürliche Mensch, der sich in seinem Zorn gehen lässt, ist mit Recht zu fürchten. Und wenn er in seinem Wutanfall sich befindet, tut man gut, ihm aus dem Wege zu gehen, denn er ist bössartig wie ein Tiger und zerreißt wie eine Hyäne. Mit Recht hat Euripides gesagt: „Wer leicht dem Zorn willfährt, der endigt schlimm.“

Ein Christ soll mit dem Zorn unvermischt sein. Wer inwendig den Grimm nährt, und wer sich in seinem Zorn gehen lässt, vertreibt aus sich den Geist Gottes und wird bald einer hohlen Nuss gleichen und einem ausgebrannten Krater. Ein Christ soll heilige Hände aufheben, ohne Zorn. Es ist nun leider eine Tatsache, dass Männer und Frauen, die für ernste Christen gelten wollen, sich daheim noch oft in diesem Stück gehen lassen. Der Mann wird zornig und lässt seine Wut über seine Frau ergehen und kühlt auch wohl, obwohl er Christ sein will, seinen Zorn an seinen unschuldigen Kindern. Auch Mütter geraten in Wut und schlagen auf ihre Kinder los, wie der Schuhmacher auf das Sohlleder. Ich sage hier nicht, dass man nicht auch an den Kindern Zucht üben soll, aber man soll seinen Zorn an ihnen nicht kühlen. – In Jesus Christus ist die Kraft zur Überwindung des Zornes. Ein Christ, der als ein Auserwählter Gottes durch den Glauben die Sanftmütigkeit Christi anzieht, wird auch Sieg bekommen über den Zorn. Dr. Clarke sagte: „Ich bin sehr leicht erregbar; wenn aber Zorn, Widerwille oder irgend ein böses Gefühl in mir aussteigen will, so eile ich sogleich zu meinem Erlöser. Ihm klage ich meine Schwachheit und übergebe mich Ihm, dass Er mich regiere und bewahre.“ Der berühmte Arzt und Naturforscher Dr. Boerhave wurde eines Tages von seinem Freunde gefragt, woher es komme, dass er bei den größten Beleidigungen und Widerwärtigkeiten so leutselig bleiben könne? Er antwortete: „Ich bin leider von Natur zu heftigen Aufwallungen nur zu geneigt, aber das Gebet ist meine Waffe, mit welcher ich den Zorn bekämpfe und überwinde.“

Es kam einst ein Mann zu mir (es war nicht in Deutschland) mit seinen vier kleinen Kindern. Er war ganz zerbrochen und untröstlich. Seine Frau war vor einigen Tagen im Irrenhause gestorben. Er erzählte mir, er habe seine Frau schlecht behandelt, denn er sei immer sehr zornig gewesen, und sie habe es alles „in sich gefressen,“ bis sie endlich ins

Irrenhaus kam, wo sie schon nach einigen Wochen starb. Menschen, die genötigt sind, mit einem Zornigen zusammen zu wohnen, müssen oft die Erfahrung machen: „Hier ist Müh' morgens früh und des Abends spät. Angst, davon die Augen sprechen; Not, davon die Herzen brechen; kalter Wind oft weht.“ – Bruder, Schwester, wenn wir Christen sein wollen, dann dürfen wir nicht mehr gebunden sein an Heftigkeit und Zorn.

Willst du frei werden und mit dem Zorn künftig unvermischt bleiben, dann musst du dich beugen und auch die um Verzeihung bitten, gegen die du zornig gewesen bist. Dann musst du deinem Heiland zutrauen, dass Er dich mit dem Geist der Sanftmut erfüllt. Es muss dir ganzer Ernst sein, dann wirst du auch des HErrn ganze Hilfe erfahren. F. B. Meyer erzählte (1901) folgendes: „Vor ungefähr 10 Jahren kam ich eines Sonntags in meine Kirche in London und hatte eine sehr schöne Predigt vorbereitet. In die Sakristei eingetreten, fand ich, dass der Küster eine recht törichte Sache gemacht hatte. Ich war ärgerlich darüber und vergaß ganz meine schöne Predigt. Ich ließ den Mann kommen und schalt ihn in einer Weise, wie es nicht recht war. Man kann auch die Füße der Heiligen mit kochendem Wasser waschen. Sobald ich wieder allein war, wusste ich, dass ich ein unreines Gefäß geworden sei. Wie konnte ich meine Predigt halten mit einem unreinen Herzen! . . . Es kam der Augenblick näher, wo ich die Kanzel besteigen sollte. So konnte ich sie nicht besteigen. Endlich klingelte ich in meiner Verzweiflung dem Küster. Der Mann war sehr erschrocken, als er eintrat, weil er glaubte, ich wollte ihn noch einmal schelten. Ich sagte zu ihm: „Vergeben Sie mir; Sie haben eine törichte Sache gemacht, und Sie müssen so etwas auch nicht wieder tun, aber es war unrecht von mir, dass ich Sie in dieser Weise schalt.“ Meyer fügt hinzu: „Das Gefäß war wieder gereinigt. Der HErr kann doch nicht reines Wasser in ein schmutziges Gefäß tun. Er aber gab mir an jenem Morgen einen großen Segen.“ – Mein Leser, wir wollen es unserm HErrn zutrauen, dass Er uns künftig auch vor der Heftigkeit und vor dem Zorn bewahrt. Wenn wir aber noch einmal wieder in eine Heftigkeit hineingeraten sollten, dann wollen wir in Demut in derselben Weise um Vergebung bitten, wie dieser gesegnete Knecht des HErrn es vor etwa 20 Jahren getan hat. Dann wird auch unser Leben reich gesegnet werden. Die Gnade Gottes kann es auch bei einem jeden von uns fertig bringen, wenn wir uns ihr nur öffnen, dass wir unvermischt bleiben mit dem Zorn, und unser mildes Wesen erkannt wird von allen Menschen.

Lies bitte folgende Stellen: Joh.19,1 – 5; Matth. 11,28 – 30; Phil. 2,5 – 11; 4,5; Eph. 4,23.24.31.32.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XVI.

Unvermischt mit der Unwahrhaftigkeit.

Epheser 4,25

Leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit.

Der Satan wird von dem HErrn Jesus der Lügner und ein Vater der Lüge genannt. Und weiter bezeichnet ihn die Schrift als den Gott dieser Welt. Der Satan ist ein Lügenfabrikant, und es gibt unter der Sonne keine Fabrik, in der so viele Arbeiter beschäftigt sind als in Satans Lügenfabrik. Kaiser Wilhelm I. Hat einmal gesagt: „Ich wünschte, es gäbe eine Feder, die nur die Wahrheit schriebe, und dann wünschte ich diese Feder allen Zeitungsschreibern.“ Es ist schon ein großes Übel für ein Volk, wenn durch die Zeitungen die Lügen verbreitet werden, und dass dem in vielen Fällen also ist, wird niemand bestreiten. Aber ebenso ist es eine Tatsache, dass es noch mehr Lügner als Zeitungsleser gibt. Man findet auch in unseren Tagen hin und her Leute, die keine Zeitung lesen, aber wie selten trifft man einen Menschen, der vollkommen in der Wahrheit steht. Man kann in dieser Welt wohl Erfahrungen machen, die es einem nahe legen, mit dem Psalmisten zu sprechen: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.“ Wir werden niemals die Lüge aus der Welt schaffen, das wird erst dann zustande kommen, wenn der Engel vom Himmel mit dem Schlüssel zum Abgrund und mit der großen Kette kommt und den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, bindet (Offb. 20,1ff.). Dann wird der auf Erden König sein, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit.“

Wenn wir aber Christen sein wollen, die in Christi Reich unter Ihm leben und Ihm dienen, dann müssen wir unvermischt sein mit der Lüge. Von den 144.000, die mit dem Lamm auf dem Berge Zion stehen, lesen wir: „In ihrem Munde ist kein Falsch erfunden.“ Es gibt Menschen, die von Haus aus wahrheitsliebend sind. So war es bei Nathanael: „Siehe, ein echter Israelit, in dem kein Falsch ist!“ Solche Nathanaelseelen sind offene, klare, wahre und aufrichtige Menschen, und wenn man mit ihnen zusammenkommt, so weiß man bald, woran man ist und mit wem man es zu tun hat. Wenn solche Menschen von dem Geist Gottes, der ein Geist der Wahrheit ist, bewohnt und durchdrungen werden, dann spiegelt sich in ihnen die Wahrheit wider, wie die Sonne in einem stillen, klaren See.

Es gibt aber auch andere Menschen, in deren Wesen von Haus aus etwas Hinterlistiges, Unaufrichtiges, Krummes, Verschlagenes ist. Sie geben sich nicht, wie sie sind; sie haben eine Schlangenart. Kommen nun solche zur Bekehrung, so dass sie wirkliche Christen werden, so hat der Geist Gottes bei ihnen oft noch viel zu tun, um dieses Wesen gänzlich umzugestalten. Ihnen liegt auch nach ihrer Bekehrung, besonders wenn sie nicht wachsam sind, und wenn sie nicht entschieden der Heiligung nachjagen, Lüge, Verstellung und Unaufrichtigkeit immer zur Hand. So hatte ich, als ich noch Gemeinschaftspfleger war, eine Frau in der Gemeinschaft, die, als sie ein Kind aus der Schule behalten wollte, durch ein anderes Kind der Lehrerin die Unwahrheit sagen ließ: „Die Maria (es ist das nicht der wirkliche Name) kann nicht in die Schule kommen, denn

ihre Schuhe sind beim Schuhmacher.“ Das war aber weiter nichts als eine plumpe Lüge. Solche Christen bringen Schmach auf Jesu Namen.

Gott sei Dank, es gibt viele Christen, die es mit der Wahrheit ganz genau nehmen. Sie sprechen nicht bloß mit ihrem Munde keine bewusste Unwahrheit mehr aus, es liegt ihnen daran, dass ihr ganzes Wesen Wahrheit werde. Sie stehen mit ihrer ganzen Person und mit ihrem Tun in der Wahrheit. Es gibt, Gott sei Dank, in unseren Tagen noch Jünger Jesu, die lieber sterben würden, als in bewusster Weise eine Lüge auszusprechen. Und wenn sie einmal in menschlicher Kurzsichtigkeit irgendwie auch nur ein wenig von der Wahrheit abgewichen sind, so scheuen und schämen sie sich nicht, das zu bekennen, damit sich an ihnen das Wort erfüllt: „Alles, was offenbar wird, das ist Licht.“ Der Geist Gottes, der in den wahren Christen wohnt, leitet in alle Wahrheit, und wie ein wahrer Christ keine Stecknadel haben kann, die ihm nicht gehört, so kann er auch keine Unwahrheit haben, die er nicht ans Licht bringt.

Wir wollen auch unvermischt bleiben mit der Unwahrhaftigkeit, soweit als unser persönliches Christenleben in Betracht kommt. Dass man auch in Bezug auf sein inneres Leben unwahr sein kann, zeigen viele Stellen der apostolischen Briefe. Ich will hier zur Selbstprüfung nur folgende aus dem 1. Johannisbrief hersetzen:

Kap. 1,8 heißt es: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Kap. 2,4: „Wer da saget: „Ich kenne Ihn“ und hält Seine Gebote nicht (vgl. Kap. 3,23.24), der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.“

Kap. 2,22: „Wer ist ein Lügner, wenn nicht der da leugnet, dass Jesus der Christ sei?“ Ein Wort für die modernen Christusleugner!

Kap. 4,20: „So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“

Wir sehen also, dass sich auch in Bezug auf unser inneres Leben Unwahrhaftigkeit bei uns finden kann. Unser Gott hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und David preist den Menschen selig, in des Geist kein Falsch ist. Lasst uns unvermischt bleiben mit der Unwahrhaftigkeit, mit jeder Form der Lüge!

Lies bitte folgende Stellen: Joh. 8,44; Apg. 5,1 – 11; Ps. 51; Ps. 32; Offb. 14,1 – 5.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XVII.

Unvermischt mit dem Afterreden.

Jakobus 4,11

Afterredet nicht untereinander, liebe Brüder.

Im Anfang des 2. Kapitels des 1. Petribriefes lesen wir: „Nachdem ihr also abgelegt alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neidereien und alle Verleumdungen (alles Afterreden), so verlangt als neugeborene Kinder nach der vernünftigen, unverfälschten Milch.“ Kürzlich beobachtete ich mein jüngstes Kind, während es aus der Saugflasche trank. Mit einem Mal wurde das Kind unruhig. Es fehlte ihm der Milchzufluss, da die Öffnung im Saugstopfen durch eine Kleinigkeit verstopft war. Erst als man dies Hindernis hinweggeräumt, konnte es weitere Milch zu seiner Ernährung zu sich nehmen. Ähnlich kann es dem Christen bei der Ernährung seines inneren Menschen ergehen. Petrus sagt (ich habe die Stelle nach Weizensäcker wiedergegeben), dass wir, nachdem wir dies und jenes, worunter auch das Afterreden genannt ist, abgelegt haben, die unverfälschte Milch des Wortes Gottes trinken sollen. Also auch das Afterreden ist für die Kinder Gottes ein Hindernis für die Nahrungsaufnahme des göttlichen Wortes. Leider, leider ist diese Sünde auch unter denen, die mit Ernst Christen sein wollen, noch sehr verbreitet. Wer hat diese Sünde nach seiner Bekehrung nie mehr begangen? Ein Christ soll aber mit dieser Sünde unvermischt bleiben. Er sündigt gegen die Liebe, gegen den Bruder, und wer gegen die Liebe, gegen den Bruder sündigt, der sündigt wider Gott. Es gibt gewiss Christen, die sich von dieser Sünde haben reinigen lassen, aber es gibt noch mehr, die sich mit dieser Sünde täglich oder fast täglich verunreinigen.

Ich las irgendwo von einem Holländer, der sich einen Dukaten in die Westentasche gesteckt hatte, den er an einen Armen verschenken wollte, sobald er in einer Gesellschaft sein würde, in der die Sünde des Afterredens nicht aufkomme. Obwohl dieser Mann viel in Gesellschaften verkehrte, dauerte es doch 13 Jahre, bevor er seinen Dukaten an den Mann bringen konnte. So lange stand in diesem Falle die Sünde des Afterredens ihm für sein Wohltun als Hindernis in dem Weg. Ich kann mich für die Wahrheit dieser Geschichte nicht verbürgen, aber auch, wenn wir ein Recht hätten, sie in das Gebiet der Fabeln zu verweisen, so spricht sie doch eine Wahrheit aus, die die Spatzen von den Dächern zwitschern. Ob wohl der Holländer seinen Dukaten eher los geworden wäre, wenn er in den Kreisen derjenigen verkehrt hätte, die aus Überzeugung Christen sein wollen? Gewiss würde er dann viele gefunden haben, die sich mit dieser Sünde nicht beflecken, aber ich befürchte, er würde immer einige angetroffen haben, die dafür gesorgt hätten, dass sein Dukaten nicht unter die Leute komme.

Das Afterreden und Verleumden ist viel verbreitet, auch in christlichen Kreisen. Helfen wir mit, damit diesem Laster gewehret wird; denn es ist ein rechtes Laster, das, wie der Talmud sagt, drei Menschen tötet: den Verleumder, den Verleumdeten und den, der die Verleumdung annimmt. Luther sagt von denen, die ihrem Nächsten afterreden: „Es sind

rechte Säue, welche im Garten der Rosen und Veilchen nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Unflat stecken. Also tun die Verleumder auch. Großer Leute Tugend setzen sie aus den Augen, wenn sie einen Fehl oder Makel an einem merken, das pflegen sie auszubreiten oder sich daran zu weiden.“ Und ein andermal sagt er: „Der Verleumder hat den Teufel auf der Zunge, und wer ihm zuhört, hat ihn im Ohr; da ist wenig Unterschied.“ Und David sagt: „Sie schmücken sich untereinander selbst, dass sie ihre böse Sache fördern und andere verunglimpfen.“ Er schickt voraus, dass das aus Grund seines Herzens gesprochen ist. Freilich fügt er dann hinzu: „von der Gottlosen Wesen“ (Ps. 36,1 – 3). Aber gerade mit diesem gottlosen Wesen soll der Christ unvermischt bleiben.

Seien wir auch nicht so leichtgläubig. Ein englischer Flottenoffizier, dem man allerlei Schlechtes über Missionare gesagt hatte, nahm sich vor, er wolle niemals etwas Schlechtes glauben, bevor er die Wahrheit an Ort und Stelle festgestellt habe, und dabei stellte es sich heraus, dass alle Verleumdungen jedes mal auf Unwahrheit beruhten. In einem Versammlungssaal las ich an der Wand den Spruch: „Redet miteinander, aber redet nicht übereinander.“ Verleumder und Ohrenbläser sind gefährliche Menschen. In der Regel schmeicheln sie im Antlitz, und hinter dem Rücken verletzen und töten sie. Es sind barmherzige Samariter, wenn man sie vor Augen, und es sind Räuber und Totschläger, wenn man sie hinter dem Rücken hat. Ein Christ soll hinter dem Rücken seines Nächsten nur Gutes reden und alles zum besten kehren. Welch ein herrliches Vorbild hat der Christ auch hier an seinem Meister! Als Johannes mit der Frage zu Ihm schickte: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ da hat Jesus ihm eine klare Antwort gegeben, die mit dem Wort schloss: „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.“ Als nun die Jünger des Johannes mit der Antwort zurückkehrten, zog Jesus die Schwäche Seines Wegbereiters nicht ans Licht, sondern Er nahm ihn unter Seiner Flügel Schutz, denn wir lesen: „Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes.“ Und was redete er? Er sprach: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt?“ Und diese Fragen des HERRN Jesus sind so gestellt, dass die Antwort nur lauten kann: „Ein solcher ist er nicht, auch jetzt nicht, da er mit einer solchen Frage kommt.“ Jesus wusste diese Schwäche des Johannes vor der breiten Öffentlichkeit zum besten zu kehren, indem Er sprach: „Wahrlich, Ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht ausgekommen, der größer ist, denn Johannes der Täufer.“ Wie von jeder Sünde, so war Jesus auch frei von der Sünde des Afterredens, und wie in allen Dingen, so hat Er uns auch ein Beispiel darin gegeben, wie wir über einen Menschen reden sollen, der nicht zugegen ist. Lasst uns nun auch in diese Fußspur unseres Meisters eintreten, dann bleiben wir unvermischt mit dem Afterreden.

Lies bitte folgende Stellen: 2. Sam. 16,1 – 4 vgl. mit Kap. 19,25 – 31; Matth. 11,2 – 11; 2. Kor. 12,20; Jak. 4,11.12.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XVIII.

Unvermischt mit der Ehrsucht.

2. Thessalonicher 2,6

Wir haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten.

Der bekannte Prediger Spurgeon erzählt, dass eine gewisse Frau ihm gesagt habe, dass sie sehr oft ernstlich für ihn bete, damit er sich nicht überhebe, denn sie könne seine große Gefahr beständig sehen. Nachdem Spurgeon das oft gehört hatte, so dass er es schon auswendig wusste, gab er der Frau eines Tages zur Antwort, dass es nun wohl an der Zeit sei, dass er für sie bete, damit sie sich nicht überhebe. Die Frau sei darauf rot und verlegen geworden, und nachdem sie sich ein wenig erholt, habe sie geantwortet: „O ich bin der Versuchung gar nicht ausgesetzt, stolz zu werden. Meine Erfahrung ist eine derartige, dass ich gar nicht in Gefahr komme, aufgeblasen zu werden.“ Diese Frau hatte in der Tat einen großen Dünkel. Es gibt Leute, die scheinbar um ihre Mitmenschen besorgt sind, wie die Henne um ihre Küchlein. Sie kennen eine ganze Anzahl Menschen, die nach ihrer Beurteilung ehrsüchtig sind. Dabei halten sie aber ihre eigene Ehre so begierig fest, wie der Hund den Knochen. Während sie andere für ehrsüchtig erklären, lassen sie sich nicht antasten, und wenn ein kleines Blatt von dem Baum ihrer Ehre abgezapft wird, dann machen sie ein Gesicht, wie ein kleines Kind, dem der Zahn gezogen werden soll. Und das beweist, dass ihre Liebe in Wirklichkeit nicht den Wert hat, den die Liebe der Henne zu ihren Küchlein abbildet, denn ihre Liebe ist nicht ohne Falsch.

In allen Menschen steckt die Liebe zur Ehre, und auch Christen sind noch ehrsüchtig. Es gehört schon Gnade dazu, dass man selber zugibt, dass man von Haus aus auch ehrsüchtig ist, denn, wenn man dieses zugibt, regt sich in uns die Befürchtung, dass man auch dadurch an der Ehre verlieren könnte. Wie der Hochmut, so zeigt sich auch die Ehrsucht in verschiedenen Formen. Der kleine Raum, der mir zur Verfügung steht, erlaubt mir nur, einige Pfade zu nennen, die von der Ehrsucht am meisten gegangen werden.

Der ehrsüchtige Mensch will gern einen größeren Platz einnehmen, als er gegenwärtig hat. Und dem ehrsüchtigen Christen wird das Wort des Apostels schwer: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist.“ Ein junger Prediger klagte einst darüber, dass er nur einen so kleinen Platz habe, an dem er sich nicht auswirken könne. Da sagte ein Vater in Christo zu ihm: „O Ihre Gemeinde ist so groß, dass es Ihnen am Gerichtstage schwer genug werden dürfte, Rechenschaft von all ihren Gliedern zu geben.“ Es ist wichtig, dass wir erkennen, wo unser Platz ist, und dass wir dann diesen Platz mit aller Treue ausfüllen, ohne nach höheren Plätzen zu schießen, für die Gott uns nicht berufen hat. Da, wo Gott dich hingestellt hat, da bleibe stehen und sprich in Glauben und Geduld: „Hier ist mein Gott, und hier ist meine Aufgabe.“ Sei treu, wo du stehst, und erfülle willig deine täglichen Pflichten, auch die kleinen, dann hast du die Verheißung für dich: „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ So stand der gottergebene, demütige

Bruder Lorenz, welcher sprach: „Es ist nicht notwendig, große Dinge verrichten zu können; ich wende meinen kleinen Pfannkuchen in der Pfanne aus Liebe zu Gott um; wenn derselbe fertig ist, und ich nichts mehr zu tun habe, so werfe ich mich nieder und bete meinen Gott an, der mir die Gnade schenkte, ihn bereiten zu können, und dann richte ich mich wieder auf, vergnügter als ein König. Kann ich nichts anderes tun, so bin ich zufrieden, wenn ich auch nur einen Strohalm aus Liebe zu Gott von der Erde aufheben kann.“ Diese Worte zeigen uns einen Mann, dem man es anmerkt, dass es ihm ernst war, unvermischt zu sein mit der Ehrsucht. Der HErr schenke auch uns solche Einfachheit und Gnade!

Der Ehrsuchtige ist nicht damit zufrieden, einen Strohalm zur Ehre Gottes von der Erde aufzuheben, er will große Dinge tun. Und wenn er etwas vollbracht hat, es sei groß oder klein, dann beschaut er es mit Wohlgefallen, bespiegelt sich darin und redet in seinem Herzen, wie Nebukadnezar redete, als er aus der königlichen Burg ging und sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Da ist nichts von Demut, von Bescheidenheit! Der Demütige, der in seinen Verrichtungen nicht seine eigene Ehre sucht, übergibt sein Werk Gott und spricht: „Nimm es hin, damit ich nicht die Ehre davon habe.“ Der Ehrsuchtige dagegen sucht sich bei seinen Lebzeiten ein Denkmal zu setzen, wie Absalom es tat, von dem wir lesen: „Absalom hatte sich eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte; die stehet im Königsgrunde; denn er sprach: ‚Ich habe keinen Sohn, darum soll dies meines Namens Gedächtnis sein. Und er hieß die Säule nach seinem Namen, und sie heißt auch bis auf diesen Tag Absaloms Mal‘“ (2. Sam. 18,18). Er hat mit diesem Denkmal, was noch heute gezeigt wird, allerdings nicht erreicht, was er erreichen wollte, denn es ist ihm nicht zur Ehre, sondern zur Schande geraten, und jeder vorübergehende Türke wirft als Zeichen des Abscheus nach diesem Denkmal einen Stein.

Ehrsuchtige Menschen können auch ihre Fehler nicht eingestehen. So war es bei den Pharisäern, die Gott nicht recht gaben, und Jesus musste von ihnen sagen: „Wie könnet ihr glauben, so ihr Ehre voneinander nehmet?“ Auch Josua ermahnt Achan, nicht seine Ehre zu suchen, sondern Gott die Ehre zu geben und seine Sünden und Übertretungen zu bekennen. Es gibt auch kein besseres Mittel, um von der Ehrsucht frei zu werden, als seine Fehler und Vergehungen vor Menschen zu bekennen und sie einzugestehen, und wenn nötig, sie abzubitten. Wer das tut, wird die Erfahrung machen, dass es dem HErrn ein Geringes ist, den Gedeemühten aus der Enge in die Weite zu führen. Noch heute spricht unser Gott: „Es sollen alle Feldebäume erfahren, dass ich, der HErr, den hohen Baum erniedrigt und den niedrigen Baum erhöht habe und den grünen Baum ausgedorrt und den dürren Baum grün gemacht habe. Ich, der HErr, rede es und tue es auch.“ Es ist dem HErrn ein Geringes, an dem Gedeemühten Sein Wort zu erfüllen: „Ich bin bei ihm in der Not, Ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen, Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen Mein Heil.“

„Wir haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten,“ sagt der Apostel. Ehrsuchtige trachten nach dem Lob der Menschen. Ihnen sind Lobeserhebungen angenehm. Kürzlich besah ich eins der königlichen Schlösser. Da sah ich im Schlafgemach unseres Kaisers neben dem Bett einen schlicht gedruckten Spruch. Es war der einzige im Raum, nämlich das Wort des holländischen Admirals Ruyter: „Ich ziehe vor, dass ich nicht gelobt werde, von niemandem, wenn ich nur nach meinem Gewissen handle und die Befehle wie ich soll durchführe.“ Wer so denkt und auch lebt, der wird fest bleiben, denn er sucht nicht das Lob der Menschen, das so leer und nichtig ist wie die Seifenblasen.

Noch eine Bahn, auf der die Ehrsucht gerne wandelt, muss genannt werden; sie ist mit dem Wort bezeichnet, was jene Alten in der grauen Vorzeit sprachen: „Wir wollen uns einen Namen machen“ (1. Mose 11,4). Diesen Weg ging, wie wir gesehen haben, Absalom. Der Ehrsuchtige möchte seinen Namen geschmückt wissen, der Demütige weiht ihn gerne dem Untergang. Es genügt ihm seines Heilandes Wort: „Freuet euch aber, dass eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Er spricht mit Martin Boos: „Ich will vergessen sein in einer Welt, wo ich so wenig Gutes und so viel Böses getan habe,“ und wie Whitefield, so wünscht auch er: „Lasst meinen Namen untergehen, aber Christi Name muss ewiglich währen.“ Nur das Kreuz auf Golgatha sollte eines Christen Ruhm sein, und das Kreuz auszuleben, darin sollte ein Christ seine Ehre suchen. Aber leider ist es bei uns so, wie Tersteegen es ausgedrückt hat: „Ein Christ will immer viel genießen, haben, sein. Dein Heiland liebte Kreuz, Verachtung, Armut, Pein. Mach's auch so, denn der Weg des Friedens und des Lichts, der führt – versteh mich recht! – durch nichts, durch nichts, durch nichts!“ Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Lies bitte folgende Stellen: Apg. 8,18 – 24; Joh. 5,41 – 44; Gal. 5,26; Offbg. 4,11; 5,12; 19,6.7.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XIX.

Unvermischt mit der Untreue.

1. Korinther 4,2

Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.

Die Treue wird in unseren Tagen immer seltener. In der Welt ist Lug und Trug an der Tagesordnung, aber die Treue ist nur hier und da zu finden. Der wahre Christ soll sie aber haben. Er soll unvermischt sein mit der Untreue. Wenn einer aus Überzeugung Christ sein will, und es wird von ihm mit Recht gesagt: „Er ist nicht treu, man kann sich nicht auf ihn verlassen,“ das ist ein schlimmes Ding und dient sehr zur Verunehrung unseres Gottes. Ich habe zu meinem christlichen Leser das Vertrauen, dass es ihm ein Anliegen ist, unvermischt zu sein mit der Untreue. Deshalb gebe ich ihm folgende Winke:

❶ Sei unvermischt mit der Untreue in deinem Beruf. Von Daniel lesen wir: „Seine Feinde konnten keine Sache noch Übeltat an ihm finden, denn er war treu.“ Der Apostel Paulus schreibt seinem Mitbruder Titus: „Den Knechten sage, dass sie ihren Herren untätig seien, in allen Dingen zu Gefallen tun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeugen, auf dass sie die Lehre Gottes, ihres Heilandes, zieren in allen Stücken.“ Einerlei, welchen irdischen Beruf du als Christ inne hast, bleibe in ihm unvermischt mit der Untreue. Sei in deinem Beruf nicht untreu, indem du die Zeit nicht auskaufst. Sei auch dann nicht untreu, wenn du von Menschen unbeobachtet bist. Sei in deinem Beruf auch nicht untreu durch Unpünktlichkeit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, auch nicht durch Verschwendung, sondern sammle die übrigen Brocken auf, dass nichts umkomme. Auch sei in deinem Beruf nicht untreu, weil er dir zu gering erscheint. Lavater ermahnt: „Auch auf das kleinste Geschäft verwende weiseste Treue! Treue im Kleinsten macht die Treue dir leicht in dem Größten. – Kannst du Großes nicht, so tue das Geringste mit Treue.“

❷ Sei treu in deiner Familie. Sei treu als Vater, als Mutter, als Gatte, als Gattin, als Kind und auch als Diener und Dienerin. David bekennt: „Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause“ (Ps. 101). Und in demselben Psalm sagt er: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeihen nicht bei mir.“ Übe in der Familie, in der du als Christ oder Christin stehst, ganze Treue. Aaron und Mirjam murrten einst über ihre Schwägerin, Moses Frau, die eine Mohrin war. Aber Gott strafte das empfindlich und nahm Seinen Knecht Moses in Schutz, indem Er sprach: „Er ist treu in Meinem ganzen Hause“ (4. Mose 12). Bleibe in der Familie, in der du stehst, mit der Untreue unvermischt.

❸ Bleibe unvermischt mit der Untreue in Bezug auf dein irdisches Gut. Es hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, als ich vor 22 Jahren einen reichen Gutsbesitzer in einer religiösen Versammlung das Wort sagen hörte, das er auch auslebte: „Ich bin über das alles nur Verwalter.“ Er ist jetzt schon daheim bei seinem Herrn. Jesus

sagt über diesen Punkt klare und ernste Worte. Um Raum zu ersparen, will ich sie hier nicht hersetzen; aber schlage bitte deine Bibel auf und lies sie, bevor du mit dem Lesen dieses Abschnittes fortfährst. Du findest diese Worte Jesu Luk. 16,9 – 13.

④ Bleibe unvermischt mit der Untreue in deinem Christenwandel. Ein lieber Bruder sagte einmal: „Wir haben hier einen guten Prediger, denn er predigt mit Händen und Füßen.“ Er wollte damit sagen: „Der Prediger handelt gut und wandelt gut.“ Es gibt viele unter uns Christen, von denen man das nicht sagen kann. Es passt auf sie eher Isaaks Wort: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände und Füße sind Esaus Hände und Füße.“ Einst erzählte mir ein junges Mädchen ihre traurige Erfahrung, die sie im jugendlichen Alter in einem gottlosen Hause gemacht hatte. Als ich dann fragte: „Wie sind Sie denn wieder zurechtgekommen und eine wahre Jüngerin Jesu geworden?“ da antwortete es mir: „Als ich jenes Haus verlassen hatte, kam ich in eine Familie, wo die Frau mir das Christentum vorlebte. Dadurch wurde ich für den Heiland gewonnen.“ Diese Frau war treu in ihrem Christenwandel, sie leuchtete, deshalb brachte sie auch Frucht.

⑤ Ein Christ soll treu sein im Gebrauch der Gnadenmittel. Weder das Abendmahl, noch das Wort Gottes, noch das Gebet sollen wir vernachlässigen. Ein wahrer Christ, der das tut, geht den Krebsgang. Leider haben hier manche Christen viel Untreue liegen, deshalb ist ihr inneres Leben in einem kümmerlichen Zustand, und sie müssen klagen: „Wie bin ich aber so elend, wie bin ich aber so elend!“ (Jes. 24,16).

⑥ Ein Christ soll auch nicht untreu sein im Bekennen. Wir haben schon gehört, dass ein Christ unvermischt sein soll mit der Schwatzhaftigkeit. Aber ebenso sehr soll er unvermischt sein mit der Menschenscheu und mit dem verkehrten Schweigen. „Wenn du von Herzen glaubst, so wirst du gerecht, und wenn du mit dem Munde bekennst, so wirst du selig,“ spricht Paulus. Unser erhöhter Heiland hebt es rühmend hervor, dass die Christen in Pergamus ihren Glauben nicht verleugnet haben, obwohl sie böse Tage hatten, denn Er spricht: „Ich weiß, was du tust und wo du wohnst, da des Satans Stuhl ist; und hältst an Meinem Namen und hast Meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnt.“ Der HErr will, dass wir alle treu für Ihn zeugen, wie Antipas es tat. „Bleibe fest wie Daniel, stehst du auch allein; wag es treu vor aller Welt, Gottes Kind zu sein!“

⑦ Ein Christ soll treu sein in seiner Gemeinschaft mit Gott und mit den Geschwistern. Dies drückt Johannes kurz und klar in seinem ersten Brief mit den Worten aus: „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ Es hat jemand gesagt: „Durch Reue kommt man zu Gott, und durch Treue bleibt man bei Ihm.“ Manche Christen gleichen dem alten Bundesvolk, „welcher Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott.“ Wir müssen die Gemeinschaft mit Gott pflegen, wenn wir sie erhalten wollen, und wir müssen auch die Gemeinschaft mit den Geschwistern pflegen, wenn wir mit ihnen in Verbindung bleiben wollen, was unser Gott von uns erwartet, denn Paulus spricht: „Verlasset nicht eure eigenen Versammlungen.“ Bleiben wir unvermischt mit jeder Form der Untreue, damit Gott nicht über uns das Wort sprechen muss: „Ich will Mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird; denn es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder“ (5. Mose 32,20). „Getreuer HErr, wie Deine Lieb und Treu tagtäglich

sich beweist an mir aufs Neu, so gib, dass ich auch alle Tag aufs Neu Dir treu, nur treu und immer treuer sein.

Lies bitte folgende Stellen: Dan. 6,2 – 6; 1. Kor. 4,1 – 5; Luk. 5,1 – 11; 1. Tim. 6,1.2; Tit. 2,9.10; Joh. 15,1 – 8.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XX.

Unvermischt mit der Abgötterei.

Hesekiel 14,3

Menschenkind, diese Leute hängen mit ihrem Herzen an ihren Götzen; sollte Ich denn ihnen antworten, wenn sie Mich fragen?

Gott hat gesagt: „Du sollst nicht andere Götter haben neben Mir.“ Ein jeder, der etwas neben Gott hat, so dass Er ein geteiltes Herz bekommt, ist ein Götzendiener. Wenn auf einem Missionsfeste die Götzen der Heiden gezeigt werden, dann lächeln wohl die einen über der Heiden Dummheit, und die anderen seufzen über der Heiden Sünde und Elend. Wir haben aber auch viel Ursache, zu seufzen und zu weinen über die Abgötterei in der Christenheit, denn viele Christen haben ein götzendienerisches Herz. O dass die Zeit heranbrechen möchte, wo in den Kreisen derer, die noch mit Überzeugung Christen sind, sich das Wort erfüllt: „Mit den Götzen wird es ganz aus sein.“ Ich las kürzlich in einem kleinen Büchlein von einem Gottesmann folgende Worte: „Es fand einst eine Versammlung der Heilsarmee statt. Sie hatte bekannt gemacht, dass sie in der Versammlung Götzen vorführen wollte. Ich hatte Interesse für die Mission und gedachte, mir die Götzen anzusehen. Während der Versammlung kamen aus dem hinteren Teile des Saales junge Leute hervor, und jeder trug große Bretter herein. Waren das die Götzen? Zigarrentaschen, Pfeifen, Tabaksbeutel, Federn, Broschen, falsche Diamanten und dergleichen lagen darauf. Ja, das waren die Götzen. Wir schicken wohl Missionare hinaus nach Afrika, um die Götzen abzuschaffen. Wir tun recht daran. Daheim aber sollten wir an dieselbe Arbeit gehen, dann würde ein Feuer angezündet werden, das durch ganz Deutschland brennen würde.“ Ja, es gibt heute unter den Christen Abgötterei genug. Das Wort, welches Paulus einst zu den Juden sagte, kann man auch heute zu manchem wirklichen Christen sagen: „Dir gräuelst vor den Götzen, und du raubest Gott, was Sein ist.“

Petrus sagt in seinem 1. Brief, Kap. 4,3: „Es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben in gräulichen Abgöttereien.“ Paulus spricht: „Tötet eure Glieder, die auf Erden sind . . ., den Geiz, welcher ist Abgötterei.“ Ein Engländer sammelte einst allerlei Kuriositäten. Unter anderem hatte er einen chinesischen Götzen, auf den geschrieben stand: „Heidengötze.“ Daneben lag ein Goldstück mit dem Vermerk: „Christengötze.“ Der Geiz ist in der Tat ein ganz gefährlicher Götze. Von dieser gräulichen Abgötterei ist nur der Christ wirklich frei, der mit Paulus sprechen kann: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“

Es wird aber nicht bloß Abgötterei mit dem Geld, sondern auch mit vielen anderen Dingen getrieben, vornehmlich mit Menschen. Ich kann nicht näher darauf eingehen, wie Männer ihre Frauen, Frauen ihre Männer, Mütter ihre Kinder vergöttern. Auf eine andere Menschenvergötterung möchte ich hinweisen: Auf die Vergötterung christlicher Brüder und Schwestern. Diese ist in ernst christlichen Kreisen noch sehr verbreitet. Wir dürfen nicht

bloß, wir sollen diejenigen lieben, durch die wir Segen bekommen haben. Der Apostel Paulus sagt, dass die Galater eine solche Liebe zu ihm hatten, dass sie ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben hätten, wenn es möglich gewesen wäre. Solche Liebe hat der Apostel Paulus nicht verachtet und zurückgedrängt. Er hat sich vielmehr darüber gefreut und ist dafür dankbar gewesen. Von der Menschenliebe kann ein Christ nie zu viel haben, von Menschenvergötterung. Aber nie zu wenig. Die Menschenvergötterung beginnt und ist vorhanden, wenn man sich an einen Menschen hängt, sich auf ihn stützt oder ihn gar auf Kosten anderer in seinen Gedanken oder Worten in die Höhe hebt. Ein Christ lebt in Menschenvergötterung, wenn er sagt: „Der und der, das ist mein Mann.“ Unser Gott spricht von denen, die Ihm gegenüber nicht mit Untreue vermischt sind: „Du wirst **Mich** heißen: Mein Mann!“ Wer in seinem Herzen noch eine Person neben Gott hat, der ist ein Götzendiener. Da muss dann Gott oft solche Männer hinwegräumen, sie klein machen und entblößen, dass sie in ihrer ganzen Schande vor jedermanns Blicken dastehen. Das ist dann die Frucht solcher gräulichen Abgötterei. Der Herr mache uns los von Menschen und lehre uns, was geschrieben steht! „Menschen sind ja nichts; große Leute fehlen auch, sie wiegen weniger als nichts, soviel ihrer ist“ (Ps. 62,10). Der Apostel Paulus hat die Menschenvergötterung der Christen ernstlich zurückgewiesen. Lies bitte 1. Kor. 1,10 – 17; 3,1 – 8.21 – 23. „Es rühme sich niemand eines Menschen,“ so ruft der Apostel Paulus aus, „denn es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Wo das nicht beachtet wird, sondern wo man sich gehen lässt in dem Götzendienst der Menschenvergötterung, da muss es zu Spaltungen und Parteitreibereien kommen. Diotrefes (3. Joh. 9) hat in unseren Tagen mehr Nachfolger als der Apostel Paulus. Seine Photographie, die uns in der Schrift aufbewahrt ist, passt auf manchen Bruder in unseren Tagen. Johannes schreibt von ihm: „Diotrefes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an. Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern seiner Werke, die er tut, und plaudert mit bösen Worten wider uns, und lässt es sich an dem nicht genügen. Er selbst nimmt die Brüder nicht an und wehret denen, die es tun wollen, und stößet sie aus der Gemeinde.“

So kann ein Christ Abgötterei treiben mit dem Geld, er kann es mit Menschen tun, er kann aber auch alles andere, was es unter der Sonne gibt, zu seinem Abgott machen. Der Hund des alten Fräulein kann so gut zum Abgott gemacht werden, wie der Papst in Rom. Es gibt eben nichts, was der Mensch nicht neben Gott und was er nicht an Gottes Stelle setzen könnte. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! Lasst uns unvermischt bleiben mit Abgötterei und Götzendienst.

Lies bitte folgende Stellen: Ps. 115; Matth. 6,24; 1. Kön. 18,21; 1. Kor. 6,9.10; 5,10.11; Kol. 3,5.6; 1. Joh. 5,21.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXI.

Unvermischt mit dem Phrasentum.

1. Korinther 4,20

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

Es ist schon wiederholt vorgekommen, dass ein kleines Kind in den Federn erstickt ist, aber weit öfter sind Christen in Phrasen erstickt. Schon in der apostolischen Zeit waren nicht alle Christen Tatchristen, sondern manche hatten schon damals mehr Phrasen im Mund, als Taten in ihrem Leben. Ein solcher war z. B. Diotrefes, von dem wir im vorigen Abschnitt hörten. Es ist das nun im Lauf der Jahrhunderte nicht besser, sondern schlimmer geworden. Der Apostel Paulus hat in Bezug auf die letzten Tage, zu denen unsere Zeit offenbar auch schon gehört, geschrieben: „Das sollst du wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig . . . Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Das sind Phrasenmenschen. Im Titusbrief erwähnt der Apostel solche Christen mit den Worten: „Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es. Sintemal sie sind, an welchen Gott Gräuel hat und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig“ (Tit. 1,16). Es gibt nun einzelne Leute, die sich gern in ernst christliche Kreise eindrängen (man würde unrecht tun, wollte man solche Fälle verallgemeinern), die sind aus lauter Phrasen zusammengesetzt. Es sind das die, die immer den „lieben Heiland“ vorne auf der Zunge haben, die fast jeden Tag ihre Bekehrung erzählen, obwohl sie gar keine richtige erlebt haben, die wissen und auch sagen, dass sie „so schön beten“ können, die „unseren lieben Heiland“ selbst gesehen haben, und die es allen Menschen sagen, dass ihre linke Hand nicht weiß, was ihre rechte tut, die aber dabei so aufgeblasen sind, dass man es nicht ertragen kann, die auch in ihrem Beruf und Leben Jesum gar nicht verherrlichen, sondern Ihn allenthalben verunehren, die weiter nichts tun, als hin und her durch die Häuser laufen und fromm schwätzen. Wir wollen uns mit ihnen auch hier nicht weiter befassen, denn der Apostel Paulus sagt: „Solche meide“ (2. Tim. 3,5).

Aber auch wir, die wir wirklich in aller Aufrichtigkeit das Christentum ganz ausleben möchten, haben die Ermahnung, unvermischt mit den Phrasen zu bleiben, recht nötig. Nichts ist leichter, als in den Strudel hineingezogen zu werden, den der Herr selbst mit den Worten bezeichnet: „Dies Volk nahet sich zu Mir mit seinem Munde und ehret Mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir.“ Wenn sich der Christ am Abend anschickt, seinen Tageslauf zu durchforschen, dann sollte er sich auch prüfen, ob er etwa vermischt gewesen ist mit dem Phrasentum. Es mag ebenso viele Phrasen wie Sperlinge geben, und ich kann deshalb als Beispiel nur einige hersetzen:

Es gibt Gegenden, wo man sehr das Arme-Sündertum betont. „Ich armer Sünder,“ kann man oft hören. Ich bin selbst in tiefer Sündennot gewesen und habe auch manche

bei mir gehabt in der Seelsorge, die aus der Tiefe gesprochen haben: „Ich bin ein armer Sünder.“ Ich habe nirgends mehr Herrlichkeit in der Welt gesehen, als in dem Antlitz des Menschen, der in Wahrheit sagt: „Ich bin ein armer Sünder.“ Denn wo der stolze Mensch zu einem solch reuigen Bekenntnis kommt, tut der Heilige Geist in ihm eine herrliche Arbeit. Leider ist aber der Satz: „Ich bin ein armer Sünder“ in dem Munde der meisten Menschen nichts als eine Phrase. Es kam ein Prediger einst zu einer Frau, die zu ihm sagte: „Ich bin eine große Sünderin.“ Da antwortete der Prediger: „Dann ist es also doch wahr, was ich von Ihnen gehört habe.“ Darauf antwortete die Frau schnell: „Was haben Sie denn von mir gehört, ich habe doch nichts Böses getan!“ So geht es vielen Menschen. Sie singen: „Aus tiefer Notschrei ich zu Dir,“ und doch waren sie noch nie in tiefer Not wegen ihrer Sünde. Das ist Phrasentum.

Es ist gewiss nötig, dass ein Mensch sich bekehrt. Ein Christ muss auch wissen, ob er bekehrt ist oder nicht. Es kann auch eine Stunde kommen, wo ein Christ bekennen muss: „Ich bin bekehrt,“ wenn es ja auch nicht gerade nötig ist, dass man Tag oder Jahr seiner Bekehrung anzugeben weiß. Der Satz: „Ich bin bekehrt“ ist aber in mancher Leute Mund weiter nichts als eine Phrase. Wenn ein Mensch sagt: „Ich bin bekehrt,“ und er lebt in Feindschaft, Zank, Jähzorn, kurz, in Sünden, die jeder mit Händen greifen kann, dann ist sein Bekenntnis weiter nichts als eine Phrase, und niemand wird ihm glauben. Wenn eine Frau sagt: „Ich bin bekehrt,“ und ihre Kinder vergehen in Schmutz, und in ihrem Haushalt herrscht die Unordnung, dann ist der Satz weiter nichts als eine Phrase. Ich bin in Familien gewesen, wo die Frau sagte, sie sei bekehrt, und wo ich sagen musste: „Nicht bekehrt, sondern verkehrt.“ Wo Reinheit des Herzens ist, da schwindet auch der äußere Schmutz. Nicht jede Frau, auch nicht jede bekehrte Frau hat die Gabe und die Zeit, manchmal auch nicht die Kraft, alles blitzblank zu haben, aber bei jeder bekehrten Frau muss es wenigstens besenrein sein. Wo das nicht ist, da glaube ich nicht an eine Bekehrung.

„Ich bin heute tief gesegnet worden!“ „Es war eine gesegnete Stunde!“ Solche Ausdrücke kann man oft hören. Nun besteht kein Zweifel, dass es gesegnete Stunden gibt und dass es auch Brüder und Schwestern gibt, die tief gesegnet werden. Oft aber werden solche Aussprüche getan, ohne dass man bei den Betreffenden von wirklichen Segnungen etwas merkt. Wenn ich heute gesegnet worden bin, so wird meine Umgebung das morgen und übermorgen merken. Wirklich empfangener Segen wird bis zum nächsten Sonntag und länger zu spüren sein. Wenn aber unsere Umgebung von dem Segen, den wir empfangen zu haben meinen, nichts merkt, dann ist das Wort: „Ich bin heute tief gesegnet“ weiter nichts als eine hohle Phrase. Wirklicher Segen liegt nicht zuerst und nicht vornehmlich in unserm Gefühl, sondern tut sich kund im Willen und im Leben, im Wesen und im Wandel. Lasset uns deshalb nach unseren Gottesdiensten und Versammlungen, wie auch nach unseren Konferenzen und Festen unvermischt bleiben mit überschwänglichen Phrasen.

Der Apostel Paulus redet davon, dass er der Sünde gestorben ist, dass er durchs Gesetz dem Gesetz getötet ist, dass er mit Christus gekreuzigt wurde, und dass nicht mehr er lebt, sondern dass Christus in ihm lebt. Das sind herrliche Wahrheiten, die wir erfahren können und müssen. Aber wenn wir von diesen Dingen reden und reden und sie nicht ausleben, dann schwimmen wir auf dem breiten Strom des Phrasentums. Und je ernster und wichtiger die christlichen Wahrheiten sind, die wir als unsere Erfahrungen zu besitzen behaupten, desto widerlicher klingen solche Wahrheiten in unserem Munde als Phrasen, wenn unser Leben nicht dahintersteht.

Wie kommen wir nun aus den Phrasen heraus? Und wie bleiben wir künftig mit dem Phrasentum unvermischt? Antwort:

- ❶ Wir müssen den Weg des täglichen Kreuztragens erwählen und
- ❷ den Weg der werktätigen Liebe.

Wer das Kreuz erwählt und bereit ist, täglich zu sterben, zu sterben auch unter der Hand anderer Menschen, zu sterben durch die großen Widerwärtigkeiten und durch die vielen kleinen Plackereien des täglichen Lebens, wird das Phrasenmachen bald verlernen. Und es muss vollends ganz aus unserem Leben verschwinden, wenn wir täglich den Weg der werktätigen Liebe gehen. Wer nach der Liebe strebt, die Paulus 1. Kor. 13 schildert und die Jesus Matth. 25,35 – 40 anerkennt, wird ein Christ der Tat, der unvermischt bleibt mit dem Phrasentum. Aus seinem Munde wird auch gern ein Zeugnis von Christus und Seiner Gnade gehört werden.

Lies bitte folgende Stellen: 2. Tim. 3,1 – 5; Tit. 1,16; 1. Kor. 4,19 – 21; Matth. 7,13 – 25; Apg. 1,1.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXII.

Unvermischt mit der Unredlichkeit.

Epheser 4,28

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr.

Manche von denen, die durch eine wahre Bekehrung zu Christus wirkliche Christen geworden sind haben, während sie ein Leben nach heidnischem Willen führten, sich auch größere oder kleinere Unredlichkeiten zuschulden kommen lassen. Es sind oft sogenannte kleine Dinge, die der Heilige Geist bei oder nach der Bekehrung ins Licht bringt. Da geht es denn wohl durch ein tiefes Gericht und manchmal auch durch Demütigungen vor Menschen. Leute, die das Feuer des Heiligen Geistes noch nicht kennen gelernt haben, halten das dann wohl für überspannt, Gott aber nimmt es genau und segnet es, wenn ein Mensch auch auf diesem Gebiet rechtschaffene Frucht seiner Buße (Sinnesänderung) bringt. Vor Jahren las ich in einer westdeutschen Zeitung einen kurzen Artikel mit der Überschrift: „Ein Hindernis in meinem Christentum.“ Ein junger Mann, der einem Turnverein angehört hatte, hatte mit diesem Verein einen Ausflug nach Hohensyburg gemacht. Unterwegs kehrte der Verein in einem Wirtshaus ein, in dem auch dieser junge Mann sich ein Glas Bier geben ließ, das er in betrügerischer Absicht nicht bezahlte. Bald danach kam er zur Bekehrung, und nun bekannte er schriftlich bei dem Wirt seine Sünde und sandte ihm den entwendeten Betrag mit dem Bemerkten: „Ich muss Ihnen dieses zurückerstatten, denn es ist ein Hindernis in meinem Christentum.“ So arbeitet der Heilige Geist.

Nun darf man wohl sagen, dass unter den ernstesten Christen die Sünde der Unredlichkeit in ihrer gröberen Form kaum zu finden ist. Wer ein Christ sein will, muss, wenn er in diesem Punkt untreu ist, sich sagen, dass er dem verlorenen Kind Judas Ischariot und nicht einem wahren Christen gleicht. Es gibt aber Menschen, die von Natur in besonderer Weise irdisch gesinnt, habsüchtig und geldgierig sind. Kommen solche zur Bekehrung, dann sucht diese alte Adamsart in feineren Formen sich gelegentlich wieder geltend zu machen. Deshalb ist auch für manche, die wirklich schon Leben aus Gott haben, die Ermahnung, unvermischt mit der Unredlichkeit zu bleiben, wohl am Platze, wie ja auch der Apostel in obigem Wort die Epheser ermahnt: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr,“ und an die Thessalonicher schreibt er, dass „niemand zu weit greife, noch übervorteile seinen Bruder im Handel.“

Sei daher unvermischt mit der Unredlichkeit in deiner Geschäftsführung. Lug, Trug, Geschäftskniffe nach Art der Welt sollen bei einem Geschäftsmann, der ein Christ sein will, nicht vorkommen. Ich weiß von einem Mann, der auch die Versammlungen besuchte und für einen Christen galt, obwohl er gar keiner war, dass jemand, als er eine Sache käuflich übernehmen sollte, von ihm sagte: „Der muss aber beobachtet werden, denn man kann ihm nicht trauen.“ Dieses Urteil war ein ganz richtiges, und es war vom Übel, dass einige ernste Christen, wenn dieser Mann ab und zu ihre

Versammlungen besuchte, ihn „Bruder“ nannten. Bleibe unvermischt mit der Unredlichkeit in deiner Geschäftsführung. Kürzlich hörte ich, wie ein Kaufmann wegen seiner reellen und musterhaften Geschäftsführung gelobt wurde. Da sagte eine Frau: „Ich habe ihn sagen hören: Ein ungerechter Heller hängt einem 10 Jahre nach.“ Jedenfalls hängt er einem so lange nach, bis man über einen ungerechten Heller rechtschaffene Frucht der Buße getan hat. Gott sei Dank, wir haben wahre Christen, die ihr Christentum auch darin beweisen, dass sie unvermischt bleiben mit der Unredlichkeit in ihrer Geschäftsführung.

Bleibe unvermischt mit der Unredlichkeit bei deinen Einkäufen. Es steht geschrieben: „Wie der Nagel in der Wand zwischen zwei Steinen, also steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Es gibt gewiss Geschäfte, in denen man nicht kaufen kann, ohne zu handeln; denn würde man dieses nicht tun, so wäre man von vornherein betrogen. Ein wahrer Christ geht aber besser in solche Geschäfte, wo ihm dieses Handeln erspart bleibt, weil er weiß, hier habe ich feste Preise und reelle Bedienung. Es macht sich für den Namen unseres HErrn nicht gut, wenn man als wahrer Christ in den Geschäften sich um den letzten Pfennig streitet. Geschieht das noch dazu in krasser, selbstsüchtiger Weise, dann empfiehlt ein solcher Christ das Christentum so schlecht wie nur möglich.

Bleibe unvermischt mit der Unredlichkeit, die allgemein im Gebrauch, aber doch für einen Christen unerlaubt ist. Gerade bei diesem Punkt ist schon mancher ernste Christ zum Straucheln gekommen. Es ist z. B. stellenweise allgemeiner Brauch, dass die Bergleute sich kleine Holzreste mit nach Hause nehmen, so dass die Frau genug hat zum Feuer anzünden und vielleicht auch zum Feuer anhalten. Dies ist für einen Bergmann nicht erlaubt, obwohl es offenes Geheimnis ist, dass es viele tun. Da soll der Christ unvermischt bleiben. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Es gibt auch Büros, wo alle Angestellten für ihre Privatkorrespondenz das Papier der Firma verwenden. Ist denn das erlaubt? „Es ist das nicht gerade erlaubt, aber schließlich tut es ein jeder. Es sagt auch niemand etwas. Die Vorgesetzten wollen das gar nicht wissen. Würde man fragen, so bekäme man eine abschlägige Antwort. Es tut es aber ein jeder.“ Dann sollst du als Christ mit dieser Unredlichkeit unvermischt bleiben.

Bleibe unvermischt mit der Unredlichkeit des Naschens. Bist du eine Christin, dann darfst du nicht naschen. Kleine Naschereien haben in späteren Jahren oft große Gewissensunruhe gebracht. Gerade diese kleinen Unredlichkeiten, die man sich noch nach der Bekehrung erlaubt hat, brennen später furchtbar auf dem Gewissen, wie überhaupt alle Sünden, die nach der Bekehrung getan werden, schwerwiegender sind als die früheren. So hatte ein junges Mädchen nach ihrer Bekehrung nur einen Schluck Wein, der ihrer Herrschaft gehörte, getrunken und bekam darüber solche Gewissensnöte, dass sie erst darüber zur Ruhe kam, als sie ihr Vergehen bekannt hatte. Bist du ein Christ, eine Christin, dann bleibe unvermischt mit dieser alltäglichen Form der Unredlichkeit.

Als ich vor einigen Jahren unter den Deutschen in Russland evangelisierte, sagte man mir, man könne in Russland für einen Rubel alles haben. Ich habe keinen diesbezüglichen Versuch gemacht. Als Christen müssen wir unvermischt bleiben mit der Bestechung. Paulus war dafür nicht zu haben. Lies Apg. 24,26.

Bleibe auch unvermischt mit der Steuerhinterziehung. Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist. Gott hat noch mehr, was Er dir geben kann, als dies.

Lies bitte folgende Stellen: Jos. 7,20 – 26; Luk 19,1 – 9; Eph. 4,28; 1. Mose 14,22.23.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermisch t, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XXIII.

Unvermischt mit dem Ungehorsam.

Römer 16,19

Euer Gehorsam ist bei jedermann kund geworden.

In Christ hat es gut. Ihm ist die Kraft geschenkt, gehorsam sein zu können, denn als Kind des Neuen Bundes hat sich an ihm das Wort erfüllt: „Das ist der Bund, den Ich mit ihnen machen will nach diesen Tagen, spricht der HErr, Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will Ich es schreiben.“ So ist der Gehorsam eines Christen ein Gehorsam des Glaubens. Dieses hebt der Apostel Paulus gerade in dem Brief hervor, aus dem wir vorstehendes Wort genommen haben (lies Röm. 1,5 und 16,26). Durch den Glauben bekam Sara Kraft, die Absicht Gottes hinauszuführen, und durch den Glauben bekommen auch wir Kraft, Seinen Willen zu tun. Deshalb bleibe als Christ unvermischt mit dem Ungehorsam.

❶ Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen deine Eltern. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn, denn das ist billig.“ „In dem HErrn,“ d. h. nicht deshalb, weil sonst die Strafe folgt, auch nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft, die der HErr dem Kinde darreicht, das durch den Glauben sich mit Ihm verbunden hat. Ein widerspenstiges, ungehorsames Kind kam im Alter von etwa 12 Jahren zur Bekehrung. Später sagte mir die Mutter: „Seit das Kind den HErrn gefunden hat, ist es willig, gehorsam und lässt sich in allen Dingen leiten.“ Es gibt aber auch Söhne und Töchter, die in den christlichen Vereinen sind, und die zu Hause ihren Eltern eitel Herzeleid machen und durch ihr trotziges, herrisches Wesen den Eltern das Leben erschweren. Solche sind nicht unvermischt geblieben mit dem Ungehorsam. Ehre Vater und Mutter, denn das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat.

❷ Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen deine Herrschaft und gegen deine Vorgesetzten. Wenn du in dienender Stellung bist, dann lies jetzt, bevor du hier weiter liest, folgende Stellen: Eph. 6,5 – 8; Kol. 3,22 – 25; Tit. 2,9.10; 1. Petr. 2,18 – 25. Gläubige Mädchen und gläubige junge Männer können durch ihren Gehorsam in unserer Zeit in ganz besonderer Weise für ihren Heiland arbeiten. Jetzt, wo sich alles empört, auflehnt, wo alles die Schranken durchbricht, ist ein Knecht und eine Magd in dem HErrn, wenn sie die Lehre Christi durch Gehorsam zieren, werter als Gold aus Ophir. Ein junges Mädchen, das gläubig war, kam erst dann zur Besinnung, als ihre Herrin zu ihr sprach: „Sie wollen ein frommes Mädchen sein?!“ Ihr teuren Brüder und Schwestern, die ihr in dienender Stellung seid, ihr habt es gewiss manchmal schwer, aber bleibt unvermischt mit dem Ungehorsam.

❸ Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen deinen Mann. Das Christentum hat die Frau aus den Ketten befreit, sie gehoben und geadelt, aber ihr keinen Freibrief für den Ungehorsam gegeben. „Die heiligen Weiber,“ sagt Petrus, „waren vorzeiten ihren Männern untertan, wie die Sara Abraham gehorsam war,

und hieß ihn Herr.“ Eine Frau, die sich auf dieser biblischen Linie bewegt, hat bei allen Verständigen den Vorzug. Es hat aus mich immer den besten Eindruck gemacht, wenn eine Frau in irgend einer Sache sagte: „Da muss ich erst meinen Mann fragen.“ Das hat natürlich nur einen Wert, wenn es nicht aus Schüchternheit, sondern wenn es um Jesu willen geschieht. Dass übrigens nicht bloß Sara dem Abraham, sondern auch Abraham der Sara, nicht bloß die Frau dem Mann, sondern auch der Mann der Frau manchmal zu gehorchen hat, das steht 1. Mose 21,9 – 12 geschrieben. Der Mann soll kein Despot seiner Frau sein, sondern er soll sie lieben wie Christus die Gemeinde. Durch diese Liebe des Mannes wird aber der Gehorsam der Frau gegenüber ihrem Manne nicht aufgehoben, sondern nur in das richtige Verhältnis gebracht. Wo es so zugeht, wird sowohl die Frau als der Mann dankbar sein für den Platz, den der Herr in der Ehe dem einzelnen angewiesen hat.

④ 4. Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen die, die dir das Wort Gottes sagen. Es steht geschrieben: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen.“ Die Lehrer sollen nicht solche sein, als die über das Volk herrschen. Aber diejenigen, die im Wort unterrichtet werden, sollen auch nicht solche sein, die sich auflehnen, sondern die das Wort aufnehmen in Sanftmut. Das allgemeine Priestertum wird von einigen so verstanden, als ob jedermann reden sollte. So ist es aber mit dem allgemeinen Priestertum nicht zu verstehen. Die Schrift erhebt hiergegen warnend ihre Stimme und spricht: „Tretet nicht so zahlreich als Lehrer auf, meine Brüder. Ihr wisset, wir haben nur größere Verantwortung“ (Jak. 3,1). Das allgemeine Priestertum besteht vor allen Dingen darin, dass jeder Christ das Recht und die Pflicht hat, sich für andere zu opfern, Fürbitte zu tun und zu segnen. Ein Christ, der diese drei Dinge im Heiligen Geist tut, ist ein Priester, auch wenn er nicht Prediger, Lehrer oder, um mich modern auszudrücken, wenn er nicht Redner ist. Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen deine Lehrer, einerlei, ob sie in deiner Kirche oder in deiner Gemeinschaft ihren Dienst tun.

⑤ Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen die Obrigkeit. Ein Christ darf sich nicht mit sozialdemokratischen Ideen vermischen. Ihm gilt das Wort Röm. 13,1 – 7; 1. Petr. 2,13 – 17; 1. Tim. 2,1 – 3 und dergleichen Stellen mehr.

⑥ Bleibe unvermischt mit dem Ungehorsam gegen Gott. Wenn wir Menschen gehorchen, dann müssen wir gleichzeitig auch Gott gehorchen. Da, wo sich der Gehorsam gegen Menschen mit dem Gehorsam gegen Gott kreuzt, hat man stets den Gehorsam gegen Gott zu erwählen. Der Heilige Geist bekennt sich immer noch und wird sich auch ferner zu dem Wort des Apostels bekennen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Der Segen Abrahams (der Heilige Geist) wird mit jedem Tage mehr über uns kommen, wenn wir unserem Gott gehorchen. Noch heute gilt uns das Wort, das Gott vorzeiten ausgerufen hat: „Wollte Mein Volk Mir gehorsam sein und Israel auf Meinem Wege gehen, so wollte Ich ihre Feinde bald dämpfen und Meine Hand wider ihre Widersacher wenden, und denen, die den Herrn hassen, müsste es wider sie fehlen; ihre Zeit aber würde ewiglich währen, und Ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen“ (Ps. 81,14ff.). O möchten wir unvermischt bleiben mit dem Ungehorsam. Möchte ein jeder von uns dazu beitragen, dass wieder von den Christen gesagt werden kann: „Euer Gehorsam ist bei jedermann kund geworden.“

Lies bitte folgende Stellen: 5. Mose 28,1 – 14; Eph. 6,1 – 9; Matth. 7,24 – 27; Matth. 21,28 – 32.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXIV.

Unvermischt mit der Selbstgerechtigkeit.

Lukas 18,11

Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute.

Unter allen Menschen sind die Selbstgerechten dem Himmelreich am fernsten. Keine Menschenklasse hat dem HErrn Jesus während Seines Erdenlebens so viel Mühe gemacht, wie die Klasse der Selbstgerechten. Die Selbstgerechten waren für das Evangelium das unfruchtbarste Ackerfeld. So ist es noch heute. Leute, die da meinen, sie seien von Jugend auf brav und tugendhaft, sie hätten all ihre religiösen und kirchlichen Pflichten aufs Beste erfüllt, eine Erneuerung des Herzens und eine Bekehrung zu Gott hätten sie deshalb nicht nötig, kommen auch heute nur selten ins Reich Gottes. Das derbe Heilandswort findet noch heute auf sie Anwendung: „Die Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen als ihr.“ Der Mann, der vorstehendes Wort: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute,“ ausgesprochen hat, ist ein Mann, der auch tugendhaft von Jugend auf war und seine religiösen Pflichten treu erfüllte und daher glaubte, er müsse im Himmel einen besonderen Platz bekommen. Aber seine ganze Religion war eine rein äußere, er war ein Pharisäer und betete „bei sich selbst.“ Dass ein Mensch, der diesem Pharisäer gleicht, kein wahrer Christ ist, braucht nicht weiter betont zu werden.

Unverständige Menschen haben wahrhaft bekehrte Christen, die wirklich Leben aus Gott hatten, für selbstgerechte Pharisäer erklärt, bloß deshalb, weil sie bekennen konnten: „Ich bin meines Gottes Eigentum geworden, und Er hat mir alle meine Sünden vergeben.“ Wenn derjenige ein selbstgerechter Pharisäer ist, der sagen kann, dass er sich zu Gott bekehrt hat, dass er in Lebensgemeinschaft mit Christo ist, und dass die Gnade Gottes an ihm nicht vergeblich gewesen, dann war auch der Apostel Paulus noch nach seiner Bekehrung ein selbstgerechter Pharisäer, der bekanntlich vor dem König Agrippa und dessen ganzem Gefolge die Worte aussprach: „Ich wünschte vor Gott, dass nicht nur du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin.“ Man braucht noch kein Selbstgerechter zu sein, wenn man weiß, dass man selbst durch die Gnade Gottes errettet ist, und dass der Trunkenbold, der Unkeusche und der Dieb u.s.w. noch nicht gerettet sind. Dennoch besteht auch für einen wirklichen Christen, der die Gnade Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hat, die Gefahr, wieder mit der Selbstgerechtigkeit vermischt zu werden. Dass nun einige, die sich als ernste Christen ausgeben, weiter nichts sind, als selbstgerechte Pharisäer, steht mir fest, ebenso, dass manche ernste Christen unbewusst noch mit der Selbstgerechtigkeit vermischt sind.

Bei der Bekehrung, wenn es wirklich eine neutestamentliche, durch den Geist Gottes tief gewirkte ist, geht unsere eigene Gerechtigkeit ganz und gar in die Brüche. Ein junges Mädchen, das in einem ernst christlichen Hause als „Fräulein“ Aufnahme gefunden hatte, konnte bei der Stellung, die es im Hause einnahm, ihre Herrschaft recht scharf

beobachten. Nun war dies junge Mädchen durch und durch selbstgerecht. Es genügte seinen kirchlichen Pflichten, und weiter sollte es bei ihr nicht gehen, denn „es kann mir keiner etwas nachsagen.“ In dieser ihrer selbstgerechten Gesinnung fand sie dann heraus, dass es bei ihrer zu Christus bekehrten Herrschaft auch noch fehle. Nun wurde dieses Mädchen mitgenommen in eine Evangelisationsversammlung. Dann kam es zu mir (es war nicht in Deutschland) und sagte unter vielen Tränen: „Ich bin so schlecht, und dabei hatte ich auch noch die Schlechtigkeit an mir, dass ich immer so schlecht über meine Herrschaft dachte.“ Dieses Mädchen war wirklich tugendhaft, kannte sogenannte gröbere Sünden gar nicht, aber als es mit dem Heiligen Geist in Berührung kam, da war es mit ihrer Selbstgerechtigkeit vorbei. So geht es bei jeder wahren Bekehrung. Da erkennt man sich, auch wenn man grobe Sünden nie getan hat, als den allerschlechtesten Menschen, der jemals die göttliche Gnade zu erlangen suchte.

Leider wird diese Stellung von vielen bekehrten Christen nicht innegehalten. Man schreibt sich bewusst oder unbewusst später doch selbst etwas zu von dem, was man erlebte, und was man täglich in der Gemeinschaft mit Gott hat. So schießt dann die Selbstgerechtigkeit wieder ins Kraut. Ein Christ, der unvermischt ist mit der Selbstgerechtigkeit, erkennt sich ständig in sich selbst als den größten Sünder und als einen Menschen, der ganz und gar der göttlichen Gnade unwürdig ist. Niemals wird ein Christ, der mit der Selbstgerechtigkeit unvermischt ist, lieblos urteilen über diejenigen, die noch in der Sünde leben und auch nicht über diejenigen Brüder und Schwestern, die noch wieder in die Sünde hineinkommen. Vor Jahren, als ich noch an den entlassenen Strafgefangenen arbeitete, kam ein Mann in meine Hände, der fast ein halbes Menschenalter im Zuchthause verlebt hatte. Er war also ein schwerer Verbrecher. Gott segnete aber die Arbeit an seinem Herzen, und er bekehrte sich zu Gott und wurde ein rechtes Licht in dem HErrn. Gott gab ihm noch ein glückliches und gesegnetes Familienleben. Er ist nun schon heimgegangen, und nach seinem Tode sagte seine Frau: „Ich war nicht würdig, einen solchen Mann zu besitzen.“ Aus dem Wort dieser Christin erkennen wir, was es heißt, unvermischt zu sein mit der Selbstgerechtigkeit. Sie wusste, dass ein Mann, der für Jesus nicht zu schlecht ist, auch für sie nicht zu schlecht sein kann, und da sie wusste und sah, wie herrlich sich die Gnade Gottes in und an ihrem Mann erwiesen hatte, fühlte sie sich unwürdig, die Besitzerin dieser Gnade zu sein und bekannte: „Ich war nicht würdig, einen solchen Mann zu besitzen.“ Der Apostel Paulus sagt (Übersetzung nach Weizsäcker): „Jeder prüfe sein eigenes Tun, dann wird er seinen Ruhm für sich behalten und den anderen damit in Ruhe lassen; denn es wird jeder seine eigene Last zu tragen haben“ (Gal. 6,4.5). Wir Christen sind nichts, haben nichts, können nichts; unser ganzes Vermögen liegt in Christus. Dass wir aus dieser Quelle täglich als Bettler schöpfen, dessen brauchen wir uns nicht zu rühmen. Wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn.

Fürwahr, der ist vor Gott ein tief erfahrener Christ, der gründlich glaubt, dass er ein großer Sünder ist; der, ganz entblößt in sich, auf pure Gnade traut und, wie ein Bettler, Gott stets nach den Händen schaut.

Lies bitte folgende Stellen: Apg. 26,29; Gal. 2,15 – 21; 1. Petr. 2,9.25; 1. Joh. 3,14; Röm. 5,1; Luk. 18,9 – 14; Phil. 3,3 – 11; 1. Tim. 1,15.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermisch t, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XXV.

Unvermischt mit dem Argwohn.

Sacharja 7,10

Keiner denke wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.

Der schlechteste Schütze auf dem Scheibenstand schießt mit der schlechtesten Flinte nicht so oft vorbei wie der Argwöhnische mit seinen Gedanken. – Das kann jeder Mensch, der Gedankenzucht übt, leicht feststellen, auch wenn er nicht gerade auf dem Gebiet des Argwohns ein Spezialist ist. Da wird eine Frau von einem Pastor oder von einem Prediger auf der Straße einmal nicht begrüßt, gleich hat sie einen bösen Argwohn und spricht: „Mich will er nicht sehen, mich kennt er nicht. Wenn es Frau Schulz gewesen wäre, die immer zu ihm läuft, dann hätte er nicht gewusst, wie tief er den Hut abziehen soll.“ Solche Redensarten habe ich bei meinen Hausbesuchen oft gehört. Ich habe dann wohl gesagt: „Es ist das von Ihnen eine rechte Schlechtigkeit, so etwas zu denken, denn so weit kenne ich diesen Mann nun doch, dass er nicht absichtlich das Grüßen unterlässt. Vielleicht hat er gerade eine arme Familie besucht, wo sich Not und Elend zusammenhäufte, und unter dem Eindruck all des Elendes, das er gesehen hat, ist er wieder auf die Straße getreten, ohne zu beachten, dass Sie links oder rechts an ihm vorübergegangen sind. Mag dem nun sein, wie ihm will, von Ihnen ist es eine rechte Schlechtigkeit, dass Sie eine so argwöhnische Gesinnung in sich tragen.“ Es wäre nicht schwer, Beispiel an Beispiel zu reihen, um zu zeigen, wie argwöhnische Menschen über ihre Mitmenschen oft ganz verkehrt denken und gedacht haben. Von Melanchthon wird erzählt, er habe in seiner Bibel beim Lesen stets Randbemerkungen gemacht. Solches tat er auch schon in seiner Jugend, und zwar auch dann, wenn er unter der Predigt saß. Da haben argwöhnische Leute allerlei Unwahres über ihn verbreitet, dass er während der Predigt allerlei Allotria treibe, schlechte Sachen in ein Buch zeichne und dergleichen mehr. Als verständige Menschen den Grund dieses Geredes erforschten, fanden sie, dass der junge Melanchthon einer der aufmerksamsten Zuhörer sei, und dass er, um bei sich den Segen zu vertiefen, hier und da Notizen in seiner Bibel machte. Melanchthon aber war durch das Gerede argwöhnischer Menschen bei vielen in ein ganz falsches Licht gekommen.

Nun gibt es aber (das weiß ich aus Erfahrung) Leute, die für bekehrte Christen gelten und auch gelten wollen, und die doch manche ihrer Mitmenschen ständig mit der Brille des Argwohns betrachten. Sie sind in diesem Stück weit schlechter als der heidnische König Achis, der zu David sprach: „So wahr der HErr lebt, ich halte dich für redlich, und dein Ausgang und Eingang mit mir im Heer gefällt mir wohl, und ich habe nichts Arges an dir gespürt, seit der Zeit du zu mir gekommen bist bisher.“ Achis hatte keinen Argwohn gegen David, obwohl David ihn schon einmal hintergangen hatte (vgl. 1. Sam. 29,6 mit Kap. 21,11 – 16 und Ps. 34,1). Achis war eben nicht argwöhnisch, und darin ist er noch ein Vorbild für manche Christen.

Der Argwohn ist ein rechtes Laster. Wer ihn bei sich beherbergt, wird ein griesgrämiger Mensch, der nie seines Lebens froh sein kann. Ein solcher Mensch ist aber gerade das Gegenteil von einem Christen, der allezeit fröhlich sein und sich im HErrn allewege freuen soll. Ein Argwöhnischer sündigt beständig gegen die Liebe, entfacht in seinem Innern die Flamme des Hasses, und wenn sein Herz von dem Unflat seiner Gedanken übergeht und sich in Worten Luft macht, dann ist aus dem Argwöhnischen der niederträchtigste Verleumder geworden, der den mit der Zunge totzuschlagen sucht, gegen den sein Herz lange mit dem Gift des Argwohns erfüllt war. Mit Recht sagt Schiller: „O hättest du von Menschen besser stets gedacht, du hättest besser auch gehandelt. . ., denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn, nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede.“ „Es ist besser, unter wilden Tieren wohnen,“ sagt ein Sprichwort, „als bei argwöhnischen Leuten,“ denn jeder, der argwöhnisch ist, setzt sich zum Richter über andere und verdammt andere. Wo Argwohn ist, da ist auch Hochmut, da ist ein schlechtes Herz und ein böses Gewissen. Ein Christ soll unvermischt sein mit dieser Form der Gottlosigkeit.

„Gewohnheit wird durch Gewohnheit überwunden,“ sagt Kempis. Willst du von dem Argwohn erlöst werden (wenn du ein Christ sein willst, musst du davon erlöst werden), dann denke über deinen Nächsten immer das Beste. Wenn du z. B. nicht von ihm begrüßt wirst, oder du wirst nicht von ihm eingeladen, oder du wirst von ihm nicht mit einem Geschenk bedacht oder durch einen Besuch nicht erfreut, dann denke nicht, dass eine Absicht dahinter stecke, sondern denke, dass keine dahinter stecke, und dass er dich gerade ebenso lieb hat als den, den er grüßt, den er einladet, den er mit einem Geschenk bedenkt oder mit seinem Besuch erfreut. „Aber,“ sagst du, „wenn ich es nun ganz genau weiß, dass doch Absicht dahinter steckt, dann kann ich doch nicht gegen meine Überzeugung das Beste denken; was soll ich denn dann tun?“ Dann sollst du über ihn gar nichts denken, sondern mit ihm reden, ihm offen sagen, der und der Gedanke ist mir aufgestiegen, er soll sich aber bei mir nicht festsetzen, und deshalb möchte ich mich mit dir einmal offen aussprechen. Du wirst dann wahrscheinlich die Erfahrung machen, dass du auch in den Fällen, wo du es „ganz genau wusstest,“ doch noch unter dem Wort standest: „Unser Wissen ist Stückwerk.“ Du wusstest noch nicht, wie du wissen solltest. Du wirst dann vielleicht merken, dass solche Unterredungen nicht immer die erbaulichsten sind und es deshalb vorziehen, auch in diesen Fällen von deinem Bruder lieber das Beste zu denken. Dann aber wird der Argwohn bei dir so wenig Platz haben, wie der Mühlstein in einer Taschenuhr. Christen müssen in ihren eigenen Augen so klein werden, dass der Argwohn für sie zu groß ist, um in sie hinein zu können.

„Willst deinen Frieden du bewahren, so lass das Seh'n auf andre fahren! Wer viel von andern spricht und richt't, der kennet noch sich selber nicht.“

Lies bitte noch einmal 1. Kor. 13; Matth. 7,1 – 5.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XXVI.

Unvermischt mit der Heuchelei.

Lukas 12,1

Zum ersten hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welches ist die Heuchelei.

Die religiöse Heuchelei (es gibt auch eine andere) findet man naturgemäß in christlichen Kreisen häufiger als bei der offenbaren Welt. Spurgeon erzählt, es sei zu ihm einmal eine Frau gekommen und habe ihm gesagt, sie sei schon sechsmal wiedergeboren. Der große Prediger hatte Weisheit genug, um diese Behauptung nicht zu glauben. Er zweifelte mit allem Recht daran, ob die Frau überhaupt wiedergeboren sei. Ich habe irgendwo gelesen, dass ein Herr in Rom einen Papagei hatte, der ohne einen Fehler zu machen, die drei Artikel des christlichen Glaubens hersagen konnte. Es gibt in allen christlichen Lagern einzelne Leute, die gewisse Wahrheiten so oft gehört haben, dass sie sie nachsprechen können, ohne sie zu besitzen. Sie bekehren sich – aber nicht recht; sie jagen der Heiligung nach, aber nur mit dem Mund. „Sie sagen es wohl, aber sie tun es nicht.“ Die Heuchelei drängt sich in den frömmsten Kreis. Selbst Petrus und Barnabas sind in einer schwachen Stunde von der Heuchelei nicht frei geblieben. Ein Christ soll auch mit diesem Sauerteig unvermischt bleiben, wie Jesus es in obigem Wort ausspricht.

❶ Wohl dem Menschen, in des Geist kein Falsch ist. Doch ist das Herz des Menschen überaus trügerisch. Der eine heuchelt gegen sich selbst, der andere gegen seine Mitmenschen. Seneka hat gefragt: „Wer hat es gewagt, ganz wahr gegen sich selber zu sein?“ Und er ruft aus: „Viele hätten zur Weisheit gelangen können, wenn sie nicht geglaubt hätten, dass sie dieselbe schon besäßen, wenn sie nicht gegen sich selbst Heuchler gewesen wären.“ Das sagt ein Heide, einer, der nichts von Christus wusste, aber der gefördertste Christ hätte es nicht besser sagen können. Wie viele sind so schnell fertig, bevor sie kaum einen rechten Anfang gemacht haben. Sie reden, als ob sie über alle Berge hinweg wären; wenn aber der Herr Sein Angesicht verbirgt, erkennen sie, dass sie kaum einen Anfang im wahren christlichen Leben und in der Heiligung gemacht haben. Ihre vermeintliche Heiligung war weiter nichts als ein Heucheln gegen sich selbst. Sie waren nicht vorschriftsmäßig gelaufen, hatten nicht nach den gültigen Regeln gekämpft, hatten deshalb auch noch nicht das Kleinod ergriffen, das selbst der Apostel Paulus noch nicht hatte, und nur Gnade Gottes war es, dass sie nicht gänzlich aufgerieben und gewürdigt wurden, noch einmal wieder vorne in die Laufbahn gestellt zu werden, um aufs Neue nachzujagen dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Lasst uns unvermischt bleiben mit der Heuchelei gegen uns selbst. Sie hängt uns von Natur so an, wie der Schleim der Schnecke, und gerade die offenen, wahren und geraden Charaktere erkennen das am meisten, während sich die anderen mit Heuchelei umhüllen und sich wohl in ihr befinden.

② Bleibe aber auch unvermischt mit der Heuchelei gegen andere. Lasst uns nicht scheinen wollen, was wir doch nicht sind. Da steht uns der Apostel Paulus auch wieder als Vorbild vor Augen. Nachdem er gesagt hat: „Ich bin mir nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt,“ fährt er fort: „Solches, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollos gedeutet um euretwillen, dass ihr an uns lernet, dass niemand höher von sich halte, wie geschrieben ist, auf dass sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase.“ Paulus hatte Angst, die Christen in Korinth könnten ihn für heiliger erklären als Apollos und so Nachschwätzer und Heuchler werden und weist sie hin auf den HErrn, „welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rat der Herzen offenbaren.“ O lasst uns unvermischt bleiben mit der Heuchelei, die mehr Frömmigkeit vor Menschen ausspielt, als wirklich vorhanden ist. Dies geschieht leider sehr oft, und zwar in Kirchen wie in Gemeinschaftshäusern. Mir erzählte einmal ein Pastor von einer Frau, dass sie eine fleißige Kirchgängerin und auch eine gute Christin sei. Ich konnte ihm aber folgendes sagen: „Diese Frau hat vor einigen Sonntagen das Heilige Abendmahl genommen. Da haben Sie (natürlich ganz unabsichtlich) einer anderen Frau zuerst das Brot dargereicht. Darüber wurde diese Frau so erbost, dass sie an Ihrem Amtsbruder vorüberging und auf ihren Platz eilte, ohne sich überhaupt Wein darreichen zu lassen.“ Diese Frau war eine rechte Heuchlerin. Der Pastor aber gab mir das Versprechen, doch einmal mit der Frau zu reden. Ich habe schon mehr als einmal bei meinen Evangelisationen in der Seelsorge auf meine Frage: „Sind Sie gläubig?“ die Antwort erhalten: „Ich werde dafür gehalten, aber in Wirklichkeit bin ich es nicht, ich habe immer geheuchelt.“ Eine Frau, die fünf oder sechs Jahre einer Gemeinschaft angehörte, sagte mir: „Ich bin eine Heuchlerin, ich gelte für bekehrt, habe immer fromm gesprochen, auch gebetet, aber das Herz ist nicht dabei gewesen.“ Gott hatte dieser Frau alle ihre Kinder genommen, und das diente in Verbindung mit dem Worte Gottes dazu, dass sie aus ihrer Schauspiellerei herauskam. „Ein Christ,“ sagt Luther, „soll also handeln, dass er könnte leiden, dass alle Menschen sähen und wüssten, was er im Herzen denkt . . ., und nicht ein Spiegelfechten mache, damit er den Leuten das Maul aufsperrt. Hier gibt es nicht Heucheln und Meucheln, sondern muss redlich und aufrichtig gehandelt sein.“

Heuchelei und Schmeichelei ist ein Schwesternpaar. Traue denen nicht, die dir schmeicheln, sondern halte es mit dem Psalmisten: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt.“ Werde dem nicht gram, der dir die Wahrheit sagt, und misstraue dem, der dir schmeichelt. Vor allen Dingen aber achte darauf, dass du selbst unvermischt bleibst mit diesen Dingen.

Lies bitte folgende Stellen: Matth. 23; 6,1 – 18; Hiob 8,13.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXVII.

Unvermischt mit der Weltliebe.

Römer 12,2

Stellet euch nicht dieser Welt gleich.

Unter Welt versteht die Heilige Schrift einmal alles Geschaffene, dann aber versteht sie auch unter Welt die Menschen, die noch unerrettet in der Sünde und im Argen liegen. Solche Leute soll der Christ zu retten suchen, sich aber mit ihren ständigen Vergnügungen und Wesen nicht vermischen. Jesus redet von Seinen Jüngern als von solchen, die der Vater Ihm gegeben und sagt von ihnen: „Sie sind nicht von der Welt.“ Die ersten Christen, voran die Apostel, wussten sich von dem Wesen der Welt aufs Tiefste geschieden. So sagt der Apostel Paulus: „Wir sind ein Fluch der Welt.“ Ferner sagt er: „Durch das Kreuz Christi ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ Das ist völlige Scheidung. Johannes sagt von den Christen: „Die Welt kennet euch nicht, denn sie kennet Ihn nicht.“ Jakobus schreibt: „Haltet euch selbst frei von dem Schmutz der Welt.“ Johannes ermahnt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ Paulus klagt: „Demas hat mich verlassen und diese Welt wieder lieb gewonnen.“ Jakobus nennt die Christen, die mit Gott im Bund stehen und doch noch mit der Welt buhlen, Ehebrecher und Ehebrecherinnen und schreibt: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?“ Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Jeder Christ soll unvermischt sein mit der Weltliebe und Gott loben und preisen, dass Er ihn „herausgenommen hat aus dieser gegenwärtigen und argen Welt.“

❶ Sei unvermischt mit den weltlichen Vergnügungen. Man hat den ersten Christen oft den Rat gegeben, sie müssten sich an solchen Vergnügungen auch beteiligen, man dürfe nicht zu einseitig sein, Tanzen sei doch keine Sünde und was dergleichen Reden mehr sind. Wie schmerzlich, wenn solche Reden oft aus dem Munde solcher kommen, die es besser wissen sollten. Die meisten jungen Mädchen, die ihre Ehre verlieren, verlieren sie auf dem Tanzboden oder daneben. Dort zertritt man die Keuschheit, wie das Vieh die Maiblumen auf der Wiese. Ich fragte einst einen holsteinischen Bauer, warum er auf seinem Acker eine tote Krähe aufgestellt habe. Da antwortete der Bauer: „Diese tote Krähe hält mir die lebenden von meinem Acker fern, damit die Saat nicht verdorben wird.“ Daraus schließe ich, dass die lebenden Krähen da nicht hingehen, wo eine Erschlagene ihrer Gattung liegt. Sollte nicht ein junges Mädchen dieselbe Weisheit haben, wie sie die Krähe besitzt, und den Platz meiden, wo nicht bloß eine, sondern wo Tausende ihres Geschlechts erschlagen wurden? Chrysostomus hat gesagt: „Wo getanzt wird, da ist gewiss der Teufel, denn Gott hat uns die Füße nicht gegeben, dass wir uns närrisch und ungebärdig damit stellen, sondern dass wir bescheiden einhergehen, nicht aber wie die Kamele springen. Wir sollen vielmehr mit den Engeln Chor halten.“

② **Bleibe unvermischt mit den weltlichen Vereinen.** Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, dass z. B. Turnen Sünde ist; auch glaube ich, dass ein Mensch, der gesundes Christentum hat, auch gesunden Patriotismus besitzt. Der letztere wird sich bei einem Christen freilich mehr darin zeigen, dass er Fürbitte für Fürst und Vaterland tut, als dass er Hurra schreit. Wenn man die Feste dieser Vereine anschaut, so erkennt man, dass ein Christ sich mit ihnen nicht vermischen darf. Biertrinken, sich betrinken ist bei den Festen der weltlichen Vereine vielfach die Hauptsache. Solche Feste darf der Christ nicht feiern, er darf sich mit ihnen nicht vermischen. „Lasset uns Festtage feiern,“ schreibt ein Schriftsteller aus der ersten Zeit der christlichen Kirche, „aber nicht weltlich, sondern geistlich, nicht auf heidnische Weise, sondern christlich, nicht, dass wir tanzen oder mit Pfeifen und Geigen uns zu Narren machen. Lasset uns die Feste nicht besudeln mit schandbaren Worten oder Völlerei.“ Ein Christ darf sich mit solchem Wesen nicht vermischen, auch dann nicht, wenn er unverstanden bleibt. „Es ist genug,“ sagt der Apostel, „dass die vergangene Zeit daraufging nach heidnischem Willen, mit Wandeln in Üppigkeit, Lüsten, Trunksucht, Schmausereien und Trinkgelagen . . . Das befremdet sie, dass ihr nicht mitlaufet in demselben Strom der Liederlichkeit, und lästern.“

③ **Bleibe unvermischt mit dem weltlichen Wesen.** Junge, gläubige Leute, die zu einer christlichen Gemeinschaft gehörten, machten abends auf ihrem Zimmer mit den weltlich gesinnten jungen Leuten gemeinsam ihre Scherze. Später sagten die weltlichen Freunde zu der Wirtin: „Die wollen fromm sein und machen geradeso gut ihre Witze wie wir.“ Diese jungen Leute blieben also nicht unvermischt mit dem Wesen der Welt. Der Apostel behält recht, wenn er sagt: „Narrenteidinge (leeres Geschwätz) und Scherz geziemen euch nicht, sondern vielmehr Danksagung“ (Eph. 5,4). Zum Wesen dieser Welt gehört auch der Vermögensstolz. Der Glaube an unsern HErrn Jesum Christum verträgt nicht das Ansehen der Person. Ein Bruder, der da niedrig ist, rühme sich seiner Höhe (nämlich der, die er in Christo hat), und der Bruder, der hoch ist, rühme sich seiner Niedrigkeit (nämlich der, zu der ihn die Gnade befähigt). Wir müssen unvermischt bleiben mit dem Wesen dieser Welt. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich: des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Wesen (Vermögensstolz, Großtun des Geldes) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit Ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Lies bitte folgende Stellen: Mark. 6,14 – 29; Dan. 5; Joh. 19,16 – 30.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXVIII.

Unvermischt mit der Leidensscheu.

Römer 8,17

So wir mit leiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben.

Es hat Gott wohlgefallen, den Herzog unserer Errettung durch Leiden zu vollenden. Nur auf demselben Wege können diejenigen, die dem Herzog nachfolgen, auch zur Vollendung kommen. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Wir haben allenthalben Trübsal und wissen, dass wir dazu gesetzt sind. Von Natur sind wir sehr leidensscheu. Doch die Gnade macht uns willig und fähig, zu leiden; aber wie müssen wir uns darüber anklagen, dass wir noch so sehr vermischt sind mit der Leidensscheu! Das muss anders werden. Wie der große Hirte der Schafe sich freiwillig für das Leiden hergab, so müssen auch wir uns entschließen, durch die Gnade willig und gern zu leiden. Jesus spricht: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst.“ Nichts trägt so sehr dazu bei, dass wir in Jesu Bild hineinkommen, dass wir Ihm gleich werden, als das Leiden. Lass es uns täglich willkommen heißen! Unser Leben ist so kurz, bald werden wir den Wink Seiner Hand sehen, durch den wir zur Herrlichkeit erhoben werden. Schämen wir uns tief, dass wir uns so oft geträubt haben, in diesem wichtigen Stück unserem Meister ähnlich zu werden! Wir wollten immer noch etwas sein, gelten, haben, besitzen, genießen, aber wir wollten nicht leiden.

❶ Fürchte nicht die Leiden am Fleisch. Der Leib der Niedrigkeit und des Todes macht uns viel zu schaffen. Ein Bruder ließ sich unlängst von einem gläubigen Arzt untersuchen. Da sagte ihm der Arzt: „Das Leiden werden Sie wohl behalten, denn ich habe gefunden, dass Gott den meisten Seiner Knechte so irgend etwas gibt, damit sie in beständigem Aufblick zu Ihm bleiben.“ Manche treue Gotteskinder müssen sehr schmerzhaftes Leiden erdulden und tragen sie mit aller Geduld. Andere haben ein verborgenes, chronisches Leiden, das sie ständig mahnt, dass wir hier keine bleibende Stätte haben, und sie so in enger Fühlung mit Gott erhält. Ist das nicht Gnade, dass unser Gott uns so zubereitet auf die Herrlichkeit? Ist es nicht anbetungswürdig, dass Er uns den gleichen Weg gehen lässt, aus dem Er auch unseren erstgeborenen Bruder Jesus Christus zur Vollendung brachte, von dem wir lesen: „Er war ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut?“ Kürzlich gab ich einem lieben Bruder das letzte Geleit. Er war ein halbes Jahr krank, herzleidend und wassersüchtig. Einen Tag vor seinem Tode sagte er: „Ich bin in dieser Zeit des Leidens mehr in der Heiligung gewachsen als in der ganzen Zeit meines Lebens.“ Lasst uns unvermischt bleiben mit der Scheu vor dem Leiden am Fleisch, denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Eine liebe Christin, die so geduldig und still in ihrem schweren, körperlichen Leiden dalag, wurde gefragt, wie sie das so könne. Da antwortete sie: „Ich habe gesehen, wie ein Hirte sein Schaf schor. Da lag das Schaf ganz stille unter der Hand des Scherers, und die Frucht dieser Stille war, dass das Schaf an keiner Stelle der Haut verletzt wurde. Da habe ich mir gesagt, ich wolle vor

meinem himmlischen Scherer auch so liegen, und daher kommt es, dass ich in meinem Leid nur Süßigkeit finde.“

② Lasst uns unvermischt sein mit der Scheu vor dem Leiden in der Familie und in dem Beruf. Auch in der glücklichsten Ehe und auch in dem schönsten Beruf gibt es zu leiden. Tägliche Nadelstiche und manchmal auch Stöße müssen einige Christen hinnehmen. Das kann zur Launenhaftigkeit und zum Übelnehmen reizen. Es kann uns aber auch dankbar machen gegen den Gott, der uns die Gnade gibt, solches zu tragen, und der es uns sendet, um uns zuzubereiten für die Herrlichkeit droben. Wegen Leiden soll ein Christ seinen Ort nie verändern, sondern die Leiden sollen ihn verändern. Gott züchtigt uns zu Nutz, auf dass wir Seine Heiligkeit erlangen. O weh, dass wir so verkehrt denken, dass wir meinen, wir brauchten uns das Unrecht nicht gefallen zu lassen, das uns begegnet! O wie schade, dass wir nur so schwer zu der Erkenntnis kommen, dass all das Unangenehme, was uns begegnet, zum Guten mitwirken muss, nämlich zur Hineingestaltung in Seines Sohnes Bild. Das ist Gnade, wenn wir in der Familie, in der wir leben, und in dem Beruf, in dem wir stehen, das Übel ertragen, gern ertragen und das Unrecht willig leiden. Das ist Gnade, die uns vorwärts bringt, die uns zur Herrlichkeit führt.

③ Bleiben wir unvermischt mit der Scheu vor dem Leiden der Anfechtung. Jakobus sagt: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt.“ Es gibt Stunden, wo wir sagen müssen: „Das Wasser gehet mir bis an die Seele,“ wo das Herz sich öffnet in dem Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das sind die Zeiten, wo hier eine Flut und da eine Flut brauset. Wie köstlich in solcher Zeit, die Erfahrung zu machen: „Du bist der Schild für mich.“ Bruder, wenn Schilf dein Leben bedeckt, es wird wieder anders kommen. Hast du nicht auf die Anfechtungen der Alten geachtet? Aber wo ist jemals ein Gerechter umgekommen? Sei getrost und unverzagt! Zuflucht ist bei dem alten Gott. Auf Ihn kann man sich unbedingt verlassen. Er lässt uns nicht im Stich. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.

④ Sei unvermischt mit der Scheu vor Leiden um Jesu willen. Was für eine Gnade ist es doch, dass wir um Seinetwillen leiden dürfen! „Ihr Lieben,“ sagt Petrus, „lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, wird sich auf euch niederlassen.“ Leide gerne Spott und Hohn, Schmach und Verachtung um deines gekreuzigten und gekrönten Heilandes willen. Tiefer hinein in das Leiden Christi, denn das bringt uns höhere Herrlichkeit! Das hatte Paulus im Auge, als er sagte: „Ich rechne alles für Schaden und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde . . ., um zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft Seiner Leiden, auf dass ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung aus den Toten.“ Um solcher Herrlichkeit willen lohnt es sich wohl, der Leiden Christi teilhaftig zu sein und unvermischt zu bleiben mit der Leidensscheu. Denn unsere (des Christen) Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Lies bitte folgende Stellen: Hebr. 2,5 – 10; 1. Petr. 4,1; Offb. 2,8 – 11; 2. Tim. 3,12; Hebr. 11,36 – 40; 12,1 – 3.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermisch t, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XXIX.

Unvermischt mit dem Sorgengeist.

1. Petrus 5,7

Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn er sorget für euch.

Im Gleichnis vom viererlei Acker hat der HErr Jesus gesagt: „Die Sorgen dieser Welt ersticken das Wort.“ Hier stellt der Heiland das Sorgen und die Welt nebeneinander. Die Seinen sollen nicht nur unvermischt bleiben mit der Welt, sie sollen auch unvermischt bleiben mit dem Sorgen. Wer Matth. 6,19 – 34 liest, dem muss es auffallen, dass der HErr Jesus in Seiner verhältnismäßig kurzen Rede diesem Gegenstand besonders lange Seine Aufmerksamkeit schenkt. Er will nicht, dass wir sorgen, denn Er sorget für uns. Moody erzählt, dass ihm als er ein kleiner Knabe gewesen sei, einmal ein Mann die Mütze vom Kopfe genommen habe; dann habe er ihm seine Hand aufs Haupt gelegt und gesagt: „Kind, du hast einen Vater im Himmel.“ Mit dieser herrlichen Wahrheit soll jedes Gotteskind rechnen und, indem es täglich seine Pflicht tut, alle Sorgen Gott überlassen. Wirf dein Anliegen auf den HErrn, Er wird dich versorgen!

❶ Bleibe unvermischt mit den Sorgen um die Bedürfnisse deines täglichen Lebens. Vertraue Gott, Er wird dir gewiss das geben, was du für dich und die Deinen brauchst, und wenn Er dich knapp hält, so muss auch das dazu dienen, dass du zubereitet wirst für die Herrlichkeit droben. Gott muss jeden Tag so viele ernähren, dass Er dich und die Deinen auch noch mit satt bekommt. Luther sagt treffend: „Niemand kann ausrechnen, was es Gott kostet, das Er ausgibet, allein die Vögel und schier die, die nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte es aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat. Was will man nun von dem anderen sagen?“ Wir dürfen unserem HErrn vertrauen, dass Er uns so führt, dass wir am Ende unseres Lebens auf die Frage: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ antworten können: „HErr, durchaus keinen.“

❷ Bleibe unvermischt mit den Sorgen um deine Kinder. Manche sorgen darum, wie sie ihren Kindern möglichst viel hinterlassen können. Das ist eine ganz heidnische Art. So weit soll ein Christ nicht vorausdenken. Es ist Gottes Sache, das kommende Geschlecht zu ernähren, und wir dürfen Ihm zutrauen, dass Er das tun wird und haben kein Recht, uns dieserhalb mit Sorgen zu quälen. Natürlich denke ich hierbei nur an die ängstliche, heidnische Sorge um die Zukunft, denn dass die Eltern verpflichtet sind, durch treue Arbeit für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen, ist uns allen selbstverständlich. Wenn wir aber mit Sorgen und Plagen Geld aufeinanderlegen, damit die Kinder möglichst um die Arbeit herumkommen, dann ist das vor Gott nicht wohlgefällig. Luther sagte zu den Seinen, als er im Sterben lag: „Kinder, ich hinterlasse euch kein Vermögen, aber ich hinterlasse euch einen lebendigen Gott.“ Diese Erbschaft ist viel wertvoller als eine andere, die mit Sorgen und Geiz zusammengebracht ist. Manche Kinder, die von den Eltern viel durch Sorgen

zusammengebrachtes Geld bekommen hatten, taugten im späteren Leben, um mit Luther zu reden, „weder zum Glücken noch zum Eierlegen.“ Da stehen sich diejenigen doch besser, die mit Jung-Stilling sagen können: „Ich bin von vornehmer Herkunft, denn meine Vorfahren sind alle gottesfürchtige Leute gewesen.“

③ Bleiben wir aber auch unvermischt mit dem ungöttlichen Sorgen um das Seligwerden unserer Kinder. Von 100 mögen freilich 99 christliche Väter und Mütter in Bezug auf diesen Punkt zu gleichgültig sein. Wenn wir unseren Kindern das Christentum vorleben, sie mit unserer Fürbitte umgeben und sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen, dann dürfen wir in Bezug auf das Seelenheil unserer Kinder ein unbegrenztes Vertrauen zu Gott haben. Er wird das Wort an uns erfüllen: „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du errettet, du und dein Haus.“ Der treue Gottesmann William Carvosso erzählt, dass sein Freund ihm gesagt habe, dass er unaussprechlich glücklich sei, denn er habe kürzlich das Glück gehabt, Zeuge der Bekehrung seiner jungen Tochter zu sein. Da antwortete Carvosso: „Ich habe zwei Kinder, die gerade ins reifere Alter hineintreten, aber es tut mir wehe, sagen zu müssen, dass ich noch keine Zeichen eines Werkes Gottes an ihren Herzen bemerkt habe.“ Da antwortete ihm sein Freund: „Bruder, hat Gott nicht verheißen, Seinen Geist auf deinen Samen auszugießen und Seinen Segen auf deine Nachkommen?“ (Jes. 44,3). Diese Worte ergriffen Carvosso sehr. Obwohl er immer für seine Kinder gebetet hatte, war es ihm doch zumute, als habe er seine Pflicht nicht getan. Er nahm sich nun vor, täglich sich länger zum Gebet abzusondern, um Gott nur um die Bekehrung seiner Kinder anzuflehen. Als er ungefähr 14 Tage so im Gebet gerungen hatte, wurde er eines Tages, als er gerade im Gebet war, von seiner Frau gerufen, doch schnell ins Haus zu kommen. Als er eintrat, sagte sie: „Die Tochter ist droben sichtlich um etwas bekümmert, aber man kann nichts von ihr erfahren, als dass sie ihren Vater sehen will.“ Als er eintrat, fand er seine Tochter in Tränen aufgelöst auf den Knien liegen, und als sie ihren Vater sah, rief sie aus: „O Vater, ich fürchte, ich werde in die Hölle kommen!“ – Da antwortete der Vater: „Nein, Kind, Dank sei dem HErrn, nun fürchte ich das nicht.“ Sie sagte dann ihrem Vater, dass sie die Last ihrer Sünde ungefähr 14 Tage gefühlt habe, und dass sie nun ernstlich verlange, Christum zu finden. Der Vater wies sie zu dem rechten Arzt, und sie fand durch den Glauben bald Ruhe in dem versöhnenden Blute unseres Heilandes. Eben um dieselbe Zeit bekehrte sich auch sein ältester Sohn. Als der Vater dann weiter im Gebet rang, machte ihm der Heilige Geist eines Tages das Wort lebendig: „Es soll nicht eine Klaue dahinten bleiben“ (2. Mose 10). Da brach Carvosso in Jubel aus und rief: „O herrlich, herrlich, herrlich! Der HErr wird meine ganze Familie erretten.“ Und so geschah es. Teure Geschwister, wir wollen unseren Kindern das Christentum vorleben, wollen für sie beten und sie aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (dies alles ist außerordentlich wichtig!). Dann aber wollen wir nicht um sie sorgen, sondern für sie glauben.

Es gibt ja auch sonst der Sorgen so viele. Es gibt mehr Sorgen als Menschen. Aber alle sind eingeschlossen in das Wort der Schrift: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ „Seid um nichts besorgt,“ sagt Paulus, „sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“

Lies bitte folgende Stellen: 1. Kön. 17,1 – 16; Ps. 23; 1. Petr. 5,7.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermisch t, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.“

XXX.

Unvermischt mit der Unbarmherzigkeit.

Jakobus 2,13

Es wird aber ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit getan hat.

Unser Gott ist barmherzig. Seine Barmherzigkeit ist so groß, wie Er selber ist. Er hat gesagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer“ (Jes. 54,10). Ein Christ, der da singt: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert,“ soll auch selbst Barmherzigkeit üben. Ein Christ, der bekennt, dass er hier keine bleibende Stätte hat, sondern die zukünftige sucht, der von sich selbst sagt, dass er nicht auf das Sichtbare blickt, sondern auf das Unsichtbare, soll gegen seine Mitmenschen unvermischt sein mit der Unbarmherzigkeit.

Die Barmherzigkeit will gelernt sein. Selbst Jesus musste in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden, damit Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester, zu versöhnen die Sünden des Volks. Ein Christ, der selbst durch Tiefen des Leidens und der Anfechtung gegangen ist, hat auch Erbarmen mit denen, denen es also geht. Das erwartet Gott auch. So sagt Er z. B. fünfmal zu Seinem Volk (und Gott wiederholt sich nicht unnötig): „Die Fremdlinge sollt ihr nicht schinden und unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seid Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (2. Mose 22,20; 23,9 u.a.a.O.). Heute wird der HErr zu manchem, der mit Ernst ein Christ sein will, das sagen müssen, was Er zu den Pharisäern sagte: „Gehet aber hin und lernet, was das sei: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit‘“ (Matth. 9,13). Und wiederum wird Er zu manchem sprechen müssen: „Wenn ihr aber wüsstet, was das sei: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer,‘ hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt“ (Matth. 12,7). Es gibt auch noch Christen, deren Zunge sich gleich wie bei den Pharisäern in eine „unbarmherzige Staupe“ verwandelt, wenn ein anderer etwas tut, was, von ihrem Standpunkt aus gesehen, verkehrt gehandelt ist. Möchten sich alle wahren Christen bald des Rufes erfreuen, den die Könige in Israel hatten, von denen die Syrer sprachen: „Wir haben gehört, dass die Könige des Hauses Israel barmherzige Könige sind“ (1. Kön. 20,31).

Jakobus hat gesagt: „Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit getan hat.“ Jesus hat dasselbe in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus gelehrt. Der reiche Mann hatte auch keine Barmherzigkeit geübt und rief, als er im Hades in der Qual war: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme.“ Die Antwort aber lautete: „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Darum

wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.“ Lasst uns deshalb als Christen unvermischt sein mit der Unbarmherzigkeit.

❶ Wir müssen unvermischt sein mit der Unbarmherzigkeit gegen unsere Hausgenossen. Wie mancher Mann ist hart und ungerecht gegen seine Frau, und doch könnte sie seine Barmherzigkeit besser gebrauchen als seine Härte. Wir sollen auch barmherzig sein gegen unsere Kinder, und unsere Forderungen sollen nicht über ihre Kraft gehen. Besonders gilt das von den Kindern, denen es nicht so „mitgegeben“ ist, nämlich das, was uns von vornherein gefällt. Da ist nicht Abneigung gegen das Kind, sondern da ist Barmherzigkeit am Platz. Die Kinder sollen nicht in Furcht zu der einen Tür hinausgehen, wenn der Vater zu der andern Tür hereinkommt. Sie sollen vielmehr durch die Barmherzigkeit ihres Vaters die Barmherzigkeit Gottes kennen lernen, der von sich hat sagen lassen: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten“ (Ps. 103).

❷ Sei unvermischt mit der Unbarmherzigkeit gegen deine Untergebenen. Es ist in unserer Zeit in vielen Fällen gewiss schwer, die Untergebenen zu befriedigen; die meisten nehmen alles als einen Raub dahin. Es mag auch nicht ein jeder christliche Arbeitgeber das tun können, was ein jüdischer Geschäftsmann tut, der seine Angestellten, einschließlich der Ladenmädchen, auf seine Kosten jährlich 14 Tage zur Erholung schickt. Es mag das, wie gesagt, nicht jeder Christ tun können, aber jeder Christ soll gegen seine Untergebenen barmherzig sein, sie nicht überbürden und abhetzen, sondern auch für ihre Erholung sorgen und sie nicht auf die Straße setzen, wenn sie alt sind und ihre Kraft im Dienst verbraucht haben. Da wird noch viel gesündigt (Jak. 5,4). Als Kind habe ich oft ein Sprichwort gehört, welches lautete: „Die Pferde, die den Hafer verdienen, bekommen ihn nicht.“ Ein Christ aber sollte seinen Arbeitern nicht bloß den verdienten Lohn, sondern auch noch etwas von dem Hafer geben, der auf dem Acker der Barmherzigkeit wächst.

❸ Sei unvermischt mit der Unbarmherzigkeit gegen die Notleidenden. Es steht geschrieben: „Wohl dem, der sich der Elenden erbarmet! – Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott; wer aber sein Gut mehret mit Wucher und Übersatz, der sammelt es für den, der sich der Armen erbarmet. – Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten“ (Spr. 14,21; 19,17; 28,8). „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“ sagt uns die Schrift, und es wäre keine Barmherzigkeit, wenn der Christ der Trägheit und Lässigkeit durch sein Wohltun noch Vorschub leistete. Wo aber wirkliche Not ist, da sollen wir helfen, wenn wir können. Übrigens sollen wir nicht bloß einen barmherzigen Geldbeutel haben, den haben auch solche, die keine Christen sind, sondern vor allen Dingen ein barmherziges Herz. Haben wir das, dann haben wir auch barmherzige Ohren, barmherzige Augen, barmherzige Hände und auch ein Portemonnaie der Barmherzigkeit. Hierinnen unterscheidet sich die Barmherzigkeit in gar nichts von der Liebe (vgl. Kap. 3). So schenke uns der HErr die Gnade, dass wir unvermischt sind mit der Unbarmherzigkeit gegen Arme, Kranke, Gefallene, Lasterhafte, Obdachlose und gegen Elende jeglicher Art.

❹ Lasst uns auch unvermischt sein mit der Unbarmherzigkeit gegen die Tiere. Gott ist ja gegen die Tiere barmherzig. Lies nur den letzten Vers im Buche Jona! Gott hat vielleicht deshalb nicht alle Vögel zu Zugvögeln gemacht, um zu erfahren, ob auch Seine Kinder bereit sind, Barmherzigkeit zu üben und im Winter, wenn der Schnee liegt, etwas zu tun an den Zurückgebliebenen.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen.

Lies bitte folgende Stellen: Luk. 16,19 – 31; Luk. 10,25 – 37; Matth. 12,9 – 13; Matth. 5,7; Röm. 12,8.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXXI.

Unvermischt mit der Undankbarkeit.

Epheser 5,20

Saget Dank allezeit für alles.

Die Undankbarkeit der Menschen ist weit verbreitet. Man klagt über sie nicht bloß in der Christenheit, sondern auch heidnische Schriftsteller strafen sie oft, und die Mohammedaner lesen im Koran: „Allah (Gott) ist wahrlich voll Huld gegen die Menschen, jedoch danken die Menschen ihm nicht.“ Wenn nun die Undankbarkeit ein Laster ist, das selbst von den Heiden nicht geduldet wird, so sollten wir Christen damit unvermischt sein. Der natürliche Mensch hat die Dankbarkeit des Herzens gegen Gott nie, im besten Falle hat er die Dankbarkeit im Munde. Eine solche ist aber weiter nichts als Heuchelei. Ich besuchte einst einen Fleischermeister, der plötzlich von einer schweren Krankheit befallen worden war. Als ich mit ihm betete, rief er Gott mit Zittern und Zagen an, dass es zum Herzbrechen war. Nachdem ihn aber der HErr wieder aufgerichtet hatte, besuchte ich ihn, als gerade mehrere seiner weltlichen Freunde bei ihm waren. Da schämte er sich, dass ich, als Prediger des Evangeliums, ihn besuchte und machte sich über Gott und göttliche Dinge lustig. Ich sagte ihm dann vor allen öffentlich: „Dankest du so deinem Gott, du toll und töricht Volk?“ – Aber das natürliche Menschenherz ist undankbar durch und durch. Von den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, kam ja auch nur einer, um Ihm zu danken.

Doch auch wir Christen sind noch viel zu viel mit der Undankbarkeit vermischt. Es geht uns mit der Dankbarkeit wie der Lea. Als der HErr es sah, dass sie unwert war und ihr Söhne schenkte, dachte sie erst zweimal an sich, dann einmal an ihren Mann und das vierte Mal an Gott und daran, dass sie Ihm Dank schuldig sei. Sie sprach bei dem vierten Sohn: „Nun will ich dem HErrn danken,“ und darum hieß sie ihn Juda. Gott hat Juda aber später an die Spitze seiner Brüder gestellt und vielleicht unter anderem auch dadurch das angedeutet, dass die Dankbarkeit gegen Ihn nicht an vierter, sondern an erster Stelle stehen soll.

Ein Christ, der unvermischt mit der Undankbarkeit war, war der Apostel Paulus. Man hat ihn den Apostel des Glaubens genannt, man könnte ihn auch den Apostel der Dankbarkeit nennen. Petrus, Johannes, Jakobus, sie haben in ihren Briefen kein Wort vom Danken gesprochen, obwohl sie ohne Zweifel auch dankbare Menschen gewesen sind; aber der Apostel Paulus schreibt von der Dankbarkeit sehr oft. Er ist immer am Danken. Selbst bei der beschwerlichen Schifffahrt, als die Schiffspassagiere vor Sorgen, Kummer und Todesangst vierzehn Tage nichts gegessen hatten, steht Paulus in seiner Dankbarkeit da wie ein Leuchtturm in der tosenden See, denn wir lesen von ihm: „Er nahm das Brot, dankte Gott vor ihnen allen und brach's und fing an zu essen.“ Er war unvermischt mit der Undankbarkeit. Wenn er an die Epheser schreibt: „Saget Dank allezeit und für alles,“ so hat er das selber ausgelebt. Er war dankbar allezeit und für alles. Ein

Gottesmann wollte während seiner Predigt noch einmal seinen Text vorlesen. Er nahm seine Brille, musste sie aber erst noch einmal abwischen. Während er das tat, sprach er: „O ihr jungen Leute, seid dankbar dafür, dass ihr keine Brille nötig habt,“ und dann sagte er, fortfahrend: „Und ihr Alten, seid dankbar dafür, dass ihr eine Brille aufsetzen könnt, wenn ihr sie nötig habt.“ So müssen wir alles, was uns begegnet, so ansehen, dass wir Gott dafür danken können.

„Allezeit und für alles.“ Wir sollen also auch Gott danken im Leiden. Ein englischer Märtyrer wurde gefragt, ob er nicht eine Bittschrift um Begnadigung bei der Königin einreichen wolle. Da gab er zur Antwort: „Wenn mir die Königin das Leben nimmt, so werde ich ihr danken; wenn sie mir das Leben schenkt, so werde ich ihr danken; wenn sie mich in die Verbannung schickt, so werde ich ihr danken; wenn sie mich verbrennt, so werde ich ihr danken; was auch immer sie mit mir tun mag: ich werde ihr danken.“ Dass ein Mensch so in der Dankbarkeit lebt und so völlig unvermischt mit der Undankbarkeit dasteht, das vermag allein die göttliche Gnade zustande zu bringen. Ein Bruder bekam ein unheilbares, furchtbares Leiden. Als er über seinen Zustand Klarheit bekam, sprach er unter großen Schmerzen zu den Seinen: „Dies ist offenbar von Gott; mein Gott hat mir nie etwas zugesandt, das nicht zu meinem Besten gewesen wäre. Darum lasst uns niederknien und Gott auch hierfür danken.“ Wer so steht, der ist unvermischt mit der Undankbarkeit.

Ein Christ muss auch dankbar sein gegen Gott für all das Gute, das Gott seinen Mitmenschen spendet. Darinnen war auch der Apostel Paulus groß. Er dankte seinem Gott für alle Liebe, Güte und Gnade, die Er den Menschenkindern erwies, und uns ermahnt er, dass wir Danksagung tun sollen für alle Menschen. Ein Christ, der das tut, bleibt nicht nur unvermischt mit der Undankbarkeit, sondern auch mit dem Neid, Argwohn und dergleichen. Darum sage du Gott Dank allezeit und für alles und bleibe unvermischt mit der Undankbarkeit, und zwar gegen Gott und gegen deine Mitmenschen.

Lies bitte folgende Stellen: Ps. 100; Matth. 15,36; Röm. 1,8; 6,17; 16,3.4; 1. Kor. 1,14; 14,18; Eph. 1,16; Offb. 11,16.17.

„Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen.“

„Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheintet als Himmelslichter in der Welt.“

XXXII.

Unvermischt mit dem Fleisch.

Römer 8,12

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben.

Wir stehen am letzten Kapitel und damit zugleich auch an dem wichtigsten. Wenn wir mit den einzelnen Sünden unvermischt bleiben wollen, so müssen wir unvermischt bleiben mit dem Fleisch. Nachdem wir versucht haben, so manchen einzelnen Sündenzweig (und es gibt noch so manchen, hier nicht genannten Ausbruch der alten Natur) darniederzulegen, müssen wir, ehe wir voneinander scheiden, die Axt dem Baum an die Wurzel legen. Es muss noch darauf hingewiesen werden, dass ein Christ unvermischt bleiben soll mit dem Fleisch. Tut er das, dann ist er ein geistlicher Christ, ein Gottesmensch; tut er es nicht, dann ist er ein fleischlicher Christ. Wenn wir auf den vorhergehenden Blättern uns mit den einzelnen Sünden beschäftigt haben, so war dies weder unnütz noch unbiblisch, denn auch die Apostel legen den Finger in ihren Briefen immer wieder auf die einzelnen Auswüchse des Fleisches.

❶ Was versteht die Heilige Schrift unter Fleisch? Antwort: Unter Fleisch versteht die Heilige Schrift unsere Sündennatur, die feindliche Macht, die wir in unseren Gliedern haben, also das ganze traurige Erbe, was uns Adams Fall eingebracht hat. Dieses Fleisch wird auch „der Leib der Sünde“ genannt. Es ist also der ganze Sündenorganismus, den wir in uns haben, und der sich in den Werken des Fleisches oder in den einzelnen Sünden geltend macht. Wir haben uns aus den hinter uns liegenden Seiten beschäftigt mit Unglauben, Lieblosigkeit, Launenhaftigkeit, Schwatzhaftigkeit, Müßiggang, Geiz, Neid, Rachsucht, Hochmut, Unkeuschheit, Eitelkeit, Murren, Unversöhnlichkeit, Zorn, Unwahrhaftigkeit, Afterreden u.s.w. Das sind alles Ausflüsse des Fleisches oder Werke des Fleisches. Paulus sagt: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich habe euch zuvor gesagt, und sage noch zuvor, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben“ (Gal. 5,19 – 21). Das sind also die Werke des Fleisches, die sich in dem natürlichen Menschen auszuwirken suchen. Natürlich sind nicht alle diese Dinge bei einem und demselben Menschen gleich stark vertreten. Einzelne Dinge, die genannt sind, können so sehr im Hinterhalt bleiben, dass der betreffende Mensch glaubt, dass sie bei ihm gar nicht vorhanden seien. Man kann das Fleisch sogar durch Bildung und Selbstzucht bis zu einem gewissen Grad zähmen, aber, wenn eine gelegene Zeit kommt, dann bricht es an der Stelle, wo der natürliche Mensch seine besonders schwache Seite hat, mit verdoppelter Macht durch. Ja, man kann das Fleisch sogar fromm machen, das heißt nicht wirklich, sondern dem Anschein nach. So trat z. B. das Fleisch bei den Pharisäern zur Zeit Christi in einem sehr frommen Gewand auf.

Kürzlich sah ich irgendwo einen fotografierten Affen, der wie ein Mensch im Gehrock an der Tafel saß, sich auch eine Serviette vorgebunden hatte und es sich gut schmecken ließ. Gewisse Menschen haben ja ein besonderes Interesse daran, den Affen auf die Menschenstufe zu bringen und den Menschen auf die Affenstufe. Aber Affe bleibt Affe, auch wenn er mit Gehrock und Serviette, dem Menschen gleich, an der Tafel sitzt. So ist es mit dem Fleisch. Fleisch bleibt Fleisch, auch wenn man es mit noch so viel Gottesdiensten und Versammlungen dressiert und fromm zu machen sucht. Wir sollen das Fleisch nicht verbessern und fromm zu machen suchen, was wir doch nicht vermögen, und was uns nur zum Pharisäer machen würde, sondern wir sollen vom Fleische geschieden werden. Wir sollen diesem Affen kein Mäntelchen umhängen und ihn fromm zu machen suchen, sondern wir sollen ihm den Abschied geben und unvermischt bleiben mit dem Fleisch, „denn das Fleisch ist nichts nütze,“ spricht unser HErr. Lies bitte Gal. 5,19 – 21; Mark. 7,7 – 23.

② Wie geschieht die Scheidung vom Fleisch? Wie wir gesehen haben, geschieht das nicht durch eigene Anstrengung, nicht durch Selbstverbesserung, nicht durch Zahmmachung, die Scheidung geschieht durch Glaubensverbindung mit dem gekreuzigten Christus. Dieses Wunder aber muss der Mensch erst erfahren, bevor er es versteht, und erst glauben, bevor er es erfährt. Du musst deinen fleischlichen Verstand zurückstellen und dich durch den Glauben dem gekreuzigten Christus anvertrauen. Christus hat in den Tagen Seines Fleisches durch Seinen Kreuzestod nicht bloß den einzelnen Sünden, sondern der Sünde, das heißt dem ganzen Sündenorganismus, der ganzen feindlichen Macht, die in der ganzen Menschheit wirkt, den Prozess gemacht; Er ist mit ihr fertig geworden. Wer sich nun Christus, dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Gottessohn, anvertraut, dem vertraut auch Er sich an mit Seinen Erlösungskräften durch den Heiligen Geist. Dies ist das biblische Gläubigwerden, die neutestamentliche Bekehrung, mit der immer die Mitteilung des Geistes Gottes verbunden ist. Ein Mensch, der in diesem Sinne zum Glauben kommt, sich Christus anvertraut, und dem sich der erhöhte HErr mit Seinen Erlösungskräften geschenkt hat, ist von Stand an im Prinzip von dem Fleisch, wie wir es soeben kennen gelernt haben, geschieden. Obwohl er es gar nicht verstand, merkt er es mit einem Male, dass es Tatsache ist: „Die Christo angehören, haben ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt.“ Das Kreuz, das heißt das, was Christus durch den ewigen Geist am Kreuz zustande gebracht hat, und was uns durch den Heiligen Geist wahrhaft mitgeteilt wird, scheidet uns von dem Fleisch.

Ein Christ behält aber das Fleisch, also die Sündennatur, solange er diesen Todesleib trägt, an sich, und es bleibt auch für den geheiligtesten Christen Wahrheit: „In meinem Fleisch wohnt nichts Gutes.“ Diesem Fleisch, sagt der Apostel Paulus, ist aber der Christ nichts mehr schuldig, um das zu tun, was das Fleisch möchte und so nach dem Fleisch zu leben. Die meisten Christen erfahren nun, dass all die Dinge, die in diesem Buch besprochen sind, und viele andere noch dazu, hier und da zum Durchbruch kommen. Besonders gilt das von den Sünden, die einem nach der alten Natur besonders eigen sind. Woher kommt das? Das kommt daher, dass der Christ nicht bedenkt, dass es nicht genügt, wenn wir zum Glauben kommen, sondern dass es ebenso nötig ist, dass wir später Tag für Tag im Glauben leben. Ein Mädchen, das zur Bekehrung kam, rief aus, was jeder, der eine neutestamentliche Bekehrung erlebt, ausrufen kann: „Ich habe nie geglaubt, dass eine solche Macht in dem Wort „frei,“ ist!“ Die meisten Christen beachten dann aber nicht, dass geschrieben steht: „So bestehet nun in der Freiheit, womit euch Christus befreiet hat.“ Wie können wir in dieser Freiheit bestehen? Nicht

dadurch, dass wir selbst anfangen, über die einzelnen Dinge siegen zu wollen, sondern dadurch, dass wir durch das Glaubensleben mit dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Gottessohn dem Geist Gottes völlig Raum in uns geben; denn wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit (Gal. 5,1.13 – 17).

Darum sagt der Apostel Paulus: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind,“ und in Röm. 8 zeigt er uns, wie wir es machen sollen. Dort spricht er im 13. Vers: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Das Töten des Fleisches ist also etwas Fortlaufendes, etwas, das bis zum Tod des Christen Aufgabe bleibt. Aber wir sollen das Fleisch nicht im Tode halten wollen, wir sollen die Regungen, die Ansprüche, die Ränke und Kniffe des Fleisches nicht töten wollen durch eigene Anstrengung, etwa aus Dankbarkeit dafür, dass Christus uns angenommen und uns unsere Sünden vergeben hat; sondern wir sollen und können auch allein die Geschäfte des Fleisches töten und im Tode halten durch den Heiligen Geist. Je kindlicher unser Glaubensleben mit unserem Hohenpriester im Heiligtum ist, desto machtvoller und ungehinderter ist der Heilige Geist in Seinen Wirkungen gegenüber unserem Fleisch, desto völliger ist der Sieg über die Sünden, die, aus dem Fleisch kommend, sich melden, und desto unvermischer ist unser Christenleben mit dem Fleisch (Röm. 8,12 – 14).

③ Ein Christ, der das Töten der Geschäfte des Fleisches unterlässt aus Gleichgültigkeit oder dadurch, dass er eigenes Wirken an die Stelle des Heiligen Geistes setzt, ist ein fleischlicher Christ. Von diesen redet der Apostel 1. Kor. 3. „Denn,“ so fragt er die Korinther, „wenn Eifersucht, Zank und Zwietracht unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?“ Das ist aber kein normaler Christenstand, wenn man fleischlich ist; man soll ein geistlicher Christ sein. Es gibt aber auch Christen, die nicht bloß fleischlich sind, sondern die ganz im Fleisch enden. Diese haben dann mit dem Christentum weiter nichts mehr gemein als den Namen, sie wandeln wieder nach dem Fleisch. Von ihnen schreibt Petrus in seinem 2. Brief: „Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Diesen gegenüber stehen die geistlichen Christen. Es sind die, in denen der Heilige Geist die Herrschaft hat, so dass sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches töten und also ein sieghaftes Christenleben führen. Sie sind ein guter Geruch Christi und bringen in abgeklärter, reiner und harmonischer Weise die Frucht des Geistes hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Dahin, mein lieber Leser, sollen auch wir kommen durch die Gnade, durch die Kraft des Heiligen Geistes, dann sind wir unvermischer mit dem Fleisch (Gal. 5,22.25).

Mein Heiland und Erlöser, ich beuge mich tief, dass ich so oft und so viel dem Fleische Raum gegeben habe und lange als ein fleischlicher Christ Dir diene. Ich bitte Dich, Du wollest mir dieses vergeben, mich durch und durch mit Deinem teuren Blut reinigen und mein ganzes Wesen mit Deinem Heiligen Geist aufs Neue salben. Du Gott des Friedens, heilige mich durch und durch, mein ganzes Wesen, Geist, Seele und Leib, und lass mich künftig leben als einen geistlichen Menschen, Dir zur Ehre, den Deinen zur Freude, der Welt zum Segen. Du wollest dieses alles auch jedem Leser dieses Buches schenken und allen Deinen geliebten Kindern auf der ganzen Erde. Gib, dass es bei Deinem Volk zur Wahrheit werde: Alles und in allen Christus.

Dies Buch lege ich in Deine Hände. Tue mit ihm, nach Deinem Wohlgefallen, und lass es da, wohin es kommt, nur Gutes wirken. Amen!